

**Elmar Lange/Karin R. Fries**

## **Jugend und Geld 2005**

**Eine empirische Untersuchung über den Umgang von  
10-17-jährigen Kindern und Jugendlichen mit Geld**

**Im Auftrag der SCHUFA HOLDING AG  
Unter Schirmherrschaft des BMFSFJ  
In Kooperation mit BITKOM und VATM**

**Durchführendes Institut: IJF Institut für Jugendforschung**

**Münster/München, Februar 2006**

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>I. Zusammenfassung</b> .....	<b>3</b>
<b>II. Problem- und Fragestellungen</b> .....	<b>11</b>
<b>III. Theoretische Überlegungen</b> .....	<b>13</b>
<b>IV. Methodischer Ansatz</b> .....	<b>15</b>
IV.1 Grundgesamtheit und Stichprobe .....	15
IV.2 Erhebungsverfahren .....	15
<b>V. Zum regionalen und sozialen Hintergrund der Jugendlichen</b> .....	<b>16</b>
V.1 Wie verteilen sich die Jugendlichen und ihre Familien in regionaler Hinsicht? .....	16
V.2 Wie sieht der familiäre Hintergrund der Jugendlichen aus?.....	17
V.3 Aus welchen schulischen Verhältnissen stammen die Jugendlichen?.....	30
<b>VI. Die Einnahmen der Kinder und Jugendlichen</b> .....	<b>33</b>
VI.1 Aus welchen Einnahmequellen beziehen welche Jugendliche wieviel Geld?.....	33
VI.2 Wie sind die Einnahmeunterschiede zu erklären?.....	42
<b>VII. Die Ausgaben der Kinder und Jugendlichen allgemein</b> .....	<b>43</b>
VII.1 Wie viel Geld geben die Jugendlichen pro Jahr und pro Monat aus? .....	43
VII.2 Wie ist die Ausgabenhöhe zu erklären? .....	44
VII.3 Wofür geben die Kinder und Jugendlichen ihr Geld aus?.....	45
VII.4 Wie verhalten sich die Ausgaben zu den Einnahmen und wie ist dieses Verhältnis zu erklären? .....	48
<b>VIII. Das Handy: Besitz, Ausgaben, Vertragsmodalitäten und familiärer Hintergrund</b> <b>51</b>	
VIII.1 In welchem Umfang besitzen die Kinder und Jugendlichen ein Handy. Gibt es hier Unterschiede hinsichtlich der zentralen Untersuchungsmerkmale?.....	51
VIII.2 Wie hoch sind welche Handycosten für die Jugendlichen im Monat?.....	52
VIII.3 Wie kam es zur Anschaffung des Handys, wer hat die Entscheidung getroffen, welche Vertragsmodalitäten wurden gewählt?.....	56
VIII.4 Wie ist das Verhältnis der Ausgaben für das Handy zu den Einnahmen der Jugendlichen? Wie ist diese Ausgabenrelation zu erklären?.....	64
<b>IX. Zur Verschuldung der Jugendlichen</b> .....	<b>67</b>
IX.1 Wie viele Jugendliche haben sich wieviel Geld geliehen, das sie nicht direkt wieder zurückzahlen können? .....	67
IX.2 Für welche Dinge haben sich die Kinder und Jugendlichen das Geld geliehen? .....	69
IX.3 Bei wem haben sich die Kinder und Jugendlichen Geld geliehen? Mit wem haben sie darüber gesprochen, wen haben sie um Hilfe gebeten und inwieweit haben sie auch Hilfe erhalten?.....	71
IX.4 Welche Folgen hat die Verschuldung für die Jugendlichen und welche Einstellungen besitzen die Jugendlichen zu ihrer Verschuldung? .....	71
IX.5 Wie ist die Verschuldung der Jugendlichen zu erklären?.....	73
<b>X. Zum Sparverhalten der Jugendlichen</b> .....	<b>75</b>
X.1 Wie viele Jugendliche sparen wieviel Geld?.....	75
X.2 Für welche Ziele sparen die Jugendlichen?.....	77
X.3 In welchen Formen sparen die Jugendlichen?.....	79
X.4 Wie lässt sich das Sparverhalten erklären? .....	80
<b>XI. Fazit</b> .....	<b>81</b>
<b>XII. Literatur</b> .....	<b>83</b>
<b>XIII. Anhang: Dimensionale Analyse des theoretischen Modells</b> .....	<b>84</b>

## I. Zusammenfassung

**Anlaß** der vorliegenden Studie ist die in den Medien häufig berichtete, aber auch in wissenschaftlichen Untersuchungen wiederholt bestätigte Beobachtung einer zunehmenden Verschuldung oder gar Überschuldung der Haushalte in Deutschland und die Vermutung, dass auch minderjährige Kinder und Jugendliche zunehmend in die Verschuldung und Überschuldung geraten. Diese Vermutung soll in dieser Studie u.a. untersucht werden. Hier liegt ein primäres Untersuchungsinteresse der SCHUFA als – im Rahmen des Schulden-Kompass - der Auftraggeberin dieser Studie. Anlaß ist zum zweiten die oft in der Öffentlichkeit geäußerte Aussage, dass nicht nur bei den Erwachsenen, sondern in besonderem Maße auch bei den Kindern und Jugendlichen der Kauf und die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere das Handy, zu dieser möglichen Verschuldung und Überschuldung beitragen. Auch diese Aussage ist in einem größeren Zusammenhang zu überprüfen. Forschungen auf diesem Gebiet liegen u.a. im Interesse der Telekommunikationsverbände, die diese Studie ebenfalls unterstützen. Sollten sich diese Vermutungen bestätigen, stellt sich auch die Frage, inwieweit möglicherweise durch gesetzgeberische Maßnahmen präventiv oder auch intervenierend dort eingegriffen werden sollte, wo die Ursachen für Verschuldungen liegen. An der Entwicklung der Schulden, der Schuldenstruktur, der Sozialstruktur der Haushalte aber auch der Wohngegend sowie der familiären und schulischen Finanzerziehung, hat besonders das BMFSFJ ein Interesse, das die Studie begleitet sowie die Schirmherrschaft übernommen hat.

Im Einzelnen geht es um die Beantwortung der folgenden **Fragestellungen**:

1. Aus welchen **sozialen Verhältnissen** stammen die Kinder und Jugendlichen? Wie sehen die familiären Verhältnisse und Erziehungsmuster, insbesondere auch die Finanzerziehung aus? Aus welchem schulischen Kontext stammen die Kinder und Jugendlichen und wie sind sie in den Peergruppenkontext eingebunden?
2. Wie sieht die **finanzielle Einnahmesituation** der Kinder und Jugendlichen aus? Wie hoch sind ihre Einnahmen, aus welchen Quellen stammen sie und wie ist die Einnahmenhöhe zu erklären?
3. Für welche Güter und Dienstleistungen geben die Jugendlichen wieviel Geld aus? Hier wird nach den dominanten Gütergruppen differenziert gefragt; es geht also um **allgemeine Kauf- und Konsummuster**.
4. Wieviel Geld geben die Jugendlichen im Rahmen ihres Budgets für neue Kommunikationsmedien, speziell für Mobiltelefone aus? Darüber hinaus interessieren in diesem Zusammenhang Fragen nach den familiären Hintergründen für die Entscheidungen für z.B. bestimmte Tarifmodelle, für die Ausgabenhöhe usw. Hier geht es also um die **speziellen Kauf- und Konsummuster von Handys**.
5. Wenn man regelmäßig mehr Geld ausgibt, als man einnimmt, kommt es zu Verschuldungen. In diesem Zusammenhang stellen sich die Fragen: Wie groß ist der Anteil der verschuldeten Jugendlichen insgesamt? Wie hoch sind die Jugendlichen verschuldet? Bei wem sind sie verschuldet? Wo sehen sie die Ursachen für ihre Verschuldung und welche Folgen hat die Verschuldungssituation für sie? Allgemein stellt sich damit die Frage nach den **Verschuldungsmustern der Jugendlichen**.

6. Geld, das man nicht ausgibt, kann man sparen. Wie groß ist der Anteil der Jugendlichen, der überhaupt spart, wie hoch sind die Beträge, die regelmäßig gespart werden, in welchen Formen und zu welchen Zwecken wird gespart? Hier geht es also um die **Muster und Formen des Sparens** als Alternative zum Ausgeben.

**Methodische Grundlage** dieser Studie ist eine repräsentative Befragung von 1003 Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren sowie jeweils eines Elternteils; das waren in 96% aller Fälle die Mütter und in 4% die Väter. Die Studie wurde im November 2005 vom Institut für Jugendforschung in München durchgeführt.

Die Studie hat zahlreiche **Ergebnisse** zum Umgang der Kinder und Jugendlichen mit ihrem Geld gebracht, deren wichtigste sich mit Bezug auf die Ausgangsfragen wie folgt zusammenfassen lassen:

### **1. Zum sozialen Hintergrund**

Die Kinder und Jugendlichen stammen aus Familien, die allen Schichten der Bevölkerung angehören, wobei allerdings die Randschichten am unteren Ende sowie die Oberschichten leicht unterrepräsentiert und die Mittelschichten leicht überrepräsentiert sind.

Die Familien weisen insgesamt eine sehr hohe Kommunikationsintensität auf, wobei allerdings die Themen Geld, Finanzen und Wirtschaften eher selten mit den Kindern und Jugendlichen diskutiert werden.

Auf der anderen Seite zeigt sich eine relativ niedrige Konfliktintensität. Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Kindern finden sich noch am häufigsten bezüglich der Ausgaben für die Handynutzung und für Süßigkeiten sowie bezüglich der Dauer der Beschäftigung der Kinder mit dem Computer und mit Computerspielen.

Die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder sind in Haushalts- und Finanzangelegenheiten eher gering; umgekehrt ist die Kontrolle der Geldausgaben der Kinder durch die Eltern recht hoch.

In den Familien dominiert ein demokratischer, auf Verhandlungen mit den Kindern angelegter Erziehungsstil. Es finden sich jedoch auch verhältnismäßig häufig Merkmale eines autoritären und überbehütenden Erziehungsstils. Schichtspezifische Unterschiede sind diesbezüglich kaum vorhanden.

Das Ziel, die Finanzkompetenz der Kinder zu fördern, hat bei den Eltern insgesamt einen sehr hohen Stellenwert. Die hierzu erforderlichen pädagogischen Maßnahmen, etwa eine intensive Beteiligung der Kinder an den Haushaltsentscheidungen oder ein eigenes marktkonformes Vorbildverhalten, erscheinen dagegen weniger deutlich ausgeprägt.

In den Schulen haben etwa die Hälfte aller Schüler die Themen „Finanzen und Konsum“ und gut 60% die Themen „Medien und Werbung“ behandelt erlebt. Systematische Effekte auf ihr Konsumverhalten lassen sich daraus nicht erkennen.

## **2. Die Einnahmen der Kinder und Jugendlichen**

Kinder und Jugendliche beziehen Einnahmen aus verschiedenen Quellen; hierzu zählen das Taschengeld, regelmäßige Einnahmen „zwischen durch“, Vergütungen aus Nebentätigkeiten, Ausbildungsvergütungen sowie Einmalzahlungen zu Weihnachten und zum Geburtstag. Insgesamt erhalten die Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe im Jahr im Durchschnitt fast 900 Euro, aber nicht alle Kinder und Jugendlichen beziehen Einnahmen aus allen Arten.

Taschengeld erhalten 85% der Jugendlichen in einer Höhe von 30 Euro, Geld „zwischen durch“ 70% in Höhe von 17 Euro, Geld aus Nebentätigkeiten 17% in Höhe von 62 Euro, Ausbildungsvergütungen 4% in Höhe von 324 Euro, Geldgeschenke zu Weihnachten 62% in Höhe von 100 Euro und Geldgeschenke zum Geburtstag 82%, ebenfalls in Höhe von rund 100 Euro.

Addiert man die Einnahmen aus dem Taschengeld und die Einnahmen „zwischen durch“, dann belaufen sich die regelmäßigen Einnahmen der meisten (ca. 60%) Jugendlichen auf etwa 47 Euro im Monat.

Die Einnahmen der Jugendlichen steigen deutlich mit dem Alter an. In den Familien existiert eine verbindliche Norm, das Taschengeld und die Zahlungen „zwischen durch“ mit dem Alter und den steigenden Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen wachsen zu lassen. Darüber hinaus steigen mit dem Alter die Einnahmen aus Nebentätigkeiten. Die Einnahmen sind weiterhin abhängig vom dominanten Finanzerziehungsmuster in der Familie: Je liberaler und großzügiger die Finanzerziehung, desto mehr Geld erhalten die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern. Das liberale Erziehungsmuster ist in Haushalten mit höheren Einkommen häufiger vertreten als in Haushalten mit geringerem Einkommen. Einzelkinder erhalten deutlich mehr Geld als Kinder aus Familien mit Geschwistern.

## **3. Die Ausgaben der Jugendlichen allgemein**

Die Ausgaben der Jugendlichen belaufen sich im Monat auf durchschnittlich 39 Euro. Ihre Höhe ist im Wesentlichen direkt von der Höhe der Einnahmen als den zentralen ökonomischen Ressourcen sowie vom Alter der Jugendlichen abhängig. Indirekt wirken die Bedingungsfaktoren hoher Einnahmen wie z.B. eine geringe Kinderzahl und eine liberale Finanzerziehung. Die Ausgaben sind weiterhin um so höher, je liberaler die Erziehung, je weniger man sich bei seinen Konsumentscheidungen an seinen Eltern und je mehr man sich an seinen Freunden und Bekannten orientiert.

Kinder und Jugendliche geben ihr Geld am häufigsten für Süßigkeiten, Fast-Food und Getränke aus, dann folgt das Handy. Den dritten großen Block bilden Ausgaben für Print- und Audiomedien. An vierter Stelle geht es um Ausgaben für das persönliche Aussehen, wie Kleidung, Kosmetika usw. All diese Ausgaben variieren besonders mit dem Geschlecht und dem Alter.

Was die Höhe der Ausgaben angeht, fließt das meiste Geld in Kleidung, Schuhe, Turnschuhe und das „Ausgehen“, dann ins Handy. Es folgen Ausgaben für Audio- und Videogüter wie CDs, DVDs, Kassetten, Computerspiele.

Sowohl hinsichtlich der Häufigkeit als auch der Höhe der Einzelausgaben finden wir keine systematischen Zusammenhänge zu familiären Hintergrundmerkmalen. In diesen Hinsichten orientieren sich die Jungen und Mädchen der unterschiedlichen Altersgruppen im Wesentlichen an den Standards, die die Bezugsgruppen setzen.

Mehr als vier Fünftel der Kinder und Jugendlichen geben im Monatsdurchschnitt nicht mehr aus, als sie einnehmen, das heißt, sie kommen mit ihren Einnahmen aus. Dem weitaus größten Teil der Kinder und Jugendlichen kann damit ein finanzwirtschaftlich rationales Konsumverhalten unterstellt werden. Wenn auf der anderen Seite ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen angibt, mehr auszugeben, als es einnimmt, kann daraus noch nicht auf eine Verschuldung geschlossen werden. Dies liegt daran, dass die Studie für die regelmäßigen Einnahmen auf Taschengeld und Geld „zwischendurch“ abstellt, die Kinder und Jugendlichen jedoch auch die Einmalzahlungen zu Weihnachten und zum Geburtstag zum Ausgleich heranziehen können.

Die Ausgabendisziplin (also das Verhältnis von Ausgaben zu Einnahmen) ist nach den hier vorliegenden Erkenntnissen ausschließlich auf das Alter zurückzuführen: Je älter die Kinder und Jugendlichen sind, desto mehr geben sie von ihren Einnahmen auch aus. Familiäre, schulische oder sonstige Verhältnisse spielen in diesem Zusammenhang keine Rolle.

#### **4. Die Ausgaben der Jugendlichen für das Handy**

70% der Kinder und Jugendlichen besitzen inzwischen ein eigenes Handy, davon 4% sogar mehrere. Der Handybesitz ist bei den Mädchen höher als bei den Jungen, bei Einzelkindern höher als bei Geschwisterkindern. Er steigt systematisch mit dem Alter an von 34% bei den 10-Jährigen auf 94% bei den 17-Jährigen. Er ist unabhängig vom Haushaltseinkommen der Eltern.

Knapp drei Viertel aller Kinder und Jugendlichen geben Geld für ihr Handy aus; bei einem Viertel werden die Handycosten vollständig durch die Eltern getragen, bei den Jüngeren mehr, bei den Älteren weniger. Bezogen auf alle Kinder und Jugendlichen gibt damit nur die Hälfte Geld für das Handy aus.

Ein Zehntel der Handybesitzer, insbesondere die Älteren mit einem eigenen Vertrag, zahlt auch Grundgebühren in Höhe von etwa 12 Euro pro Monat. 60% der Handybesitzer zahlen nur Telefonkosten und Kosten für Mehrwertdienste in Höhe von jeweils etwa 7,50 Euro. Verallgemeinernd kann man sagen, dass etwa 60% der jugendlichen Handybesitzer monatlich nicht mehr als 15 Euro für ihr Handy ausgeben. Bei etwa 16% der Handybesitzer, die einen festen Vertrag haben und ihre Grundgebühr selbst bezahlen, belaufen sich die monatlichen Kosten auf etwa 18 Euro.

Was die Handycosten angeht, existieren keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Handycosten steigen allerdings sowohl hinsichtlich des Auftretens als auch hinsichtlich der Höhe mit dem Alter an. Je höher die Haushaltseinkommen der Eltern, desto seltener und desto weniger müssen die Kinder und Jugendlichen für ihre Handycosten selber zahlen. Je reicher also die Eltern, desto häufiger übernehmen sie die Handycosten ihrer Kinder.

In mehr als der Hälfte aller Fälle wurde die Anschaffung des Handys konsensuell von Eltern und Kindern getroffen. Bei einem Viertel aller Fälle haben die Eltern die Anschaffung beschlossen und bei etwa einem Fünftel haben sich die Kinder argumentativ gegen die Eltern durchgesetzt. Eine Anschaffung gegen den ausdrücklichen Willen der Eltern ist so gut wie nicht zu beobachten.

Was die Vertragsmodalitäten angeht, so besitzen vier Fünftel eine Prepaid-Karte, ein Fünftel besitzt einen festen Vertrag, insbesondere die Älteren. Einige wenige verfügen auch über einen Jugendtarifvertrag. Die Entscheidung über die Vertragsart wird in mehr als der Hälfte aller Fälle von den Eltern getroffen, in etwa einem Drittel aller Fälle von den Eltern und Kindern gemeinsam. Wenn sich vier Fünftel der Eltern für das Prepaid-Modell entscheiden, übernehmen sie damit gleichzeitig ein hohes Maß an Kontrolle über die Handykosten ihrer Kinder.

Die Kostenkontrolle ist für die Eltern, aber auch für die Kinder das wichtigste Argument, dieses Vertragsmodell zu wählen. Kosten- und Kontrollargumente sind verständlicherweise für die Eltern erheblich wichtiger als für die Kinder.

Wenn Prepaid-Karten gewählt werden, dann werden sie in zwei Drittel aller Fälle mit einem Guthaben von 15 Euro aufgeladen, die restlichen liegen darunter oder darüber: 15 Euro stellen aber insgesamt auch den Mittelwert der Guthaben dar, mit denen die Karten aufgeladen werden. Damit erfolgt eine weitere wichtige Begrenzung der Höhe der Handyausgaben der Kinder und Jugendlichen.

Auch hier gilt: Nur in etwa 40% aller Fälle zahlen die Kinder die Kartenkosten allein; zu einem gleich großen Anteil übernehmen die Eltern die Kartenkosten. Bei einem Fünftel teilen sich Eltern und Kinder die Kosten.

Insgesamt übernehmen damit die Eltern bei etwa 30% ihrer Kinder die Gesamtkosten und bei etwa der Hälfte ihrer Kinder Teile der Handykosten. Das bleibt zu bedenken, wenn die durchschnittlichen Handyausgaben der Kinder und Jugendlichen hier mit 15 bzw. 18 Euro im Monat relativ gering erscheinen.

Weitere wichtige Maßnahmen der Eltern zur Begrenzung der Handykosten sind u.a. das Sperren besonders teurer Rufnummern, das Abschließen eines Vertrages mit monatlichen Maximalbeträgen und die Wahl von Verträgen ohne monatliche Grundgebühr. Diese drei Möglichkeiten sind sowohl den Eltern als auch den Kindern und Jugendlichen weitgehend bekannt (bei den Eltern zu 72 bis 84 %), sie werden zu einem hohen Maß akzeptiert, aber nur in einem relativ geringen Umfang (bei den Eltern zu 7 bis 20%) auch praktiziert.

Generell zeigt sich, dass diese und weitere Maßnahmen zur Kostenbegrenzung relativ hohe Bekanntheits- und Akzeptanzgrade besitzen, dass diese Maßnahmen bei Eltern sogar besser bekannt sind als bei den Kindern und Jugendlichen, dass aber die Nutzung noch erheblich ausgebaut werden könnte. Die Eltern sind insgesamt mit den rechtlichen und ökonomischen, weniger mit den technischen Randbedingungen der Handynutzung ihrer Kinder gut vertraut.

Berücksichtigt man, dass ein Großteil der Handyausgaben insgesamt von den Eltern getragen wird, dann geben die Jugendlichen im Durchschnitt zwischen einem Viertel und einem Drittel ihrer Einnahmen für das Handy aus. 90% der Jugendlichen geben maximal 60% aus.

Die Handyausgabendisziplin (Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen) steigt deutlich mit dem Alter an. Die Jugendlichen werden zum einen mit steigendem Alter zunehmend reifer und reflektierter. Zum anderen sinken die Handycosten mit den mit zunehmendem Alter steigenden Einnahmen relativ. Die Handydisziplin ist weiterhin um so höher, je niedriger die Konfliktintensität in der Familie, je positiver also das familiäre Klima ist. Sie ist um so höher, je liberaler die Finanzerziehung in der Familie. Nicht zuletzt steigt die Ausgabendisziplin mit der internen Kontrollorientierung der Jugendlichen: Wer sich selbst für sein Handeln verantwortlich sieht, wer nicht auf Glück und Zufall vertraut, sondern auf seine eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, der ist auch in der Lage, die Handyausgaben seinen Einnahmen anzupassen.

Insgesamt geben damit die Handyausgaben absolut und von der Höhe der Einnahmen her gesehen kaum Grund zur Besorgnis, dass sich die Kinder und Jugendlichen über ihre Handyausgaben verschulden könnten.

## **5. Zur Verschuldung der Jugendlichen**

6% der Kinder und Jugendlichen können als verschuldet gelten, wenn man als verschuldet die Tatsache bezeichnet, dass man sich Geld geliehen hat, das man nicht gleich wieder zurückzahlen kann. Die durchschnittliche Verschuldungshöhe liegt bei 72 Euro, sofern man das arithmetische Mittel nimmt. Wählt man den Median, liegt die durchschnittliche Verschuldungshöhe bei 10 Euro. Umgerechnet auf alle Kinder und Jugendlichen liegt die Verschuldungshöhe nur noch bei 4 Euro. Weiterhin gilt, dass 88% der Kinder und Jugendlichen nicht mehr als 50 und 93% nicht mehr als 100 Euro Schulden haben. 7% haben allerdings auch Schulden zwischen 100 und 950 Euro.

78% der Kinder und Jugendlichen glauben auch, ihre Schulden kurzfristig in einem Monat tilgen zu können.

Fragt man nach den Dingen, für die sich die Kinder und Jugendlichen Geld geliehen, also verschuldet haben, zeigt sich: An erster Stelle steht Fast Food mit einem Viertel aller Nennungen. An zweiter Stelle stehen Schulden für das Ausgehen und die Kleidung mit jeweils 16 % aller Nennungen. Es folgen Computersoftware, Computerspiele, Getränke und Süßigkeiten, auf die jeweils ein Achtel aller Nennungen entfallen. An letzter Stelle aller Nennungen stehen gleichermaßen das Handy, Zeitschriften und Zeitungen, Kosmetik und Sonstiges mit jeweils gerade 8% aller Nennungen.

Bezieht man das zuletzt genannte Ergebnis auf die Frage, inwieweit das Handy zur Verschuldung der Kinder und Jugendlichen beiträgt, dann lautet die Antwort: Der Umfang der Verschuldung aller Kinder und Jugendlichen durch das Handy liegt im Promillebereich.

Versucht man die Verschuldung der Kinder und Jugendlichen zu erklären, dann ergibt sich: Verschuldete Kinder und Jugendliche stammen weder aus „zerrütteten Familienverhältnissen“, noch besitzen sie ein „gestörtes Persönlichkeitsprofil“. Es existieren keinerlei Zusammenhänge zwischen sozialstrukturellen Bedingungen oder individuellen Bedingungen zur Verschuldung an sich und zur Verschuldungshöhe. Verschuldung erscheint als eine „normale“ Angelegenheit im Prozeß der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu einem marktkonformen Verbraucher, die jeden treffen kann, und aus der die meisten auch innerhalb kurzer Zeit wieder heraus kommen.



Angesichts dieser Erkenntnisse wird man kaum von einem Verschuldungsproblem bei den Kindern und Jugendlichen insgesamt und bei den Handybesitzern im Besonderen sprechen können.

## **6. Zum Sparverhalten der Jugendlichen**

84% der Kinder und Jugendlichen haben Geld gespart. 44% kennen auch die Höhe ihres Sparguthabens, die bei durchschnittlich 1000 Euro liegt. Umgerechnet auf alle Jugendlichen liegt das Sparguthaben dann bei 440 Euro pro Kopf. Mit steigendem Alter steigen die Sparquote und die Sparhöhe. Jungen sparen etwas häufiger und auch etwas mehr als Mädchen. Auch mit dem Haushaltsnettoeinkommen gehen die Sparquote und – tendenziell – auch das Sparguthaben in die Höhe.

An erster Stelle der Sparziele steht der Führerschein, gefolgt vom Auto, Motorrad oder Mofa, bei den Älteren und den Jungen verständlicherweise häufiger genannt als bei den Jüngeren. An dritter Stelle steht Kleidung, besonders bei den älteren Mädchen. An vierter Stelle folgen gleichauf CDs, Kassetten und das Handy. Dicht danach folgen an fünfter Stelle Computer-Software und Hardware, besonders bei den Jungen.

Was die Sparformen angeht, legen die Kinder und Jugendlichen ihr Geld überwiegend im „Sparschwein“ an, gefolgt vom klassischen Sparbuch und einem Giro- bzw. Taschengeldkonto. Insgesamt werden damit wenig renditeträchtige Anlageformen gewählt, die aber einen relativ leichten Zugriff gewähren.

Das Sparguthaben ist verständlicherweise um so höher, je älter die Jugendlichen sind und je höher ihre eigenen Einnahmen sind. Es steigt allerdings auch mit dem Haushaltseinkommen, was bedeutet, dass reichere Eltern ihren Kindern regelmäßig oder unregelmäßig Geld zu Sparzwecken zukommen lassen. Das Sparguthaben ist darüber hinaus in Familien mit geringer Konfliktintensität und einem guten Klima höher als in anderen Familien. Nicht zuletzt gilt auch hier, wie schon bei der Ausgabendisziplin: Je stärker die interne Kontrollorientierung der Jugendlichen, desto mehr sparen sie.

## **7. Fazit**

Wenn mehr als vier Fünftel der Kinder und Jugendlichen mit ihren Einnahmen regelmäßig auch auskommen, dann kann man ihnen insgesamt ein hohes Maß an Finanzkompetenz bescheinigen. Diese Finanzkompetenz erwerben sie in besonderem Maße in der Familie, und zwar sowohl durch aktive Erziehungsmaßnahmen der Eltern als auch durch deren Vorbildverhalten, allerdings ohne dass wir die Effekte besonderer Erziehungsmaßnahmen im Einzelnen nachweisen können. Von daher erscheinen weitere Aufklärungsmaßnahmen im Bereich der Familie zur Stärkung der Finanzkompetenz der Eltern und ihrer Kinder sinnvoll, für weitergehende gesetzgeberische Maßnahmen aber fehlen die Ansatzpunkte.

Was die Ausgabenstruktur der Kinder und Jugendlichen angeht, dürften die Häufigkeit und auch die Höhe der Ausgaben für Speisen und Getränke Anlaß zum Nachdenken geben: Wenn die Jüngeren besonders häufig und viel Geld für Süßigkeiten und die Älteren besonders häufig und viel Geld für Fast-Food ausgeben und die Fast-Food-Ausgaben an erster Stelle bei den Verschuldungsanlässen stehen, wird zumindest Aufklärung über die Folgen dieser Ernährungsgewohnheiten bei den Kindern und Jugendlichen, ihren Eltern und Lehrern, ggf. auch bei den Anbietern dieser Produkte erforderlich.

Was die Ausgaben der Kinder und Jugendlichen für das Handy angeht, kann man darüber streiten, ob Ausgaben, die ein Viertel bis zu einem Drittel der Einnahmen ausmachen, viel oder wenig sind. Nicht mehr darüber streiten kann man allerdings, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder und Jugendlichen inzwischen die Handycosten effektiv zu kontrollieren vermögen und die Kontrollinstrumente auch weitgehend kennen, teilweise aber noch mehr nutzen könnten. Zu diesen Kontrollinstrumenten zählen eine Prepaid-Karte, die bei vier Fünftel aller Handys gewählt wird, eine Begrenzung der Höhe des aufladbaren Guthabens bei 15 Euro, das von ebenfalls gut vier Fünftel nicht überschritten wird, sowie die Sperrung besonders teurer Rufnummern und die Wahl eines Vertrages ohne monatliche Grundgebühren. Insgesamt läßt sich feststellen: Die Eltern und ihre Kinder und Jugendlichen haben in den letzten Jahren gelernt, zu einem marktkonformen Umgang mit Handys zu kommen. Die Telekommunikationsunternehmen haben ihr Angebot so diversifiziert und strukturiert, dass eine effektive Kostenkontrolle durch die Verbraucher möglich wurde. Nicht zuletzt dürften hierzu auch die Aufklärungsmaßnahmen öffentlicher Einrichtungen und die Berichterstattungen durch die Medien ihren Beitrag geleistet haben. Damit haben die marktwirtschaftlichen Verhältnisse über die Jahre ein weitgehend marktkonformes Anbieter- und Verbraucherverhalten herbei geführt, das zurzeit keine Ansatzpunkte für staatliche Interventionsmaßnahmen bietet.

Was die Quote und die Höhe der Verschuldung durch die Kinder und Jugendlichen angeht, muss sie aus soziologischer Perspektive als ein völlig normales Phänomen in der biographischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu marktkonform handelnden Verbrauchern betrachtet werden. Dies gilt zumal dann, wenn kaum systematisch wirkende sozialstrukturelle und individuelle Bedingungen für den Gang in die Schulden gefunden werden; was nicht heißt, dass hier nicht individuelle Besonderheiten vorliegen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich minderjährige Kinder und Jugendliche systematisch von den Älteren, bei denen etwa ab dem 18. Lebensjahr die Verschuldung aufgrund rechtlicher und sozialer Selbstständigkeit (z.B., Volljährigkeit mit Kreditfähigkeit, eigenem Auto, eigener Wohnung), aber nach wie vor häufig bestehender finanzieller Unselbstständigkeit (z.B. noch in Ausbildung oder in niedrig bezahlten Berufspositionen) sprunghaft ansteigt und im Fall von Arbeitslosigkeit, Scheidung und Krankheit schnell in die Überschuldung führen kann.

Bezüglich der Verschuldung von Kindern und Jugendlichen durch die Nutzung von Handys läßt sich feststellen, dass nur bei weniger als einem Prozent aller Kinder und Jugendlichen die Handyausgaben die Einnahmen übersteigen und man somit von einer Verschuldung sprechen kann. Andere Ausgabenpositionen als solche für Mobiltelefonie sind als Verschuldungsursachen wesentlich bedeutender; dieser Befund deckt sich mit den Befunden mehrerer repräsentativer jüngerer Studien. Die These, dass Handys eine „der“ Verschuldungsfallen für Kinder und Jugendliche darstellen, ist somit nicht haltbar. Entgegen einer weit verbreiteten medialen Berichterstattung zu diesem Thema ist das faktische Verhalten der Kinder und Jugendlichen und ihrer Eltern inzwischen wesentlich weiter.

## II. Problem- und Fragestellungen

Der Umgang von minderjährigen Kindern und Jugendlichen mit Geld stellt in allen Gesellschaften und zu nahezu allen Zeiten ein **grundsätzliches Problem** dar: Besonders in Marktwirtschaften mit einer ausgebauten Geldwirtschaft müssen Kinder und Jugendliche erst lernen, mit Geld umzugehen. Sie müssen lernen, dass sowohl die Konsumgüter und Dienstleistungen als auch die zu ihrer Erlangung nötigen Finanzmittel „chronisch knapp“ sind, nicht vom Himmel fallen, sondern in der Regel erst durch Arbeit (oder letztlich auf Arbeit beruhendem Kapital) zur Verfügung gestellt werden. Geld- und Konsumerziehung sind damit Bestandteil einer umfassenden Erziehung der Kinder und Jugendlichen, hier einer Erziehung zur Übernahme einer kritischen Konsumentenrolle, die ein marktkonformes Konsum- und Geldverhalten (Einnahme- und Ausgabenverhalten) erst ermöglicht. Sozialisationsinstanzen, in denen dieser Erziehungsprozeß bewußt und unbewußt abläuft, sind in erster Linie die Familie, die Schule, aber auch die Peergruppen. Mit zunehmendem Alter gewinnen dann aber auch die Ausbildungs- und Beschäftigungsbetriebe sowie die „Märkte als Orte von Angebot und Nachfrage“ als Sozialisationsinstanzen an Bedeutung.

Besonders in der Phase des kindlichen und jugendlichen Sozialisationsprozesses sind damit bis zur Übernahme einer kritischen Konsumentenrolle Verhaltensweisen zu erwarten, die unter den Aspekten einer Marktrationalität als abweichend zu bezeichnen sind. Hierzu gehören u.a. der Konsum von ausschließlich prestigeträchtigen Gütern, die direkt keine ökonomischen Bedürfnisse befriedigen (demonstrativer Konsum), der Kauf und Konsum von Gütern, mit deren Hilfe Frustrationen kompensiert werden, die in außerökonomischen Bereichen angefallen sind (kompensatorischer Konsum) oder auch der Kauf und der Konsum von Gütern über das eigene Budget hinaus mit der Folge einer Verschuldung bis hin zur Überschuldung.

Hinzu kommt bei den Kindern die Schwierigkeit, die Bedeutung von Geld zu verstehen. Bis zum 6. Lebensjahr haben Kinder überhaupt noch kein monetäres Verständnis von Geld. Geld ist für sie kein Bestandteil von Kauf oder Verkauf. Bezahlen erscheint ihnen als ein bei den Eltern beobachtbares Ritual. Erst nach dem 6. Lebensjahr begreifen sie eine regelhafte Beziehung zwischen Geld und Waren. Sie verstehen, dass man eine bestimmte Summe Geld besitzen muss, um eine bestimmte Ware kaufen zu können. Allmählich lernen sie auch die korrekte Berechnung von Wechselgeld. Bei Kindern um 10 Jahren wird Geld noch im konkreten Sinne verstanden, als Gegenstand also, den man benötigt, um Dinge kaufen zu können, und den man z.B. durch Arbeit beschaffen muss. Erst ab einem Alter von 15 Jahren wird Geld als anerkanntes Mittel zur Festlegung und Übertragung materieller Werte begriffen; im Vordergrund steht vor allem Bargeld. Girogeld oder Kredite werden erst in späteren Lebensjahren unter dem Geldbegriff subsumiert. Das hat bedeutsame Folgen für die Kinder und Jugendlichen angesichts der weit verbreiteten bargeldlosen Zahlungsweisen: Bei diesen Formen fehlt ihnen der kognitive Zusammenhang zwischen Kauf und Bezahlung, es fehlt ihnen das Bewußtsein, in diesen Transaktionsakten Geld auszugeben (Claar 1990, 1996). Kinder und Jugendliche erwerben damit zwar häufig schon relativ früh eine „routinisierte Konsumkompetenz“, die am Markt durchaus erwünscht ist. Aufgrund des Fehlens der Kenntnisse über ökonomische Zusammenhänge im Allgemeinen und der Bedeutung bargeldloser Zahlungsweisen im Besonderen fehlt ihnen allerdings die Kompetenz des „kritischen Verbrauchers“ (Rosendorfer 2000), die zu einer rationalen Abwägung der Verhältnisse zwischen eigenen Bedürfnissen bzw. Interessen und eigenen finanziellen Mitteln einerseits und den Gütern und Dienstleistungen und ihren Preisen andererseits befähigt (zum Forschungsstand vgl. Reisch 1996).

Diese Lernprozesse gelten nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für die Erwachsenen. Sie müssen am Konsumgütermarkt immer dann verstärkt lernen, wenn neue Güter und Dienstleistungen auf den Markt kommen, mit deren Art und Qualität, Funktionsweise und Technologie sie sich erst auseinander setzen müssen (z. B. neue Informations- und Kommunikationstechnologien). Gleichzeitig sind sie als Eltern und/oder Erzieher aber auch gefragt, ihre Kinder im Umgang mit diesen Gütern und Dienstleistungen zu erziehen. In dieser Situation sind Eltern, aber auch Lehrer vielfach überfordert: Es kommt damit sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Kindern und Jugendlichen zu Konsummustern, die als marktinkonform bezeichnet werden können. Derartige abweichende Konsummuster sind damit in einer Gesellschaft, die ihre Kinder von Generation zu Generation jeweils neu erziehen muss, und in einer dynamischen innovativen Wirtschaft, die ständig Lern- und Anpassungsleistungen verlangt, nichts Ungewöhnliches, sondern grundsätzlich erwartbar.

Zu einem **öffentlichen Problem** werden die abweichenden Konsummuster erst dann, wenn sie im öffentlichen Bewußtsein (Familie, Schule, mediale Öffentlichkeit) mit negativ bewerteten Folgen verknüpft werden: z.B. Abhängigkeit bei der Kaufsucht, Armut mit allen Folgeproblemen bei der Verschuldung oder gar ökonomische Handlungsunfähigkeit bei der Überschuldung. Zu diesem Problem werden sie weiterhin, wenn sie ein als „normal“ betrachtetes Maß, was immer das auch heißt, überschreiten.

**Anlaß** der hier zu bearbeitenden Studie ist die in den Medien häufig berichtete, aber auch in wissenschaftlichen Untersuchungen wiederholt bestätigte Beobachtung einer zunehmenden Verschuldung bzw. Überschuldung der Haushalte in Deutschland und die Vermutung, dass auch minderjährige Kinder und Jugendliche zunehmend in die Verschuldung und Überschuldung geraten. Diese Vermutung bzw. Hypothese soll in dieser Studie u.a. untersucht werden; hier liegt ein primäres Untersuchungsinteresse der SCHUFA als eine der Sponsoren dieser Studie. Anlaß ist zum zweiten die Vermutung, dass nicht nur bei den Erwachsenen, sondern in besonderem Maße auch bei den Kindern und Jugendlichen der Kauf und die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere das Handy zu dieser möglichen Verschuldung- und Überschuldung beitragen; auch diese Vermutung bzw. Hypothese ist zu überprüfen; sie liegt u.a. im Interesse der Telekommunikationsverbände, die diese Studie ebenfalls unterstützen. Sollten sich diese Vermutungen bestätigen, stellt sich auch die Frage, inwieweit möglicherweise durch gesetzgeberische Maßnahmen präventiv oder auch intervenierend dort eingegriffen werden sollte, wo die Ursachen für Verschuldungen liegen. An dieser Frage hat besonders das BMFSFJ ein Interesse, das die Studie begleitet und die Schirmherrschaft übernommen hat.

Im Einzelnen geht es in dieser Studie um die Beantwortung der folgenden **Fragestellungen**:

1. Für welche Güter und Dienstleistungen geben die Jugendlichen wieviel Geld aus? Hier wird nach den dominanten Gütergruppen differenziert gefragt; man kann auch sagen, hier geht es um **allgemeine Kauf- und Konsummuster**.
2. Wieviel Geld geben die Jugendlichen im Rahmen ihres Budgets für neue Kommunikationsmedien, speziell für Mobiltelefone aus? Darüber hinaus interessieren in diesem Zusammenhang Fragen nach den familiären Hintergründen für die Entscheidungen für z.B. bestimmte Geschäftsmodelle, für die Ausgabenhöhe usw. Hier geht es also um die **speziellen Kauf- und Konsummuster von Handys**.

3. Wenn man regelmäßig mehr Geld ausgibt als man einnimmt, kommt es zu Verschuldungen. In diesem Zusammenhang stellen sich die Fragen: Wie groß ist der Anteil der verschuldeten Jugendlichen insgesamt? Wie hoch sind die Jugendlichen verschuldet? Bei wem sind sie verschuldet? Wo sehen sie die Ursachen für ihre Verschuldung und welche Folgen hat die Verschuldungssituation für sie? Allgemein stellt sich damit die Frage nach den **Verschuldungsmustern der Jugendlichen**.

4. Geld, das man nicht ausgibt, kann man sparen. Wie groß ist der Anteil der Jugendlichen, der überhaupt spart, wie hoch sind die Beträge, die regelmäßig gespart werden, in welchen Formen und zu welchen Zwecken wird gespart. Hier geht es also um die **Muster und Formen des Sparens** als Alternative zum Ausgeben.

### III. Theoretische Überlegungen

Will man diese Fragen beantworten bzw. die ihnen zugrundeliegenden Hypothesen überprüfen, dann müssen sie in einen **theoretischen Rahmen** eingebunden sein, der ihre deskriptive Überprüfung im Rahmen weitergehender Fragestellungen ermöglicht, gleichzeitig aber in analytischer Weise die Ursachen dieser Konsummuster mit benennt, um einerseits Erklärungen zu bieten, andererseits Prognosen über die zukünftige Entwicklung zu ermöglichen. Eine derartige Theorie stellt die aufgeklärte Version der Rational-Choice-Theorie (RC-Theorie) dar, die einerseits beobachtbare Phänomene (hier allgemeine und spezielle Ausgabenmuster, Spar- und Verschuldungsmuster) beschreiben und erklären kann, andererseits Hinweise darauf gibt, wie die individuellen evaluativen und kognitiven Verhaltensprämissen der Kinder und Jugendlichen über dynamische Sozialisations- und Lernprozesse in der Familie, der Schule und weiteren Sozialisationsinstanzen erworben bzw. vermittelt werden (vgl. Lange 2004).

Die grundlegenden **Axiome** der aufgeklärten Version der RC-Theorie lauten:

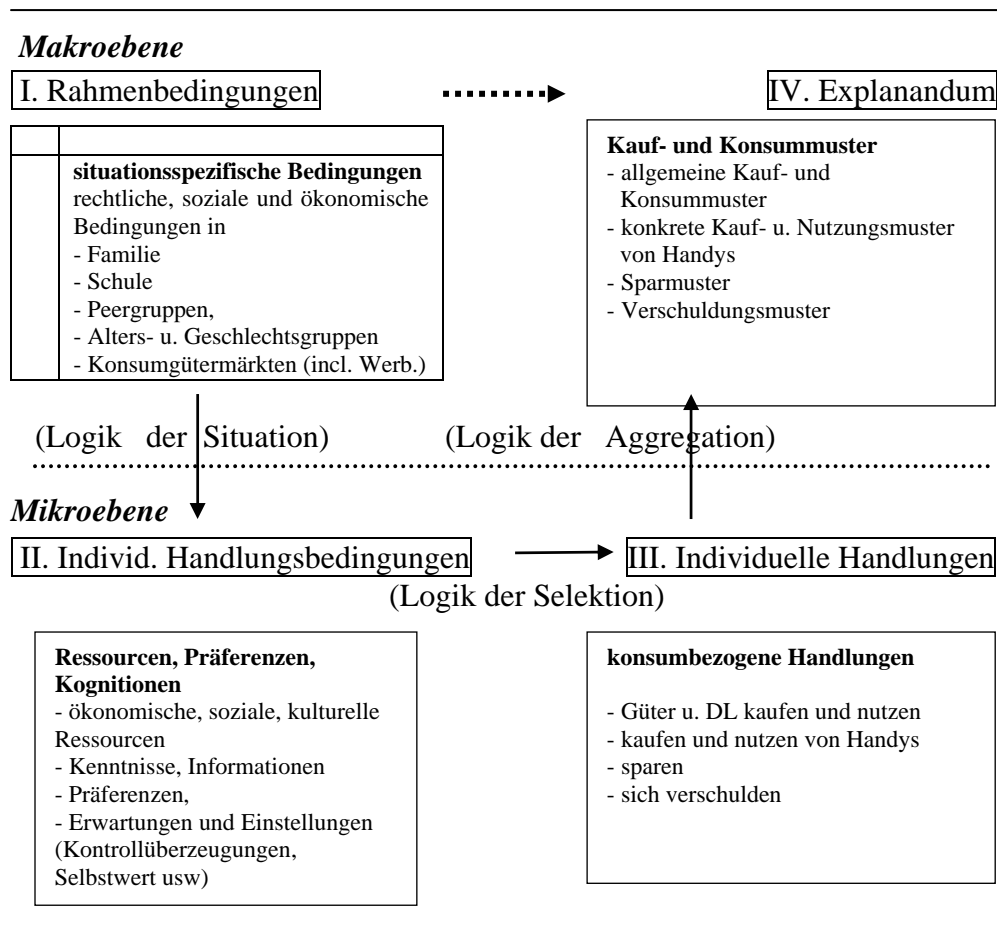
1. Verhaltensmuster auf der Makroebene, hier allgemeine und spezielle Kauf- und Konsummuster, Spar- und Verschuldungsmuster sind das Ergebnis aggregierter individueller Handlungen auf der Mikroebene.

2. Die individuellen Handlungen (Kaufen und Konsumieren, sich Verschulden und Sparen) sind die Folge eines Prozesses der subjektiven Nutzenmaximierung der Kinder und Jugendlichen, bei dem sie sich an ihren Präferenzen und Erwartungen, aber auch ihren Erfahrungen und Ressourcen orientieren (Mikroebene). Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Betrachtung der „subjektiven“ Nutzenmaximierung, die durchaus von einer „objektiven“ Nutzenmaximierung aus der Perspektive Dritter abweichen kann.

3. Die individuellen Orientierungen (individuelle Handlungsbedingungen) sind ihrerseits das Ergebnis situationsspezifischer Bedingungen, unter denen die Kinder und Jugendlichen leben und erzogen werden, speziell der Bedingungen in der Familie, der Schule und der Peergruppen sowie der Konsumgütermärkte, auf denen sie einkaufen (Makroebene). Untersucht man diese Beziehungen im Rahmen einer Analyse der Logik der Situation, dann muss man speziell auf die Sozialisationsverhältnisse und Erziehungsmuster in den Familien, Schulen und Peergruppen abstellen und deren subjektiver Deutung durch die Jugendlichen.

Modell 1 faßt diese Beziehungen zusammen; die dimensionale Analyse dieses Modells findet sich im Anhang.

## Modell 1 Theoretisches Modell zur Beschreibung und Erklärung der Kauf- und Konsummuster



Dieses Modell ist nun in der Lage, eine Fülle von Hypothesen über verschiedene Kauf- und Konsummuster zu generieren. Ein Beispiel wäre der Versuch der Erklärung der Höhe der Handyausgaben der Jugendlichen insgesamt; die entsprechenden Hypothesen könnten wie folgt lauten:

1. Die Gesamtausgaben der Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren sind das Ergebnis der Addition der Einzelausgaben aller einzelnen Jugendlichen im o.g. Alter.
2. Die Einzelausgaben eines Jugendlichen für das Handy sind um so höher, a) je höher seine eigenen Einnahmen, b) je stärker sein Kommunikationsbedürfnis ausgeprägt ist und c) je stärker seine externale Kontrollorientierung.
3. a) Die Einnahmen eines Jugendlichen sind um so höher, je höher das familiäre Einkommen und je liberaler das familiäre Erziehungsmuster.
3. b) Das Kommunikationsbedürfnis eines Jugendlichen ist um so stärker ausgeprägt, je randständiger sein Status in der Peer-Gruppe ist.
3. c) Die externale Kontrollorientierung ist um so stärker, je autoritärer die familiäre Erziehung.

Diesem Typus von Hypothesen soll im Folgenden nachgegangen werden.

## **IV. Methodischer Ansatz**

In methodischer Hinsicht wird eine Untersuchung sowohl bei den Kindern und Jugendlichen als auch bei deren Eltern durchgeführt, um die den Konsummustern zugrunde liegenden familiären Kommunikations- und Entscheidungsprozesse mit zu erheben.

### **IV.1 Grundgesamtheit und Stichprobe**

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie bilden alle Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 17 Jahren in Privathaushalten der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2005 und deren Eltern. Die Grundgesamtheit beträgt insgesamt etwa 6,4 Mio. Kinder und Jugendliche, d.h. etwa 800.000 pro Jahrgang.

Aus dieser Grundgesamtheit wurde eine repräsentativ angelegte, mehrstufige Stichprobe von  $n = 1003$  Kindern und Jugendlichen gezogen.

Als Auswahlverfahren diente das in der Markt- und Sozialforschung übliche ADM-Verfahren, ein mehrstufiges geschichtetes Quotenverfahren, in dem die Kinder und Jugendlichen nach ihrem Geschlecht, Alter und Schulbesuch sowie nach dem Schulabschluß des Haushaltsvorstands quotiert wurden. Die Schichtung der Stichprobe erfolgte nach Bundesländern und Gemeindegrößenklassen.

### **IV.2 Erhebungsverfahren**

Die Interviews wurden in repräsentativ über das Bundesgebiet gestreuten Sample Points als sog. In-home-Interviews im Auftrag des IJF Instituts für Jugendforschung in München durchgeführt. Befragt wurden die ausgewählten Kinder und Jugendlichen in mündlicher Form (Face-to-Face) sowie ein Elternteil in schriftlicher Form. In 96% aller Fälle waren das die Mütter, in 4% entweder die biologischen oder sozialen Väter bzw. Partner der Mütter.

Die Dauer der mündlichen Befragung betrug bei den Kindern und Jugendlichen ca. 45 Minuten; die parallel laufende schriftliche Befragung der Elternteile ca. 20 Minuten.

Sowohl die Erhebungsinstrumente der mündlichen Befragung der Kinder und Jugendlichen als auch die der schriftlichen Befragung der Elternteile wurden vorab einem ausführlichen Pretest unterzogen<sup>1</sup>.

---

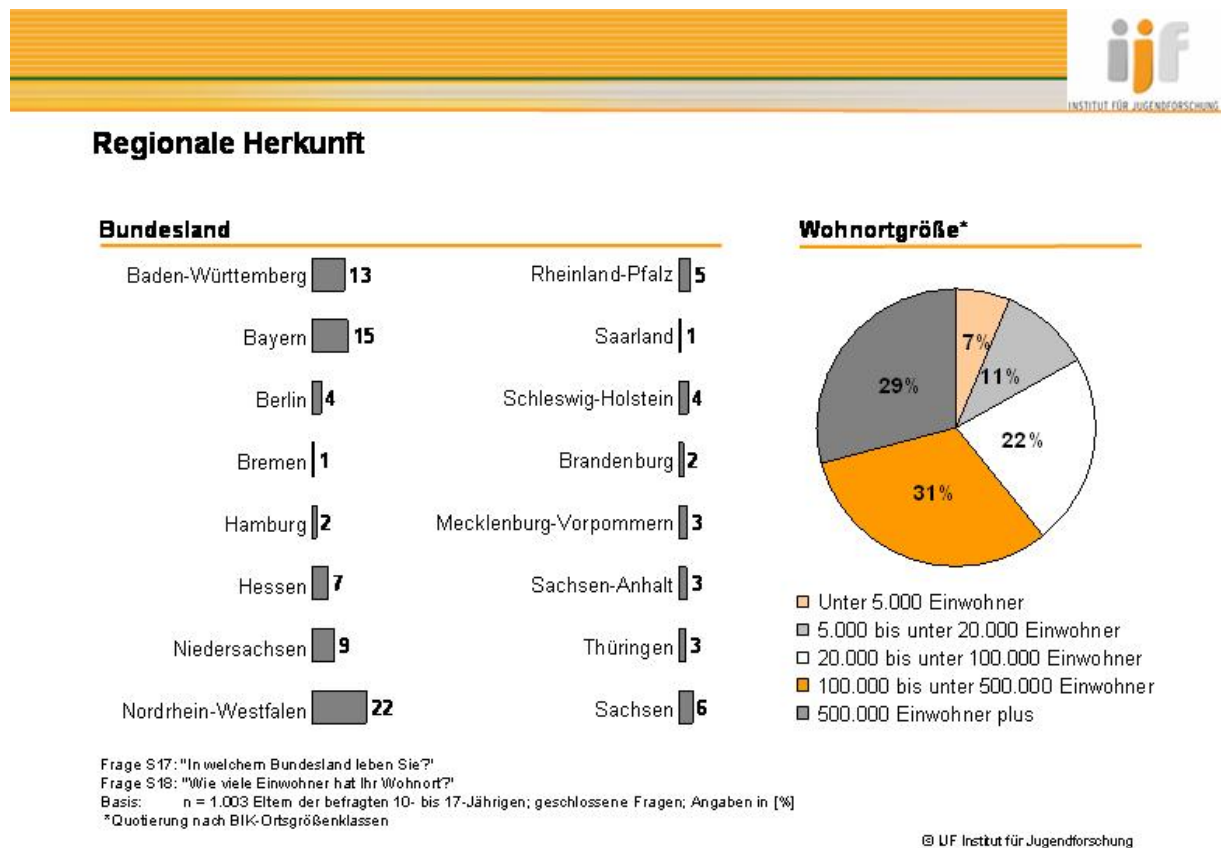
<sup>1</sup> Die Erhebungsinstrumente stammen aus verschiedenen Quellen: aus früheren Studien des IJF (2004), aus der Studie von Lange (2004) sowie insbesondere die Instrumente zur Erfassung der Finanzkompetenzerziehung in den Familien aus der Studie von Rosendorfer (2000); weitere Instrumente wurden eigens für dieses Projekt entwickelt.

## V. Zum regionalen und sozialen Hintergrund der Jugendlichen

### V.1 Wie verteilen sich die Jugendlichen und ihre Familien in regionaler Hinsicht?

Was die regionale Herkunft der Jugendlichen und ihrer Familien nach Bundesländern angeht, so ist sie in Chart 1 im Einzelnen dargestellt. Die Verteilung auf die Bundesländer entspricht dabei exakt der Verteilung der Bevölkerung sowie der Haushalte in den einzelnen Bundesländern. Die Studie ist von daher als repräsentativ zu werten.

Chart 1 Regionale Herkunft der Jugendlichen



Was die Herkunft der Jugendlichen nach Gemeindegrößenklassen angeht, so erscheinen die Jugendlichen aus den Großstädten auf den ersten Blick deutlich überrepräsentiert und aus kleineren Gemeinden unterrepräsentiert, wenn man die politische Gemeindegrößenklassifizierung zugrunde legt, wie z.B. beim Statistischen Bundesamt. Hier liegen jedoch die BIK-Ortsgrößenklassen<sup>2</sup> zugrunde, die die Verflechtungen der Großstädte mit ihrem Umland berücksichtigen, damit also politisch unabhängige kleine Umlandgemeinden den größeren Städten zuordnen. Diese Klassifizierung hat sich gerade auch bei Markt- und Konsumforschungen bewährt.

<sup>2</sup> BIK steht für Beratung, Information und Kommunikation, der Name eines Marktforschungsinstituts, das 1987 die neue Klassifizierung einführte und in 2000 für Gesamtdeutschland festlegte.

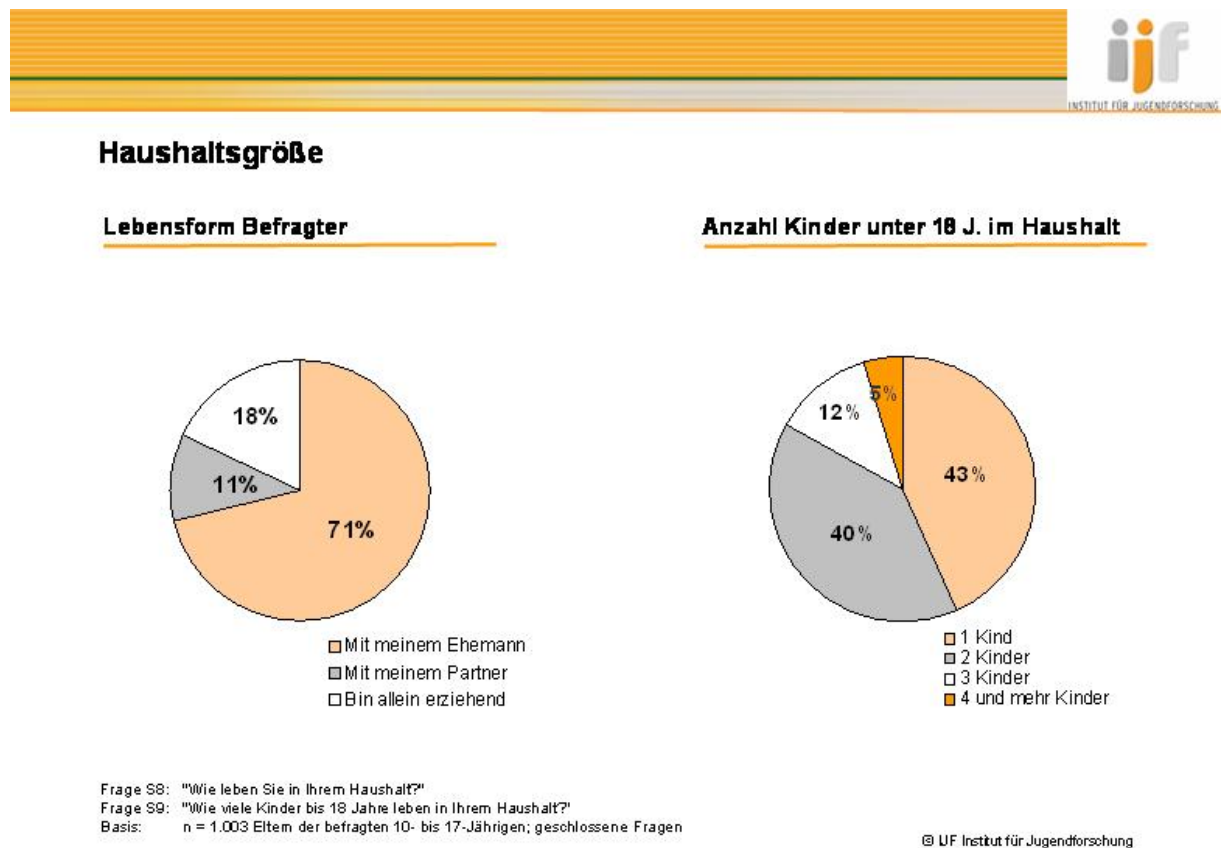


## V.2 Wie sieht der familiäre Hintergrund der Jugendlichen aus?

### V.2.1 Familienstand und Größe der Familie

Fragen wir im Rahmen der Analyse der familiären Verhältnisse zunächst nach der Vollständigkeit sowie nach den Kinderzahlen in den Familien, besteht doch begründeter Verdacht, dass sich diese Verhältnisse auch auf die Konsummuster der Jugendlichen auswirken (vgl. Chart 2).

Chart 2 Haushaltsgröße



Wie Chart 2 zu entnehmen ist, wachsen 82% der Jugendlichen in vollständigen Familien auf, in denen sowohl eine Mutter als auch ein Vater, sei es biologisch-sozial oder auch nur sozial als Partner, anwesend sind. 18% aller Jugendlichen wachsen in Ein-Eltern-Familien, überwiegend bei ihren Müttern auf. Dieser Anteil liegt in unserer Stichprobe leicht unter dem Anteil der Ein-Eltern-Familien mit Kindern unter 18 Jahren in der Bundesrepublik insgesamt, der zur Zeit bei etwa 25% liegt (Stat. Jahrbuch 2004, S. 46). Was die Kinderzahl in den Familien angeht, finden sich in unserer Stichprobe 43% aller Kinder und Jugendlichen allein in der Familie, in 40% aller Fälle ist ein Geschwister vorhanden, in 17% sind es zwei und mehr. Verglichen mit den Familien in Deutschland insgesamt sind in unserer Stichprobe die Ein-Kinder-Familien leicht unter- und die Mehr-Kinder-Familien leicht überrepräsentiert, was sich aber kaum auf die Konsummuster auswirken dürfte.

## V.2.2 Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit

Üblicherweise zieht man die Merkmale der sogenannten Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit der Familien heran, wenn man u.a. das Konsumverhalten der Kinder und Jugendlichen erklären will. Die klassische meritokratische Triade der schichtspezifischen Verortung von Familien besteht dabei aus dem Bildungsstatus der Eltern, also ihrem kulturellen Kapital, dem Berufsstatus der Eltern, also ihrem sozialen Kapital, und ihrem Haushaltseinkommen also ihrem ökonomischen Kapital. Damit sind zugleich wichtige Ressourcen benannt, die auch ihren Kindern für Konsumzwecke zur Verfügung stehen bzw. an denen sich die Kinder orientieren können.

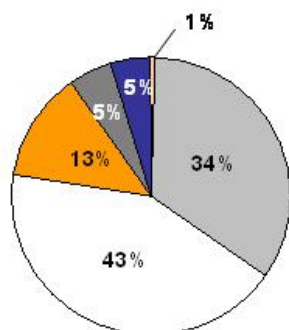
Den **Bildungsstatus** der Eltern finden wir in Chart 3, wobei der Bildungsstatus des Befragten in 96% zugleich der Bildungsstatus der Mutter und der Bildungsstatus des Partners ebenfalls zu 96% derjenige des Vaters ist.

Chart 3 Bildungsstatus der Eltern

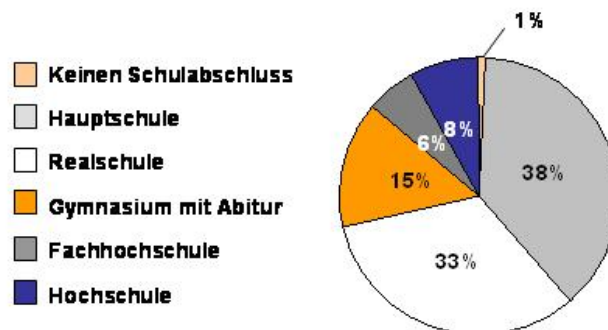


### Bildungsstatus Eltern

**Schulabschluss Befragter** (n = 1.003)



**Schulabschluss Partner** (n = 812)



Frage S5: "Was ist Ihr höchster Schulabschluss?"

Frage S6: "Falls Sie einen Lebenspartner haben: Was ist der höchste Schulabschluss Ihres Lebenspartners?"

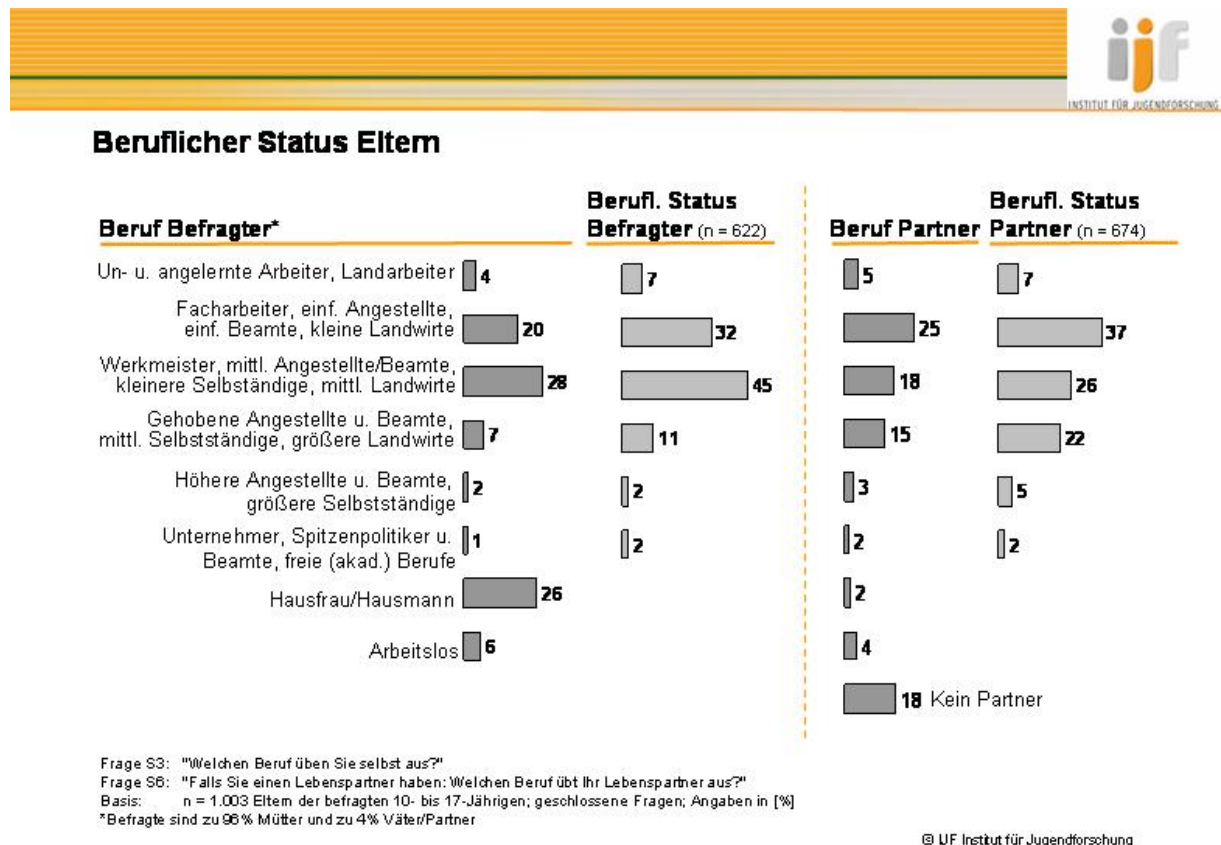
Basis: n = 1.003 bzw. 812 Eltern der befragten 10- bis 17-Jährigen Jugendlichen; geschlossene Fragen

© UF Institut für Jugendberforschung

Während jeweils nur ein Prozent der Elternteile keinen Schulabschluss besitzt, verfügen ein Drittel der Mütter und knapp 40% der Väter über einen Hauptschulabschluss. Was die mittleren Abschlüsse angeht, finden wir bei den Müttern immerhin 43%, die einen Realschulabschluss aufweisen, bei den Vätern sind es nur 33%. Dafür verfügen die Mütter nur zu 13% über das Abitur (Väter 15%) und zu 10% über einen Hochschulabschluss (Väter 14%). In unserer Stichprobe dominieren somit die mittleren Abschlüsse bei den Müttern, während die Väter sowohl bei den unteren als auch bei den höherwertigen Abschlüssen höhere Anteile aufweisen.

Den **Berufsstatus** der Eltern haben wir nach dem Klassenschema von Goldthorpe erhoben (Erikson/Goldthorpe 1993), ein Klassifikationsschema, das gegenwärtig in fast allen international vergleichenden Untersuchungen (u.a. auch in PISA) zum Einsatz kommt. Die entsprechenden Verteilungen des Berufsstatus der Väter und Mütter finden wir in Chart 4. In der linken Hälfte finden sich die Daten, wie sie für alle erhoben wurden. In der rechten Hälfte sind nur diejenigen aufgeführt, deren Berufsstatus im Sinne des Goldthorpe-Schemas eindeutig klassifizierbar sind. Dort sind die Berufsstatus der Väter (i.d.R. Partner) und der Mütter (i.d.R. Befragter) direkt miteinander vergleichbar (vgl. Chart 4).

Chart 4 Beruf und Berufsstatus der Eltern



Die jeweils linken Seiten der beiden Teilgrafiken zeigen den Beruf der Eltern. 26 % der Mütter (Befragte) sind „nur“ als Hausfrauen tätig, weitere 6% sind arbeitslos. Von den Vätern (Partner) sind ebenfalls 2% als Hausmänner tätig und 4% arbeitslos. In 18% aller Familien existiert kein Partner.

Für die Zwecke unserer schichtspezifischen Untersuchung ist allerdings eine Berufsstatusklassifikation sinnvoller, die Hausfrauen, Arbeitslose und Partnerlose unberücksichtigt läßt und nur diejenigen aufnimmt, die nach ihrem Berufsstatus klassifiziert werden können (vgl. die jeweils rechten Seiten von Chart 4).

Von den Vätern gehören gut 40% zur Arbeiterklasse und zur Schicht der einfachen Angestellten und Beamten. Ein weiteres Viertel zählt zur unteren und ein weiteres Fünftel zur mittleren Mittelschicht. Weitere 5 Prozent lassen sich der oberen Mittelschicht und gerade 2 Prozent der Oberschicht zurechnen. Vergleicht man die Berufsklassen der Mütter mit denen der Väter, dann zeigt sich hier, wie schon bei den Bildungsabschlüssen, dass die Positionen der Mütter stärker zur Mitte „mittlerer Angestellter“ tendieren, während die Berufsklassen der

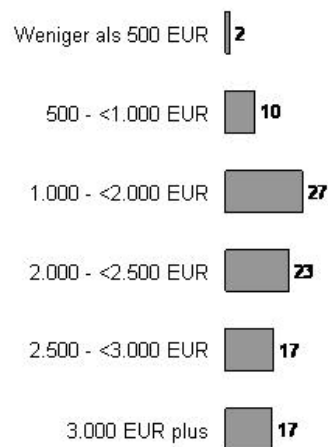
Väter sowohl im unteren Arbeiterbereich als auch im oberen Leitungsbereich stärker besetzt sind.

Betrachten wir zum Dritten das monatliche **Haushaltsnettoeinkommen**, mit denen die Familien auskommen müssen (vgl. Chart 5).

Chart 5 Monatliches Haushaltsnettoeinkommen



### Monatliches Haushaltsnettoeinkommen



Frage S19: "Wie hoch ist Ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen?"  
Basis: n = 1.003 Eltern der befragten 10- bis 17-Jährigen; geschlossene Frage, K.A. = 5%; Angaben in [%]

© UF Institut für Jugendforschung

Es zeigt sich insgesamt die bekannte Spreizung der Haushaltseinkommen. Während ein gutes Zehntel der Haushalte mit weniger als 1000 Euro auskommen muss, verfügt etwa die Hälfte über ein Einkommen zwischen 1000 und 2500 Euro. Und mehr als ein Drittel der Haushalte kann auf Einkommen über 2500 Euro zurückgreifen.

Vergleicht man die Werte mit den Daten aus dem Mikrozensus von 2003, dann verfügen die Haushalte in unserer Stichprobe über ein Haushaltsnettoeinkommen, das deutlich über demjenigen der Haushalte in der Bundesrepublik insgesamt liegt: Während in unserer Stichprobe etwa 60% über ein Einkommen über 2000 Euro verfügen, liegt der entsprechende Anteil in der Gesamtbevölkerung bei nur etwa 45% (Stat. BA 2004, S. 46).

Nimmt man die Daten zu allen Schichtungsmerkmalen zusammen, dann dürfte auch in dieser Stichprobe der aus Umfrageforschungen bekannte Mittelschichtbias, also eine Überrepräsentation mittlerer Schichten, vorliegen, der bei der Interpretation zu beachten ist.

Fragen wir jetzt, in welchem Umfang die bisher behandelten Merkmale der sozialen Schichtung zusammenhängen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1 Zusammenhänge zwischen den Schichtungsmerkmalen (Pearson`s r)

	Beruf Vater	Bildung Vater	Bildung Mutter	Haushalts- einkommen
	r	r	r	r
Beruf Vater	.36	.47	.28	.46
Beruf Mutter		.23	.37	.33
Bildung Vater			.56	.25
Bildung Mutter				.23

Erwartungsgemäß zeigen sich zunächst einmal die stärksten Zusammenhänge jeweils zwischen der Höhe des Bildungsabschlusses und der Höhe der Berufsposition sowohl bei den Vätern als auch bei den Müttern. Damit wird der nach wie vor dominante Einfluss der Bildung auf die zukünftige Berufsposition bestätigt. Zum zweiten zeigt sich ein sehr starker Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau des Vaters und dem Bildungsniveau der Mutter. Damit bestätigt sich das seit Jahren in der Bundesrepublik bekannte und sogar steigende Ausmaß an Bildungshomogamie bei der Partnerwahl. Deutlich geringer, aber auch noch immer sehr hoch ist, wie nicht anders zu erwarten, der Einfluss der Höhe der elterlichen Berufsposition auf das Haushaltseinkommen, wobei auch hier erwartungsgemäß die väterliche Berufsposition stärker zum Einkommen beiträgt als die mütterliche Berufsposition.

### V.2.3 Familiäre Kommunikations-, Konflikt- und Partizipationsmuster

Da die Konsummuster der Jugendlichen von den familiären Kommunikations-, Konflikt- und Partizipationsmustern mitbestimmt werden dürften, haben wir zunächst einmal allgemein nach der **Intensität der Kommunikation** in der Familie über bestimmte Alltagsthemen gefragt, also zur Kommunikationshäufigkeit über die Schule, das Taschengeld, die gemeinsame Freizeit, Anschaffungen und Geld für den Haushalt, die Freunde, Mode sowie Computer, Handys und das Internet. Dabei ergibt sich das folgende Bild (vgl. Tabelle 2).

An erster Stelle steht, wie nicht anders zu erwarten, die Schule, gefolgt von den Freunden und der gemeinsamen Freizeitgestaltung. Über Geldthemen wie das Taschengeld (35%), das Geld, das der Familie zur Verfügung steht (21%), Anschaffungen für den Haushalt (19%) und Geld allgemein (12%) wird dagegen deutlich weniger gesprochen. Gilt hier etwa noch die traditionelle Regel „Über Geld spricht man nicht“? Summiert man die Zustimmungen über alle Themen auf, kommt man zu einem Index zur Kommunikationsintensität in den Familien, mit dem im folgenden weiter gearbeitet wird.

Daneben haben wir nach der **Konfliktintensität** in den Familien hinsichtlich der Ausgaben der Jugendlichen für bestimmte Ausgabenarten gefragt, die sich aus den Zustimmungen zu den folgenden „Meinungsverschiedenheiten“ ergibt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 2 Kommunikationsintensität

	darüber wird „sehr oft“ und „oft“ gesprochen %
über die Schule	95
über die Freunde des Kindes	70
über die gemeinsame Freizeitgestaltung	63
über Computer, Handys und Internet	40
was gerade „in“ ist	39
über das Taschengeld	35
über das Geld, das der Familie zur Verfügung steht	21
über Anschaffungen für den Haushalt	19
über allgemeine Geldthemen	12
n	1003

Tabelle 3 Konfliktintensität bei Ausgaben allgemein und beim Handy im Besonderen

	darüber gibt es „sehr oft“ bzw. „oft“ Meinungsverschiedenheiten %
Ausgaben fürs Handy-Telefonieren	16
Ausgaben für Süßigkeiten	12
Ausgaben für den SMS-Versand	11
Ausgaben für das Internet	8
Ausgaben für Downloads von Klingeltönen, Bildern etc aufs Handy	8
Ausgaben für Bäckerprodukte, Getränke	6
Ausgaben für das Hobby des Kindes	6
n	1003

Es zeigt sich insgesamt eine relativ niedrige Konfliktintensität zwischen Eltern und Kindern, wenn es um die o.g. Ausgabenmuster der Kinder geht, zumindest aus der Sicht der befragten Eltern. An erster Stelle sind allerdings die Handytelefonate der Jugendlichen Steine des Anstoßes bei den Eltern.

Die Konfliktintensität haben wir dann noch einmal auf bestimmte Themen bezogen abgefragt. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 4.

Tabelle 4 Konfliktintensität bei Computer- und Internetthemen, Thema Handy

	darüber gibt es „sehr oft“ bzw. „oft“ Meinungsverschiedenheiten %
Dauer, die das Kind vor dem Computer sitzt	23
Inhalte von Computerspielen	12
Anschaffung eines eigenen Handys	11
Dauer des Internetsurfens	10
Inhalte von Homepages, die das Kind besucht	6
n	1003

Auch bezüglich dieser Themen zeigt sich eine eher niedrige Konfliktintensität. Ganz vorne und doppelt so häufig wie die anderen Themen genannt, steht allerdings die Dauer, die das Kind vor dem Computer verbringt. Wenn die Inhalte der Homepages kaum Anlaß zu Konflikten bieten, dürfte das allerdings eher daran liegen, dass die Eltern vermutlich nur in geringem Umfang mitbekommen, was ihre Kinder und Jugendlichen sehen.

Sowohl bezüglich der Ausgaben als auch bezüglich der Themen haben wir einen Index der Konfliktintensität erstellt, der den weiteren Analysen zugrunde gelegt wird.

Die **Mitbestimmungsmöglichkeiten** der Kinder in Finanzfragen wurden zum einen bezüglich größerer Anschaffungen in der Familie, zum anderen bezüglich der Einflussnahmen der Eltern auf die Ausgaben der Kinder erfragt. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 5.

Tabelle 5 Mitbestimmungsmöglichkeiten des Kindes bei größeren Anschaffungen der Eltern/ Einflussnahme der Eltern auf das Ausgabeverhalten der Kinder

	%
Bei größeren Anschaffungen der Eltern	
- hatte das Kind nichts damit zu tun	52
- wurde mit dem Kind geredet	34
- entschied das Kind mit	14
Bei Geldausgaben des Kindes	
- bestimmen die Eltern weitgehend mit	9
- bestimmen die Eltern nur bei größeren Anschaffungen mit	46
- beraten die Eltern das Kind	35
- überlassen die Eltern dem Kind die Entscheidung völlig frei	11
n jeweils	1003

Die Ergebnisse sowohl bezüglich der Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder bei größeren Anschaffungen der Eltern als auch bezüglich der Einflussnahmen der Eltern auf das Ausgabeverhalten der Kinder zeigen, dass die Kinder bei finanziellen Entscheidungen eher „an der kurzen Leine“ gehalten werden: Mitentscheidungen der Kinder bei Anschaffungen der Eltern finden nur in 14% der Familien statt; auf der anderen Seite werden den Kindern völlig



freie Entscheidungen bei ihren eigenen Geldausgaben nur von 11% der Eltern zugestanden. Wechselseitige Beratungen finden wir in beiden Angelegenheiten allerdings bei etwa einem Drittel der Familien.

## V.2.4 Familiäre Erziehungsmuster allgemein und Finanzkompetenzerziehung im Besonderen

Im Rahmen dieser Studie haben wir die folgenden grundlegenden Erziehungsstile erhoben, die sich auch in früheren Konsumstudien als erklärungskräftig erwiesen haben:

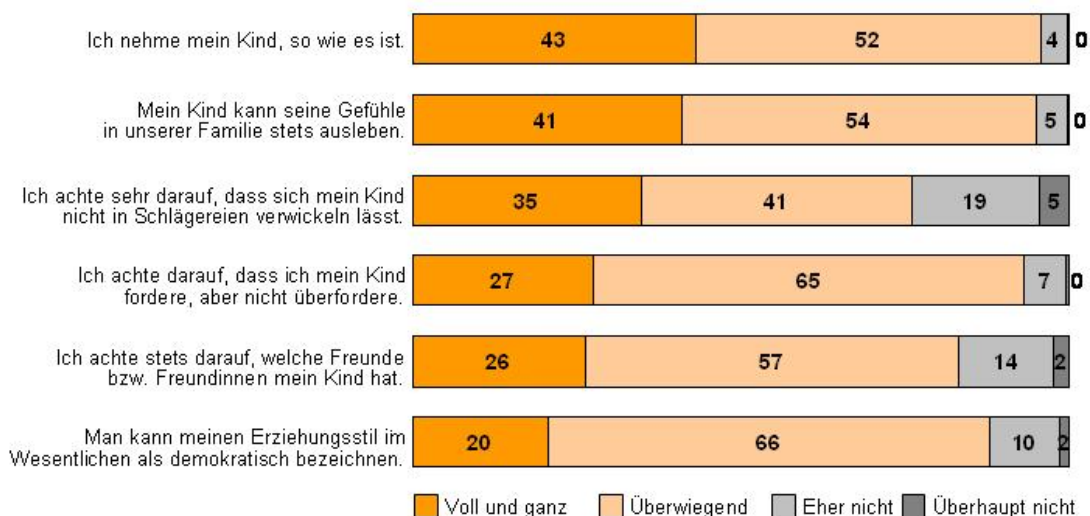
- Einen **demokratisch-verhandlungsförmigen Erziehungsstil** mit den Indikatoren „Ich achte darauf, dass ich mein Kind fordere, aber nicht überfordere“, „Man kann meinen Erziehungsstil im Wesentlichen als demokratisch bezeichnen“, „Ich nehme mein Kind so wie es ist“, „Mein Kind kann seine Gefühle in unserer Familie stets ausleben“,
- einen **autoritären Erziehungsstil** mit den Indikatoren „Mein Kind muss immer tun, was ich sage“, „Ich erziehe mein Kind eher streng“, „Mein Kind kann im Prinzip (nicht) tun und lassen, was es will“ und
- einen **überbehüteten Erziehungsstil** mit den Indikatoren „Ich mache mir Sorgen, dass meinem Kind leicht etwas passieren kann, wenn es auf der Straße spielt“, „Ich achte sehr darauf, dass sich mein Kind auf keinen Fall in Schlägereien mit anderen Kindern verwickeln lässt“, „Ich bin ständig besorgt, dass mein Kind sich erkälten oder ihm sonst etwas passieren kann“.

In welchem Umfang den einzelnen Items der drei Erziehungsstile zugestimmt wird bzw. inwieweit diese Erziehungsstile in den Familien vertreten sind, zeigen die Charts 6 und 7.

Chart 6 Allgemeine Erziehungsstile



### Erziehungsstile allgemein /1



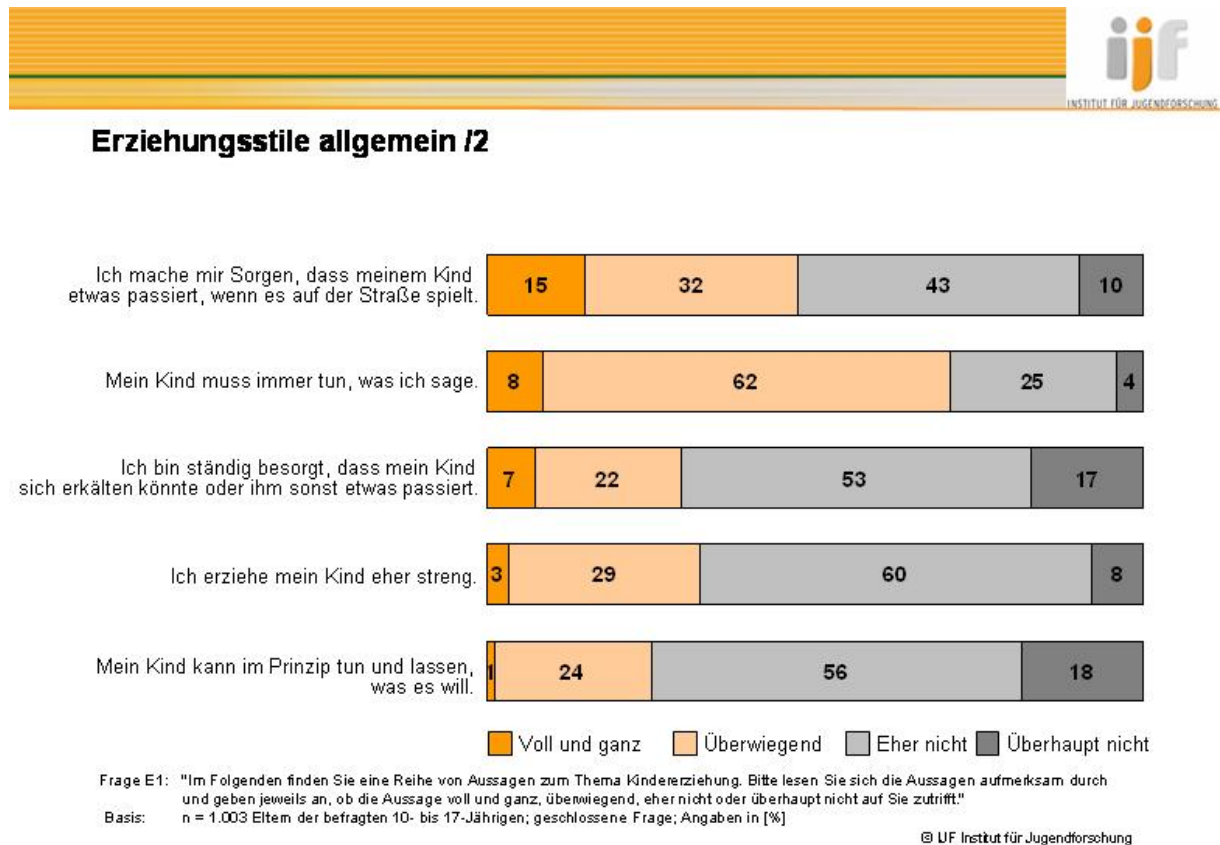
Frage E1: "Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen zum Thema Kindererziehung. Bitte lesen Sie sich die Aussagen aufmerksam durch und geben jeweils an, ob die Aussage voll und ganz, überwiegend, eher nicht oder überhaupt nicht auf Sie zutrifft!"

Basis: n = 1.003 Eltern der befragten 10- bis 17-Jährigen; geschlossene Frage; Angaben in [%]

© UF Institut für Jugendforschung



Chart 7 Allgemeine Erziehungsstile (Fortsetzung)



Insgesamt dominiert in den Familien nach Auskunft ihrer Eltern ein demokratisch-verhandlungsförmiger Erziehungsstil; die durchschnittliche Zustimmungquote zu allen entsprechenden Items liegt bei 92%. Die Zustimmung zu den Items einer autoritären Erziehung liegt demgegenüber nur bei 59% und die Zustimmung zu einer überbehüteten Erziehung bei 52%. Autoritäre und überbehütende Erziehung korrelieren positiv miteinander ( $r = .20_{ss}$ ), insofern die überbehütete Erziehung auch als Spezialfall einer autoritären Erziehung bezeichnet werden kann. Der autoritäre Erziehungsstil korreliert negativ mit dem demokratischen Erziehungsstil ( $r = -.14_{ss}$ ).

Nicht nur die allgemeinen familiären Erziehungsstile, sondern insbesondere auch die **Erziehung zur Finanzkompetenz** sollte das jugendliche Konsumverhalten beeinflussen. Dabei geht es sowohl um die Ziele der Kompetenzerziehung als auch um die Mittel bzw. Maßnahmen, die eingesetzt werden; nicht zuletzt geht es auch um das Vorbildverhalten der Eltern und die Mitbeteiligung der Kinder an den die Familie betreffenden finanziellen Angelegenheiten.

Beginnen wir mit den Zielen der Finanzkompetenzerziehung. Hierbei unterscheiden wir:

- Das Ziel einer Erziehung zu marktwirtschaftlicher Finanzkompetenz,
- das Ziel einer Erziehung zu finanzieller Risikobereitschaft.

Zum ersten Ziel gehören die folgenden Unterziele:

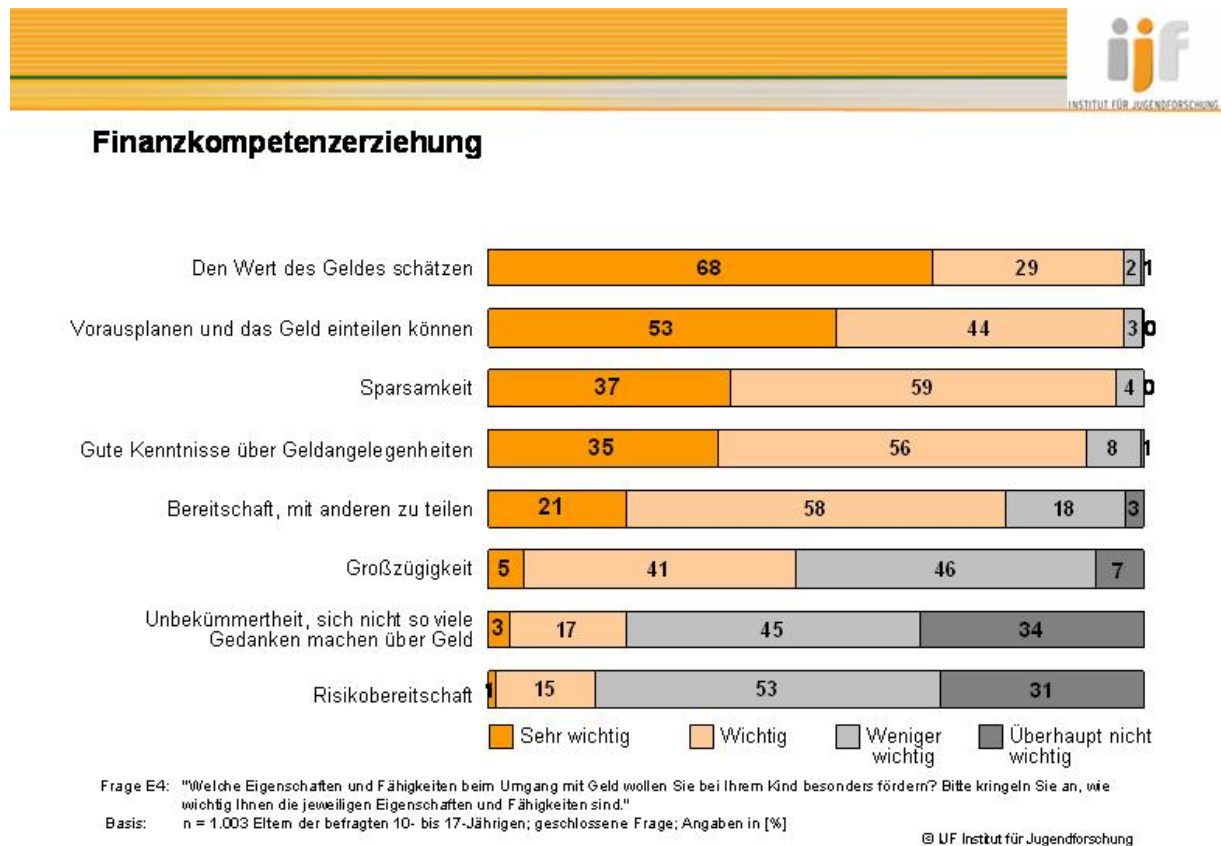
- An erster Stelle sollen die Kinder lernen, den Wert des Geldes zu schätzen.
- Dann sollen die Kinder lernen, voranzuplanen und das Geld einzuteilen.
- An dritter Stelle steht die Sparsamkeit, gefolgt von guten Kenntnissen über Geldangelegenheiten.

Zum zweiten Ziel zählen die folgenden Unterziele:

- Die Bereitschaft, mit anderen zu teilen, wird von einem Fünftel der Eltern als Erziehungsziel für sehr wichtig gehalten.
- Erziehungsziele wie Großzügigkeit, Unbekümmertheit und Risikobereitschaft werden zwar nur in geringem Umfang für sehr wichtig gehalten, gehören aber zu einer eigenständigen Zieldimension „finanzielle Risikobereitschaft“.

In welchem Umfang diesen Einzelzielen zugestimmt wird, zeigt Chart 8.

Chart 8 Finanzkompetenzerziehung



Welche Maßnahmen halten die Eltern nun für geeignet, die Finanzkompetenz ihrer Kinder zu fördern?

Eine erste Maßnahme stellt die **Einbindung der Kinder bei finanziellen Transaktionen** in der Familie dar; hierzu gehören die folgenden Einzelmaßnahmen:

- Man bespricht mit dem Kind die Ausgaben für die Familie, z.B. Miete, Lebensmittel u.ä. (oft bzw. sehr oft: 26%).
- Bei größeren Anschaffungen für die Familie entscheidet das Kind mit (oft bzw. sehr oft: 18%).
- Man spricht mit dem Kind darüber, wenn es in der Familie finanziell nicht gut geht oder aus anderen Gründen gespart werden muss (oft bzw. sehr oft: 49%).
- Man spricht mit dem Kind über die Haushaltseinkünfte (oft bzw. sehr oft: 23%).

Eine zweite Maßnahme betrifft das eigene, **auf Sparsamkeit und Verzicht ausgerichtete Vorbildverhalten**, das zugleich dem Kind dieses Verhaltensmuster nahebringt; hierzu gehören die folgenden Verhaltensweisen:

- Ich teile mein Geld immer genau ein (Zustimmung: 81%).
- Ich verzichte lieber auf manche Dinge und habe dafür immer etwas Geld auf der hohen Kante (Zustimmung: 59%).
- Ich versuche, mein Kind zu einem sorgfältigen Umgang mit Geld zu erziehen (Zustimmung: 99%).

Eine dritte Maßnahme betrifft ein **Vorbildverhalten der Eltern, das im Unterschied zum vorher bezeichneten Verhalten bei den eigenen Geldausgaben recht großzügig ist** und das auch die Kinder stets großzügig mit Geld versorgt; im Einzelnen:

- Ich selbst bin bei meinen Geldausgaben in der Regel recht großzügig (Zustimmung: 20%).
- Ich versorge mein Kind immer großzügig mit Geld (Zustimmung: 20%).
- Ich mache mir nicht so viele Gedanken über Geld (Zustimmung: 28%).

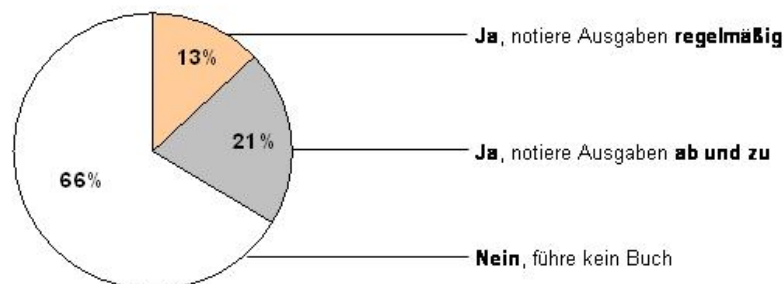
Zu allen drei Maßnahmekomplexen haben wir erneut Indizes gebildet, die im Folgenden verwendet werden.

Eine vierte Maßnahme, die zum Vorbild für die Kinder werden kann, ist die **Führung eines Haushaltsbuches** (vgl. Chart 9).

Chart 9 Haushaltsbuchführung



### Haushaltsbuchführung



Frage E5: "Führen Sie Buch über Ihre Ausgaben für den Haushalt?"  
 Basis: n = 1.003 Eltern der befragten 10- bis 17-Jährigen; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

In zwei Drittel aller Familien wird kein Haushaltsbuch geführt; offensichtlich hat man die Ausgaben auch so im Griff. 21% geben an, hin und wieder die Ausgaben zu notieren, und nur 13% führen regelmäßig ein Haushaltsbuch.

## V.2.5 Inwieweit beeinflusst die Schichtzugehörigkeit die familiären Kommunikations- und Konfliktmuster, die allgemeinen Erziehungsstile sowie die Finanzerziehung?

Die schichtspezifische Sozialisationsforschung geht davon aus, dass die mit der Schichtzugehörigkeit verknüpften kulturellen, sozialen und materiellen Ressourcen die Kommunikations- und Konfliktmuster, die Partizipationsmuster und die Erziehungsstile allgemein und die Finanzerziehung im Besonderen in der Familie beeinflussen. Unsere eigenen Studien geben weiterhin Hinweise darauf, dass die Finanzerziehung von den allgemeinen Erziehungsstilen beeinflusst wird. Nicht zuletzt sollten Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Formen der Finanzerziehung existieren. Fragen wir daher, wieweit diese Hypothesen zutreffen. Tabelle 6 zeigt zunächst einmal die Effekte, die von der Schichtzugehörigkeit auf die Kommunikations- und Konfliktmuster, die Erziehung allgemein und die Finanzerziehung im Besonderen ausgehen (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6 Schichtzugehörigkeit, Kommunikation, Konflikt, Erziehung und Finanzerziehung

	Kommunikationsintensität	Konfliktintensität	Demokrat. Erziehungsstil	Behüteter Erziehungsstil	Partizip. Erziehungsstil	Liberaler Finanzerziehung
	r	r	r	r	r	r
Bildung Vater	-	-.08	.08	-	-	.08
Bildung Mutter	.11	-	.10	-	.09	.10
Beruf Vater	-	-.13	.10	-.15	-	.14
Beruf Mutter	-.08	-.15	.13	-	-	.10
HH-Einkommen	-	-	-	-	-.19	.21

Der Einfluss der Schichtzugehörigkeit auf die Kommunikations- und Konfliktmuster sowie auf die Erziehungsstile allgemein und Finanzerziehungsmuster im Besonderen muss insgesamt als zwar konsistent, aber nur als mäßig stark bezeichnet werden.

Allgemein kann man sagen, dass mit der Höhe der Schichtzugehörigkeit die Konfliktintensität in den Familien abnimmt, die demokratischen Erziehungsmuster, aber auch die liberalen Finanzerziehungsmuster ansteigen. Keinerlei Zusammenhänge zeigen sich hingegen zwischen der Schichtzugehörigkeit und den Mustern einer autoritären Erziehung sowie einer sorgfältigen Konsumerziehung oder auch einer Erziehung zur Finanzkompetenz.

Im Einzelnen ergeben sich noch die folgenden Zusammenhänge:

- Die Kommunikationsintensität steigt mit dem Bildungsniveau der Mutter, sinkt aber mit dem Berufsstatus der Mutter. Offensichtlich haben Mütter mit einem hohen Berufsstatus relativ wenig Zeit, sich mit ihren Kindern zu unterhalten.
- Die Einbindung der Kinder in die Finanzentscheidungen der Familie steigt erwartungsgemäß mit dem Bildungsniveau der Mutter, sinkt aber deutlich mit der Höhe des Haushaltseinkommens.
- Je höher das Haushaltseinkommen, desto liberaler und weniger sorgfältig ist die Finanzerziehung; man kann es sich ja leisten.
- Ob man ein Haushaltstagebuch führt oder nicht, hat mit der Schichtzugehörigkeit nichts zu tun.

Fragen wir jetzt danach, wie die allgemeinen Erziehungsstile mit den Kommunikations-, Konflikt- und Partizipationsmuster sowie mit den Formen der Finanzerziehung zusammenhängen (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7 Zusammenhänge zwischen den grundlegenden Erziehungsstilen, den Kommunikations-, Konflikt- und Partizipationsmustern und der Erziehung zur Finanzkompetenz

	Demokrat. Erziehungsstil	Autoritärer Erziehungsstil	Behüteter Erziehungsstil
	r	r	r
Kommunikationsintensität	.12	-	.22
Konfliktintensität	-.18	.12	.12
Partizipation Kinder bei fam. Anschaffungen	.10	-.70	-
Partizipation Eltern bei Kindesausgaben	-	.20	.12
Ziel: Finanzkompetenz	.23	.13	.15
Ziel: Risikokompetenz	-	-.10	-
Maßnahme: Partizipation	.09	-.10	.09
Maßnahme: marktkonformes Vorbild	.20	.14	.15
Maßnahme: liberales Vorbild	.09	-.20	-
Maßnahme: Haushaltsbuch	-	-	-

Die Ergebnisse bestätigen die Erwartungen, dass die Kommunikations-, Konflikt- und Partizipationsmuster einerseits und die Finanzerziehungsmuster andererseits von den grundlegenden Erziehungsstilen beeinflusst werden; dabei ergibt sich im Einzelnen:

- Je ausgeprägter die demokratische Erziehung, desto intensiver verläuft die Kommunikation, desto geringer ist die Konfliktintensität, desto häufiger werden Kinder bei Anschaffungen ihrer Eltern beteiligt, desto stärker wird Finanzkompetenz als Ziel akzeptiert und desto vorbildlicher ist das marktkonforme Verhalten der Eltern.
- Je ausgeprägter der autoritäre Erziehungsstil, desto ausgeprägter ist die Konfliktintensität, desto weniger werden die Kinder bei Anschaffungsentscheidungen beteiligt, desto häufiger reden die Eltern in Finanzentscheidungen der Kinder hinein. Gleichwohl wird auch unter diesem Erziehungsstil noch das Ziel der Finanzkompetenz unterstützt und den Kindern ein marktkonformes Vorbild gegeben. Deutlich abgelehnt wird dagegen das Ziel eines sorglosen Umgangs mit dem Geld. Auch ist man in dieser Hinsicht seinen Kindern kein Vorbild.
- Eltern, die einen überbehüteten Erziehungsstil vertreten, ähneln den autoritären Eltern weitgehend, besitzen aber einige Besonderheiten: So ist in ihren Familien eine ausgesprochen hohe Kommunikationsintensität bei gleichzeitig hoher Konfliktintensität zu beobachten. Aufgrund der Angst, selbst etwas falsch zu machen und in Gefahren geraten zu können, führen die Eltern ihre Kinder auch verbal stets an der engen Leine, geben ihnen keine Freiräume und nehmen ihnen damit auch die Chance, selbstständig und selbstbewußt zu werden. Dass ein derartiger Stil zu massiven Konflikten mit den Kindern führt, ist von daher auch zu erwarten. Hier unterscheiden sich demokratisch erziehende Eltern deutlich von den überbehütend erziehenden Eltern.

Betrachten wir zum Schluß dieses Abschnitts noch die interne Struktur der Ziele und Maßnahmen der Erziehung zur Finanzkompetenz (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8 Interne Struktur der Ziele und Maßnahmen der Finanzkompetenzerziehung

	Risiko- kompetenz	Partizipation	Marktkonf. Vorbild	Liberales Vorbild	HH-Buch
	r	r	r	r	r
Ziel: Finanzkompetenz	-	.14	.36	-.18	.10
Ziel: Risikokompetenz		-	-.09	.26	-.09
Maßn.: Partizipation			.08	-.04	.15
Maßn.: marktkon. Vorbild			-	-.23	.09
Maßn.: liberales Vorbild				-	-.13

Im Ergebnis zeigen sich zwei deutlich voneinander unterscheidbare Finanzerziehungsmuster mit jeweils bestimmten Zielen und Maßnahmen:

- Ein erstes Erziehungsmuster ist als marktwirtschaftlich rationales Finanzerziehungsmuster zu kennzeichnen. Das oberste Ziel ist die Finanzkompetenz. Zu den Maßnahmen zählen die Einbindung der Kinder in die Haushaltsentscheidungen der Eltern sowie ein eigenes marktkonformes Vorbildverhalten, zu dem auch die Führung eines Haushaltstagebuchs gehört.
- Ein zweites Erziehungsmuster ist als liberales Finanzerziehungsmuster zu kennzeichnen. Ziel ist hier die Erziehung zum eher sorglosen Umgang mit dem Geld. Zu den Maßnahmen zählen die reichliche Ausstattung der Kinder mit finanziellen Möglichkeiten sowie ein Vorbildverhalten, das als großzügig und vielleicht auch großspurig gelten kann. Haushaltstagebücher zu führen, wird in diesen Familien abgelehnt. Wie aus Tabelle 7 hervorgeht, dürfte dieses Erziehungsmuster tendenziell eher in Haushalten mit einem hohen Haushaltseinkommen auftreten. Es ist jedoch nicht schichtspezifisch, wenn man auch den Bildungs- und Berufsstatus der Eltern berücksichtigt.

### V.3 Aus welchen schulischen Verhältnissen stammen die Jugendlichen?

In welchem Umfang die Kinder und Jugendlichen noch zur Schule gehen und welche Schule sie besuchen, zeigt Chart 10.

Die hier untersuchten 10-17jährigen Kinder und Jugendlichen gehen zu 95% noch zur Schule, 5% machen eine Ausbildung, einige wenige sind derzeit arbeitslos.

Von den Schülern besuchen 7% noch die Grundschule, die restlichen 93% weiterführende Schulen, davon 28% die Hauptschule, 33% die Realschule und 32% das Gymnasium. Diese Verteilung entspricht in etwa der Verteilung der Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe auf die Schulen im gesamten Bundesgebiet.

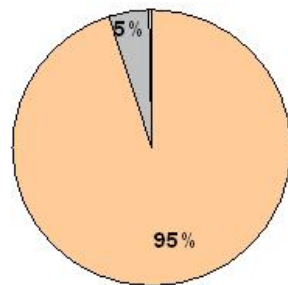
Für die Konsummuster interessiert zum einen, ob es einen direkten Zusammenhang zwischen der Art der besuchten Schule und den Konsummustern gibt, und zum anderen, ob es Unterschiede in der Wirtschafts- und Konsumerziehung zwischen den einzelnen Schularten gibt, die ihrerseits Einfluss auf das Konsumverhalten nehmen können.

Chart 10 Status und Schulbildung der Kinder



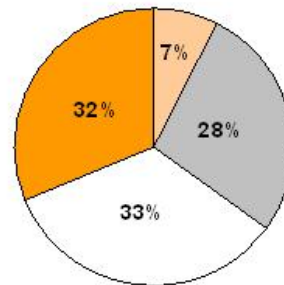
### Status und Schulbildung der Kinder

**Status Kind**



- Schüler/in
- Auszubildende/r
- Arbeitslos

**Schulbesuch bzw. -abschluss Kind**



- Grundschule
- Hauptschule
- Realschule/Gesamtschule
- Gymnasium

Frage S12: "Was macht das Kind, das gerade befragt wird, derzeit?"  
 Frage S13: "Gegenwärtiger Schulbesuch des Kindes."  
 Basis: n = 1.003 Eltern der befragten 10- bis 17-Jährigen; geschlossene Fragen

© UF Institut für Jugendforschung

In welchem Umfang die Themen „Finanzen und Konsum“ und „Medien und Werbung“ in unterschiedlichen Formen (regulärer Schulunterricht, Projekt/Projektwoche bzw. Vortrag) in den einzelnen Schulen behandelt werden, zeigt Tabelle 9.

Tabelle 9 Themen „Finanzen und Konsum“ und „Medien und Werbung“ in den Schulen

	Grundschule %	Hauptschule %	Realschule %	Gymnasium %	insgesamt %
<b>Finanzen u. Konsum behandelt</b>					
im Unterricht	30	56	49	53	51
im Projekt	18	21	23	19	21
im Vortrag	1	9	10	7	8
<b>Medien u. Werbung behandelt</b>					
im Unterricht	43	60	65	69	63
im Projekt	20	23	25	26	24
im Vortrag	4	7	9	10	8
n	74	276	337	316	1003

Die Ergebnisse in Tabelle 9 zeigen:

- Das Thema „Medien und Werbung“ wird häufiger behandelt als das Thema „Finanzen und Konsum“.
- Wenn die Themen behandelt werden, dann vor allem im regulären Unterricht; mehr als die Hälfte aller Schüler haben diese Themen dort behandelt. Aber auch etwa ein Viertel aller Schüler hat hierzu bereits Projekttag oder Einzelprojekte durchgeführt. Vorträge sind mit etwa 10% aller Fälle eher selten.
- Beide Themen werden in den Grundschulen erwartungsgemäß (noch) seltener behandelt als in den weiterführenden Schulen.
- Zwischen den weiterführenden Schulen sind die Unterschiede in der Behandlung beider Themen nur gering. Allenfalls für das Thema „Medien und Werbung“ läßt sich ein leichter Anstieg der Behandlung von den Haupt- über die Realschulen hin zu den Gymnasien beobachten.

Inwieweit sich diese Unterschiede auf das Konsumverhalten der Kinder und Jugendlichen auswirken, wird die weitere Analyse zeigen.



## VI. Die Einnahmen der Kinder und Jugendlichen

Bevor wir zu den Ausgabe-, Spar- und Verschuldungsmustern der Jugendlichen kommen, gilt es vorab, die Einnahmesituation zu beleuchten. In diesem Zusammenhang stellen sich die folgenden Fragen:

1. Aus welchen Einnahmequellen beziehen die Jugendlichen wieviel Geld? Antworten hierzu werden für die einzelnen Quellen sowohl für die Gruppen, die hier Einnahmen erzielen, als auch „pro Kopf“ gegeben, also unter Berücksichtigung derer, die nicht über bestimmte Einnahmequellen verfügen, um die Kaufkraft der Jugendlichen insgesamt pro Monat und Jahr ermitteln zu können.
2. Gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den Altersgruppen, der Kinderzahl in den Familien und dem Haushaltsnettoeinkommen? Hier werden die Ergebnisse einer ersten differenzierenden Analyse anhand „sichtbarer“ Merkmale unterzogen.
3. Wie ist die Höhe der Einnahmen zu erklären? Hier ist unserem theoretischen Modell entsprechend besonders auf die sozialen Hintergrundmerkmale abzustellen.

### VI.1 Aus welchen Einnahmequellen beziehen welche Jugendliche wieviel Geld?

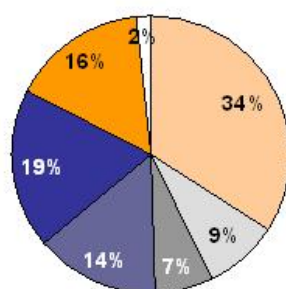
Chart 11 gibt zunächst einen Überblick über die Einkommensstruktur der 10-17-Jährigen insgesamt, differenziert nach der Verteilung der Einnahmearten und der Jahressumme aus allen Einnahmearten.

Chart 11 Die Einkommensstruktur der Jugendlichen



#### Einkommensstruktur der 10- bis 17-Jährigen

Verteilung der Einnahmearten



Summe: 100%

Jahressumme der Einnahmearten



Jahressumme: 893 EUR

Frage J1: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst."  
Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Im Einzelnen ergibt sich:

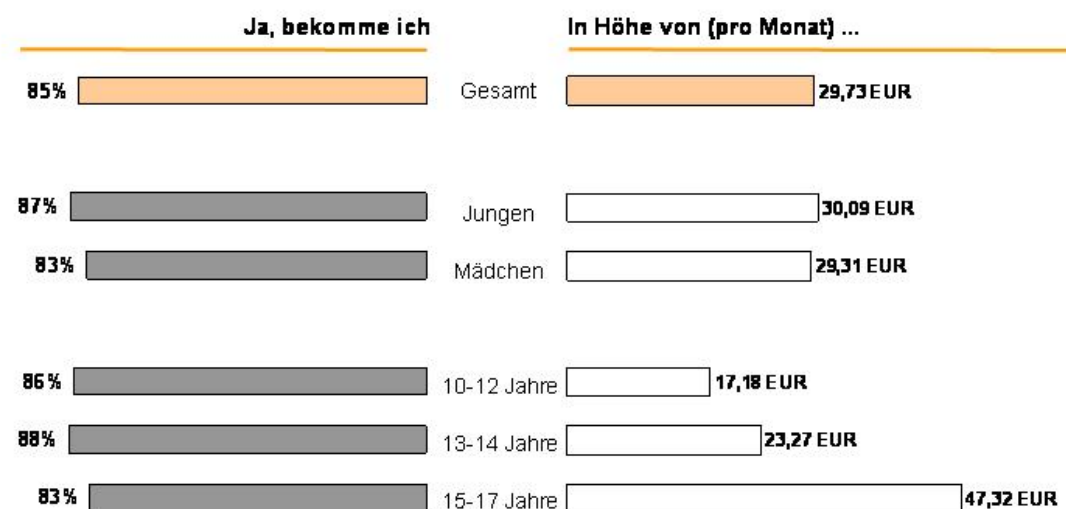
- Das durchschnittliche Jahreseinkommen der Jugendlichen liegt bei 893 Euro.
- 34% des Jahreseinkommens bestehen aus Taschengeldzuwendungen in einer Gesamthöhe von 304 Euro.
- 16% bestehen aus Mittelzuwendungen, die seitens der Eltern, Verwandten oder sonstigen „zwischendurch“ erfolgen, sie machen insgesamt 141 Euro aus.
- Nebenjobs tragen zu 14% zum Jahreseinkommen bei und belaufen sich auf insgesamt 127 Euro.
- Das „Gehalt“, das hier die Auszubildenden beziehen, macht immerhin 19% aller Einnahmen aus und beläuft sich auf insgesamt 167 Euro.
- Geburtstagsgeschenke machen einen Anteil von 9% aus und belaufen sich auf durchschnittlich 77 Euro.
- Einmalzahlungen zu Weihnachten tragen immerhin noch zu 7% zum Gesamteinkommen bei und erreichen einen Betrag von durchschnittlich 61 Euro.
- Aus „sonstigen“ Quellen stammen immer noch 2% der Einnahmen mit einem Betrag von 16 Euro.

Aber nicht alle Jugendlichen beziehen auch Geld aus allen Einnahmearten. In welchem Umfang sie welche Einnahmen in welcher Höhe pro Monat beziehen, zeigen die folgenden Charts. Charts 12 und 13 gehen zunächst auf das Taschengeld ein.

Chart 12 Taschengeld der Jugendlichen



### Taschengeld /1



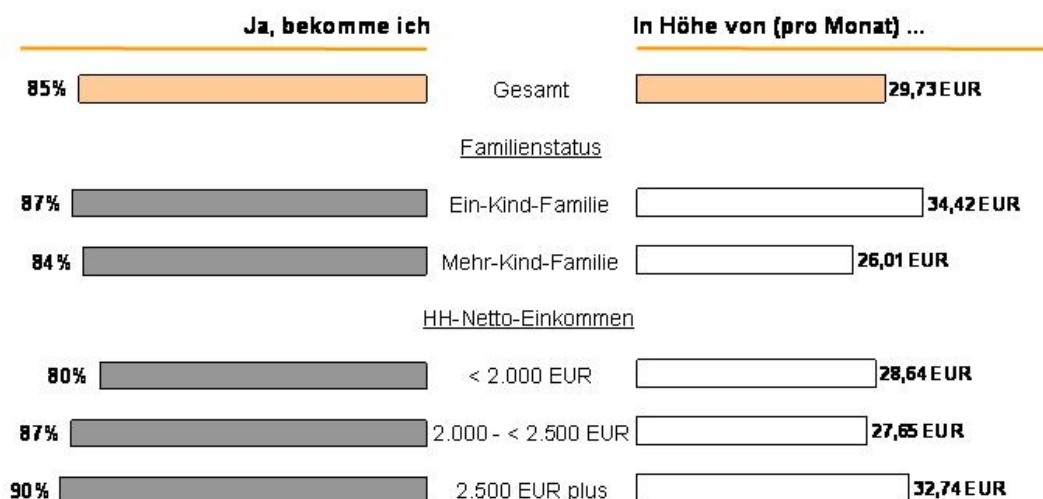
Frage J1a: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Regelmäßiges Taschengeld und anderes regelmäßiges Geld von den Eltern!"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377;  
 geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 13 Taschengeld der Jugendlichen (Fortsetzung)



## Taschengeld /2



Frage J1a: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Regelmäßiges Taschengeld und anderes regelmäßiges Geld von den Eltern."

Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Was das Taschengeld angeht, zeigen sich die folgenden Ergebnisse:

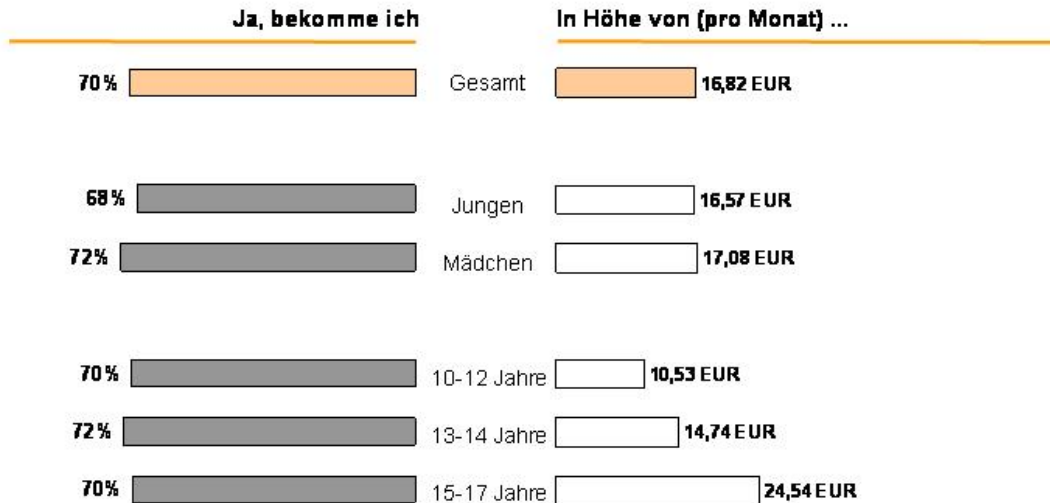
- 85% der Jugendlichen erhalten Taschengeld in einer Höhe von durchschnittlich rund 30 Euro.
- Es existieren keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.
- Die bedeutsamsten Unterschiede finden wir zwischen den Altersgruppen. Während die 10-12-Jährigen gerade 17 Euro erhalten, liegt der Taschengeldbetrag der 13-14-Jährigen bereits bei 23 Euro, er erreicht bei den 15-17-Jährigen bereits 47 Euro. Taschengeld wird in Abhängigkeit vom Alter nach Regeln bezahlt, die man in Katalogen findet, die ein altersabhängiges Taschengeld als für die Jugendlichen angemessen definieren.
- Deutliche Unterschiede ergeben sich auch in Abhängigkeit von der Kinderzahl in der Familie: In Ein-Kind-Familien steht dem einen Kind mit 34 Euro deutlich mehr zur Verfügung als den Kindern in Mehr-Kind-Familien mit nur 26 Euro. In Mehr-Kind-Familien gilt es, das Taschengeld, das den Kindern insgesamt zur Verfügung gestellt werden kann, auf mehrere Kinder aufzuteilen. Zu klären ist, inwieweit sich dieser Befund in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen relativiert.
- Kinder aus reicheren Haushalten bekommen einerseits häufiger regelmäßiges Taschengeld als Kinder aus ärmeren Familien; die Differenzen in der Höhe sind allerdings gering und variieren nicht konsistent mit der Höhe der Haushaltseinkommen.

Fragen wir jetzt danach, in welchem Umfang und in welcher Höhe die Jugendlichen zwischendurch von Eltern oder Verwandten und Bekannten Mittel erhalten. Die Ergebnisse zeigen die Charts 14 und 15.

Chart 14 Unregelmäßige Einnahmen „zwischen durch“



**Geld zwischendurch /1**



Frage J1b: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du einfach so zwischendurch mal bekommst – von Eltern, Großeltern oder anderen Personen."

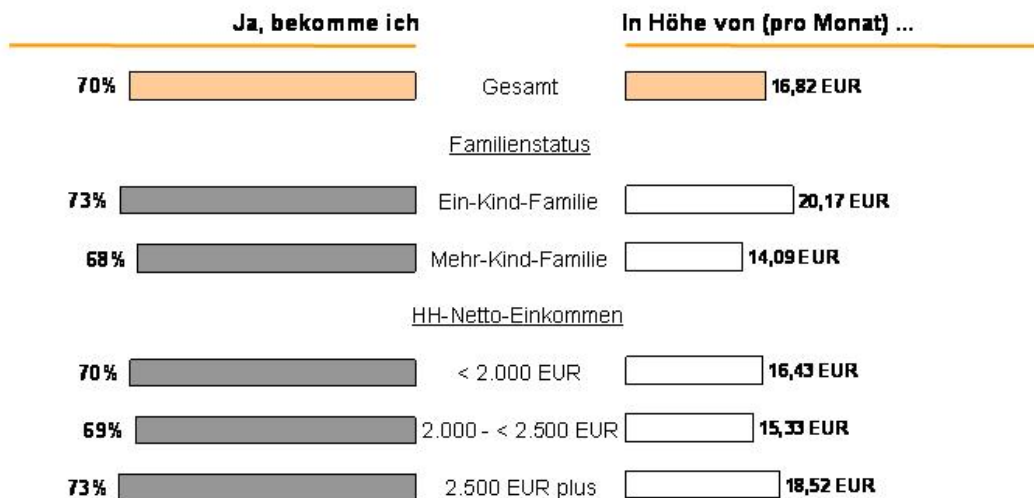
Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 15 Unregelmäßige Einnahmen „zwischen durch“ (Fortsetzung)



**Geld zwischendurch /2**



Frage J1b: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du einfach so zwischendurch mal bekommst – von den Eltern, Großeltern oder anderen Personen."

Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Im Einzelnen ergibt sich:

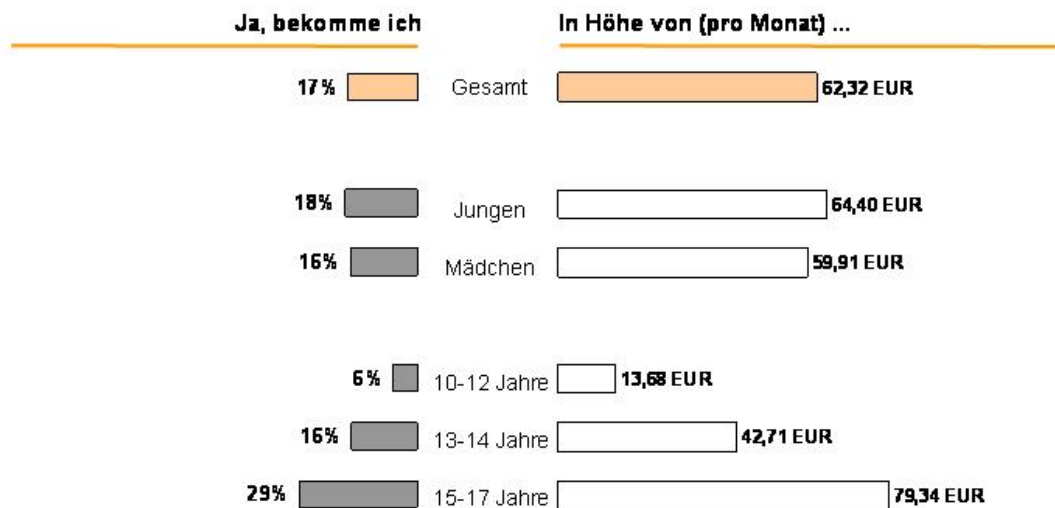
- 70% der Jugendlichen erhalten regelmäßig auch Geld „zwischendurch“ in einer durchschnittlichen Höhe von 17 Euro.
- Die Geschlechterdifferenzen sind gering.
- Was das Alter angeht, finden wir keine Unterschiede, was die Anteile der Geldbezüge angeht, finden wir jedoch erneut deutliche Unterschiede hinsichtlich der Höhe: So sind die Einnahmen der Ältesten mit 25 Euro mehr als doppelt so hoch wie die der Jüngsten mit 11 Euro.
- Erneut spielt die Kinderzahl in der Familie eine erhebliche Rolle: Auch hinsichtlich der Nebeneinnahmen sind Einzelkinder mit 20 Euro gegenüber Geschwisterkindern mit nur 14 Euro deutlich bevorzugt.
- Das Haushaltsnettoeinkommen der Familien spielt bezüglich der Gewährung von Nebeneinkünften so gut wie keine Rolle.

Eine weitere bedeutsame Einkommensquelle stellen Nebenjobs insbesondere für die Älteren dar. Zu welchem Anteil und in welcher Höhe die Jugendlichen Gelder aus Nebenjobs erhalten, zeigen die Charts 16 und 17.

Chart 16 Geld aus Nebenjobs



### Geld aus Nebenjobs /1



Frage J1e: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du aus Nebenjobs oder Aushilfstätigkeiten, z.B. Babysitten, Zeitung austragen oder anderen Nebenjobs bekommst."

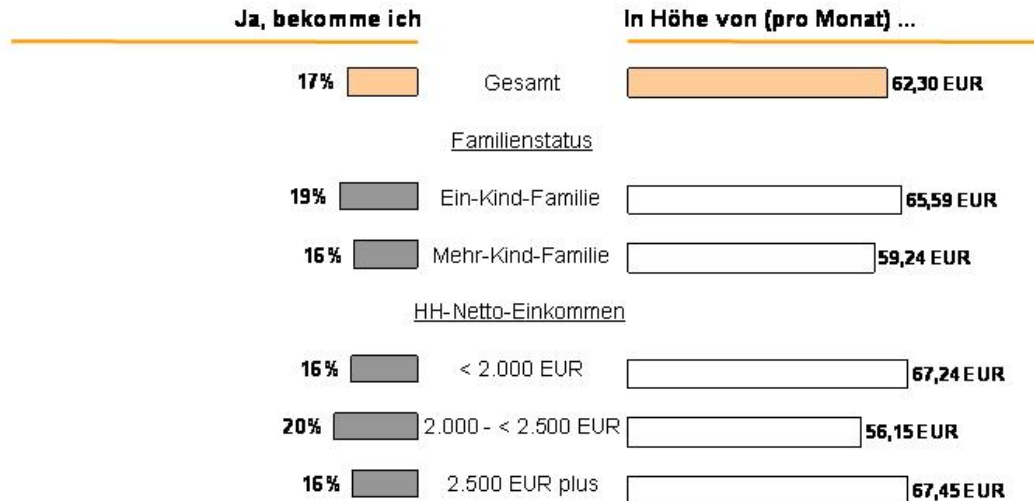
Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 17 Geld aus Nebenjobs (Fortsetzung)



### Geld aus Nebenjobs /2



Frage J1e: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du aus Nebenjobs oder Aushilfstätigkeiten, z.B. Babysitten, Zeitung austragen oder anderen Nebenjobs bekommst."

Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Die Grafiken machen deutlich:

- Insgesamt beziehen nur 17% der Jugendlichen Geld aus Nebenjobs mit einer Durchschnittshöhe von 62 Euro.
- Die Differenzen zwischen den Geschlechtern sind erneut gering; tendenziell verdienen die Jungen mehr.
- Wie nicht anders zu erwarten, steigt der Anteil derjenigen, die Geld aus Nebenjobs erzielen, stark mit dem Alter an. Auch die Höhe der Einkünfte wächst deutlich.
- Die Kinderzahl in der Familie spielt erstaunlicherweise nur eine geringe Rolle: Hier hätte man erwarten sollen, dass Kinder aus Mehr-Kind-Familien häufiger einen Nebenjob suchen als Einzelkinder, um ihre Einkünfte aufzubessern.
- Keine Rolle spielt erneut das Haushaltseinkommen: In allen Einkommensklassen versuchen die Kinder gleichermaßen, ihre Einkünfte durch Nebenjobs aufzubessern.

Zu den regelmäßigen Einkünften zählen in der Gruppe der Auszubildenden ihre Ausbildungsvergütungen bzw. ihre Gehälter. In welchem Umfang und in welcher Höhe Gehälter bezogen werden, zeigt Chart 18.

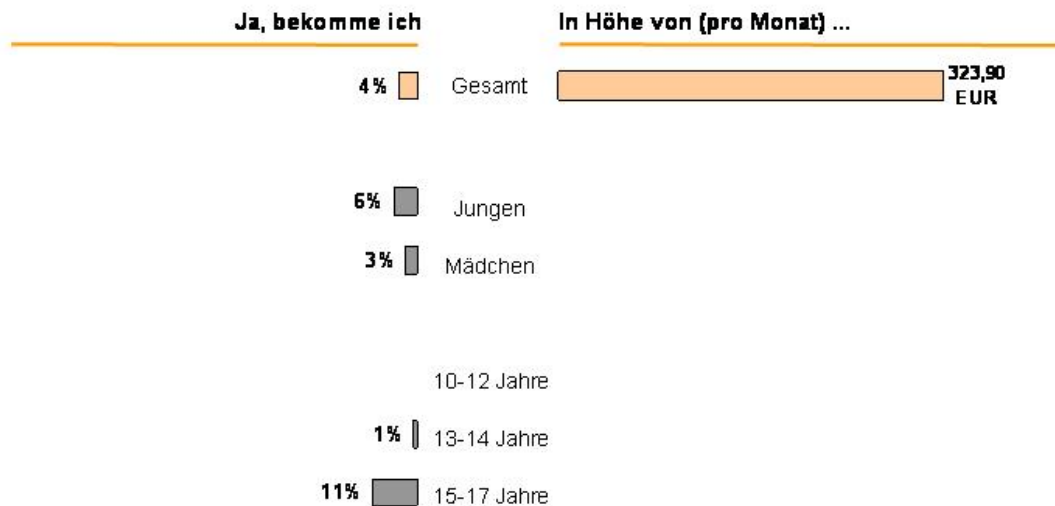
Wie bereits erwähnt, bekommen nur 4% der Jugendlichen als Auszubildende auch eine Ausbildungsvergütung in Höhe von durchschnittlich 323 Euro. Jungen sind hier stärker vertreten, gehen sie doch eher in eine Berufsausbildung als Mädchen, die eher weiterführende Schulen besuchen. Dass der Beginn einer Ausbildung ein bestimmtes Alter voraussetzt, ist ebenfalls nicht weiter verwunderlich.



Chart 18 Ausbildungsvergütungen



### Geld aus regelmäßigem Gehalt /1



Frage J1f: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du aus regelmäßigem Gehalt bekommst."  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377;  
 geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Kommen wir jetzt zu den sog. Einmalzahlungen zum Geburtstag und zu Weihnachten. Die folgenden Charts zeigen den Umfang des Bezugs und die Höhe, umgerechnet auf den einzelnen Monat (vgl. Charts 19 und 20).

Insgesamt erhalten über 80% der Jugendlichen Geld zum Geburtstag. Wer hier Geld erhält, erhält im Schnitt 100 Euro, ein nicht unerheblicher Betrag. Während die Geschlechterdifferenzen erneut gering sind, steigt die Höhe natürlich mit dem Alter an. Bevorzugt werden erneut Einzelkinder gegenüber Geschwisterkindern sowie Kinder aus reicheren Familien.

Und wie sieht es mit Geldgeschenken zu Weihnachten aus? Die entsprechenden Antworten finden sich in den Charts 21 und 22.

Der Anteil derjenigen, die zu Weihnachten Geld bekommen, ist mit nur 62% deutlich niedriger als derjenigen, die zum Geburtstag Geld bekommen. Die Höhe ist allerdings mit rund 100 Euro, bzw. auf den Monat umgerechnet, 8,50 Euro gleich hoch. Die Differenzen zwischen den Geschlechtern sind erneut gering, zwischen den Altersgruppen erneut hoch. Bevorzugt sind erneut Einzelkinder und Kinder aus reicheren Elternhäusern.

Chart 19 Geldgeschenke zum Geburtstag

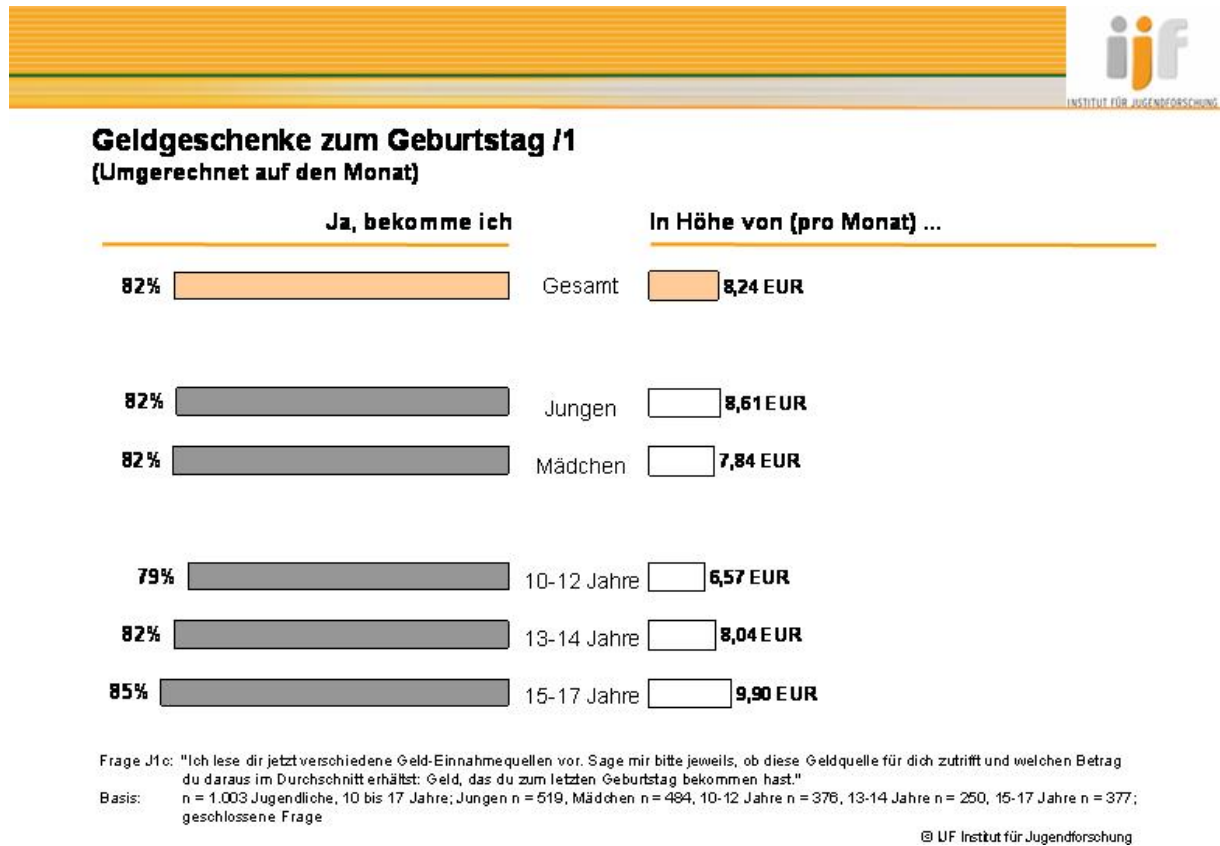


Chart 20 Geldgeschenke zum Geburtstag (Fortsetzung)

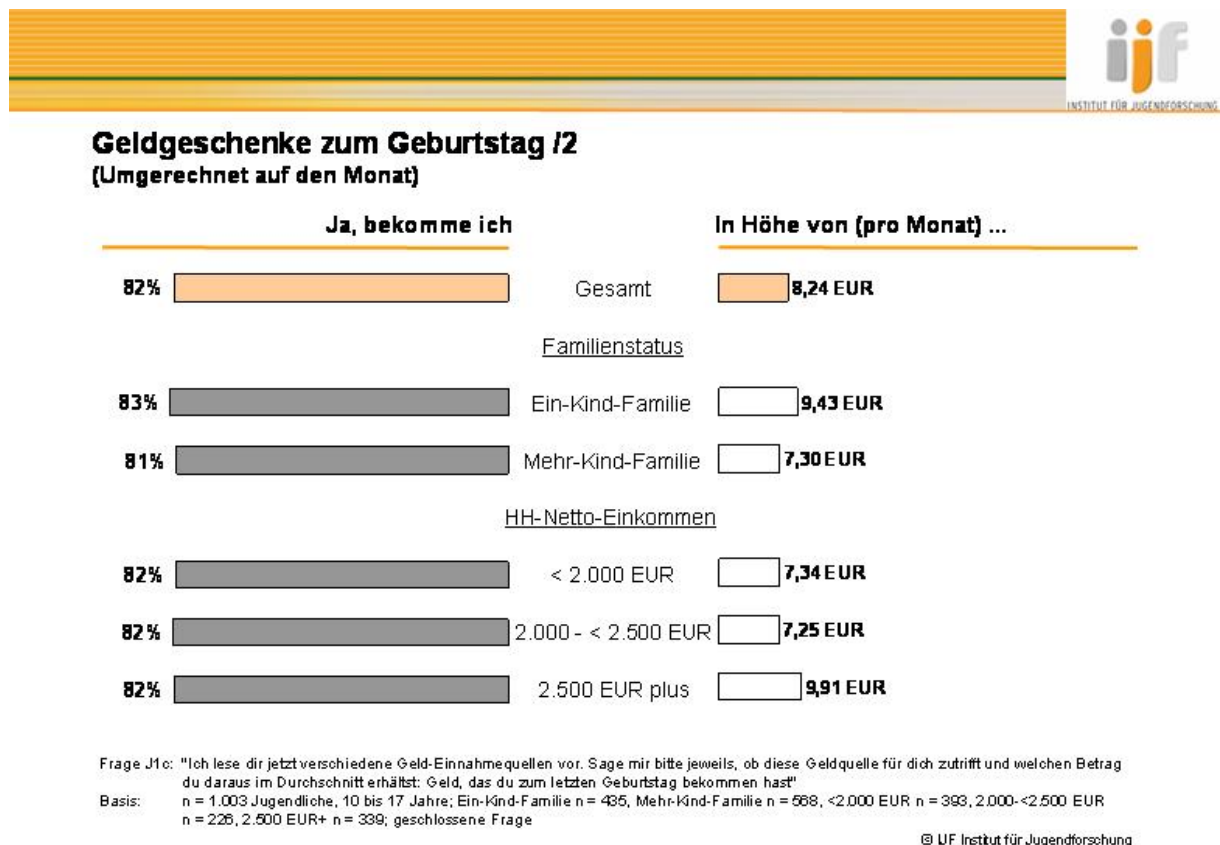
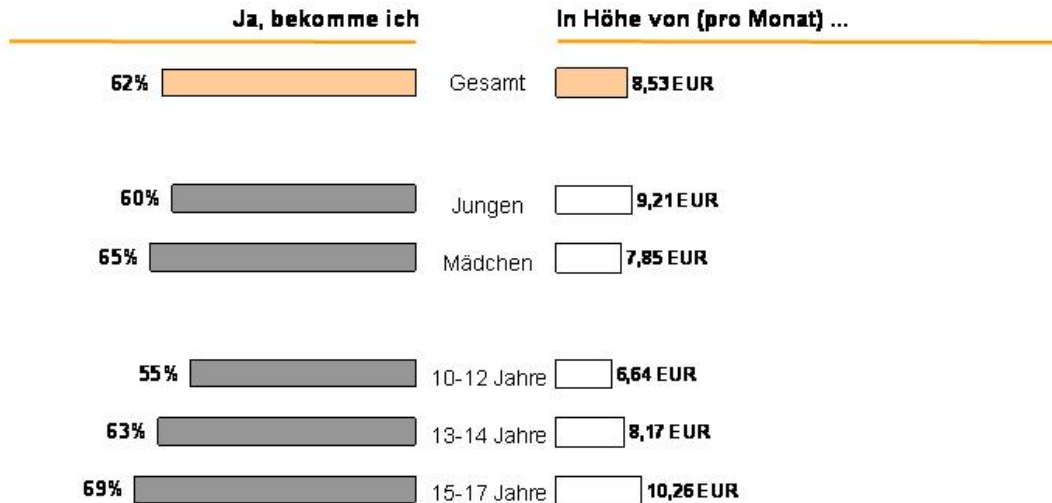




Chart 21 Geldgeschenke zu Weihnachten



**Geldgeschenke zu Weihnachten /1**  
(Umgerechnet auf den Monat)



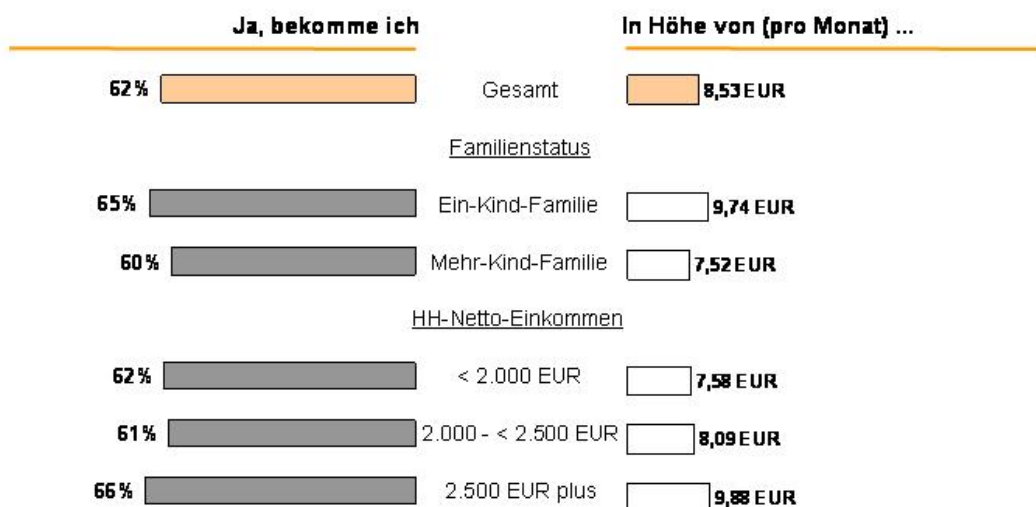
Frage J1d: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du letztes Jahr zu Weihnachten bekommen hast."  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377;  
 geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 22 Geldgeschenke zu Weihnachten (Fortsetzung)



**Geldgeschenke zu Weihnachten /2**  
(Umgerechnet auf den Monat)



Frage J1d: "Ich lese dir jetzt verschiedene Geld-Einnahmequellen vor. Sage mir bitte jeweils, ob diese Geldquelle für dich zutrifft und welchen Betrag du daraus im Durchschnitt erhältst: Geld, das du letztes Jahr zu Weihnachten bekommen hast."  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

## VI.2 Wie sind die Einnahmeunterschiede zu erklären?

Wenn wir die Unterschiede in den Einnahmen erklären wollen, müssen wir auf die strukturellen Bedingungen, insbesondere in den Familien abstellen. Da es aufgrund der unterschiedlichen Anteile, zu denen die Jugendlichen aus den verschiedenen Quellen Einnahmen erzielen, nicht möglich ist, alle Einnahmequellen zu berücksichtigen (die Fallzahlen würden verschwindend gering), und da nicht anzunehmen ist, dass die Jugendlichen die Einmalzuwendungen zu Weihnachten und zum Geburtstag auf die einzelnen Monate umrechnen, wie das in der bisherigen Deskription geschehen ist, werden im Folgenden nur die regelmäßigen kombinierten Einnahmen aus dem Taschengeld und den Einnahmen „zwischendurch“ in die Analyse einbezogen. Die Frage lautet also: von welchen Faktoren hängt die Höhe dieser regelmäßigen Einnahmen ab?

In der bivariaten Analyse ergeben sich zahlreiche Korrelationen zwischen der Ausgabenhöhe und den strukturellen Hintergrundbedingungen in der Familie. Die multivariate Regressionsanalyse aber läßt nur drei wichtige Faktoren erkennen, die die Höhe dieser Einnahmen bestimmen (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10 Determinanten der Höhe der Einnahmen (Taschengeld und Geld „zwischendurch“)

abhängige Variable: Einnahmen	Erklärte Varianz: 28%
	Beta
Kinderzahl (Einzelkind, mehrere Kinder)	-.11**
Alter	.41**
Liberale Gelderziehung	.25**

\* = signifikant auf dem 95%-Niveau; \*\* = signifikant auf dem 99%-Niveau.

Der wichtigste Faktor, der die Höhe der Einnahmen bestimmt, ist das Alter. In jeder Familie existiert offensichtlich eine grundlegende Norm, dass sowohl das Taschengeld als auch zusätzliche, bei Bedarf zu zahlende Gelder mit steigendem Alter ebenfalls steigen müssen. In welchem Umfang die Steigerung zu erfolgen hat und welche absolute Höhe zu zahlen ist, ist sicherlich auch haushaltseinkommensabhängig, spielt hier aber nur eine untergeordnete Rolle.

Der zweitwichtigste Faktor ist das liberale Erziehungsmuster der Eltern. Es betrifft die Einstellung der Eltern zum eigenen Geld und dann auch zum Geld, das sie für ihre Kinder für richtig erachten. Je liberaler die Gelderziehung, d.h. je freizügiger die Eltern selbst im Umgang mit ihrem Geld sind und je großzügiger sie entsprechend ihre Kinder behandeln, desto höher sind die Einnahmen der Kinder.

Unabhängig davon spielt auch die Kinderzahl in den Familien eine Rolle: Einzelkinder sind hier grundsätzlich den Kindern gegenüber im Vorteil, die mit mehreren Geschwistern gleichzeitig aufwachsen.

## VII. Die Ausgaben der Kinder und Jugendlichen allgemein

In diesem Abschnitt geht es um die Ausgaben der Jugendlichen im Allgemeinen. Im Einzelnen geht es um die folgenden Fragen:

- Wie hoch sind die Ausgaben der Jugendlichen insgesamt pro Monat und pro Jahr?
- Durch welche Faktoren ist die Ausgabenhöhe zu erklären?
- Wofür geben die Jugendlichen wieviel Geld aus?
- Wie verhalten sich die Ausgaben der Jugendlichen zu ihren Einnahmen und wie ist dieses Verhältnis zu erklären?

### VII.1 Wie viel Geld geben die Jugendlichen pro Jahr und pro Monat aus?

Eine erste Antwort auf diese Frage geben die Charts 23 und 24 insgesamt sowie nach Geschlecht, Alter, Familienstatus und Haushaltseinkommen differenziert.

Chart 23 Höhe der Ausgaben



#### Höhe der Ausgaben /1

	Pro Jahr	Pro Monat
Gesamt	469 EUR	39 EUR
Jungen	496 EUR	41 EUR
Mädchen	441 EUR	37 EUR
10-12 Jahre	167 EUR	14 EUR
13-14 Jahre	295 EUR	25 EUR
15-17 Jahre	886 EUR	74 EUR

Frage J2: "Und wie viel Geld gibst du in einem Monat im Durchschnitt insgesamt aus?"

Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377;  
geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung







Die folgenden Ergebnisse sind festzuhalten:

- Die Kinder und Jugendlichen der Altersgruppe 10 bis 17 Jahre geben im Durchschnitt 39 Euro pro Monat aus, was sich im Jahr auf einen Betrag von 469 Euro aufsummiert.
- Dabei geben die Jungen etwa 10% mehr aus als die Mädchen, wozu sie aufgrund ihrer höheren Einnahmen auch in der Lage sind.
- Die Ausgabenhöhe ist ähnlich wie die Einnahmenhöhe stark altersabhängig: So geben die 15-17-Jährigen rund fünf mal so viel wie die 10-12-Jährigen und etwa drei mal soviel wie die 13-14-Jährigen aus.

Chart 24 Höhe der Ausgaben (Fortsetzung)



## Höhe der Ausgaben /2

Pro Jahr	Pro Monat
Gesamt  <b>469 EUR</b>	<b>39 EUR</b>
<u>Familienstatus</u>	
Ein-Kind-Familie  <b>561 EUR</b>	<b>47 EUR</b>
Mehr-Kind-Familie  <b>399 EUR</b>	<b>33 EUR</b>
<u>HH-Netto-Einkommen</u>	
< 2.000 EUR  <b>475 EUR</b>	<b>40 EUR</b>
2.000 - < 2.500 EUR  <b>469 EUR</b>	<b>39 EUR</b>
2.500 EUR plus  <b>483 EUR</b>	<b>40 EUR</b>

Frage J2: "Und wie viel Geld gibst du in einem Monat im Durchschnitt insgesamt aus?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

- Einzelkinder geben deutlich mehr aus als Kinder aus Familien mit mehreren Kindern; auch hier wiederholt sich das, was von der Einnahmeseite her bereits bekannt war.
- Die Ausgabenhöhe ist dagegen unabhängig vom Haushaltsnettoeinkommen der Eltern.

## VII.2 Wie ist die Ausgabenhöhe zu erklären?

Fragen wir jetzt, auf welche Faktoren die Ausgabenhöhe zurückzuführen ist.

Tabelle 11 gibt einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen den situativen (familiären, schulischen und Peergruppen-) Bedingungen sowie den individuellen Handlungsbedingungen und der Ausgabenhöhe in Form von Korrelationskoeffizienten und in Form standardisierter Regressionskoeffizienten.

Betrachtet man zunächst einmal die bivariaten Zusammenhänge, dann finden wir das Bild, das man aus der Analyse der Einnahmehöhe erwarten konnte: Die Ausgaben sind bei Einzelkindern höher als bei Kindern aus Geschwisterfamilien. Sie sind um so niedriger, je autoritärer bzw. restriktiver der familiäre Erziehungsstil, und um so höher, je liberaler die Finanzerziehung ist. Sie sind um so höher, je mehr man sich bei Kaufentscheidungen auf seine Freunde und je weniger man sich auf seine Eltern verläßt. Sie sind erstaunlicherweise auch um so höher, je intensiver die Finanzerziehung in der Schule verlaufen ist. Insofern variiert das Ausgabeverhalten systematisch mit den strukturellen Bedingungen im Bereich der Familie, der Schule und den Peergruppen. Darüber hinaus gilt: Die Ausgabenhöhe steigt mit der Höhe der Einnahmen und mit dem Alter als zwei individuellen Handlungsbedingungen.

Tabelle 11 Korrelationen mit und Determinanten der Höhe der Ausgaben

abhängige Variable: Ausgaben	Erklärte Varianz: 48%	
	r	Beta
Kinderzahl (Einzelkind, mehrere Kinder)	-.17	-.04
Autoritäre Erziehung	-.28	-.05
Liberaler Finanzerziehung	.21	.02
Informationen durch Eltern	-.12	-.04
Informationen durch Freunde	.13	.02
Informationen durch Testergebnisse	.17	-.002
Kaufgespräche mit Freunden	.17	.01
Finanzerziehung in Schule	.18	-.02
Alter	.49	.18**
Höhe der regelmäßigen Einnahmen	.67	.54**

In der multivariaten Kausalanalyse verschwinden die Zusammenhänge zwischen den situativen Bedingungen und der Ausgabenhöhe nahezu vollständig: Die multivariate Analyse belegt, dass als direkte Bedingungsfaktoren der Höhe der Ausgaben, unseren theoretischen Überlegungen entsprechend, ausschließlich die individuellen Handlungsbedingungen in Frage kommen, nämlich die individuellen Einnahmen als den zentralen ökonomischen Ressourcen und Restriktionen der Jugendlichen sowie ihr Alter als Indikator für die steigenden individuellen Bedürfnisse nach relativ teureren Konsumgütern und Dienstleistungen. Das Alter ist als Altersrolle zugleich Indikator für die steigenden eigenen und Fremderwartungen an den Kauf und Konsum relativ teurer Güter und Dienstleistungen. Diese individuellen Bedingungen sind ihrerseits auf die situativen Bedingungen zurückführbar, was im Rahmen weiterer Auswertungen durch Pfadmodelle zu belegen wäre.

### VII.3 Wofür geben die Kinder und Jugendlichen ihr Geld aus?

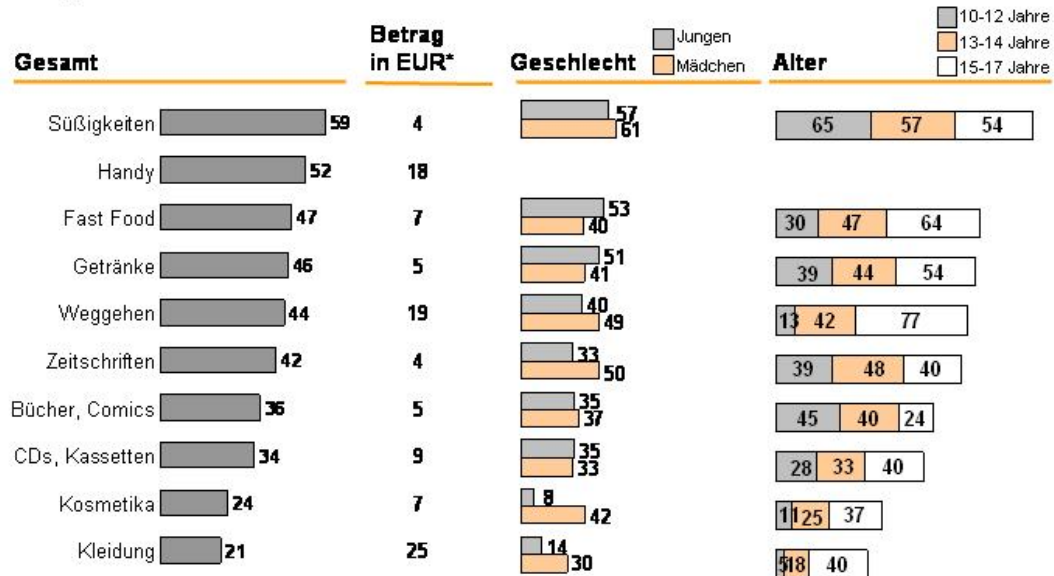
Die folgenden Charts (25-27) zeigen, für welche Ausgabenpositionen die Jugendlichen im Durchschnitt wieviel Geld ausgeben. Dabei werden nur solche Positionen aufgenommen, für die auch wenigstens 9% der Jugendlichen Geld ausgeben. Auch werden Differenzierungen zu den Ausgabepositionen und zu den Ausgabehöhen nach Geschlecht usw. nur vorgenommen, wenn ausreichend hohe Fallzahlen vorliegen.

Beginnen wir mit dem **Umfang**, im dem für einzelne Positionen Geld ausgegeben wird. Sieht man vom Handy zunächst ab, das hier auf dem 2. Platz steht, dann steht das Essen und Trinken bei den Ausgaben der Kinder und Jugendlichen ganz vorne. Hierzu zählen Süßigkeiten, Fast Food und Getränke. Aber auch bei den Ausgaben für das „Ausgehen“ dürften Getränke und Speisen die meisten Kosten verursachen. Den nächsten großen Block bilden die Ausgaben für Print- und Audiomedien wie Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, Comics aber auch CDs und Kassetten.

Chart 25 Ausgaben der Jugendlichen



### Ausgaben /1



Frage J3: "Wofür gibst du dein Geld aus?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377;  
 geschlossene Frage, Nennungen ab 9%; Angaben in [%]  
 \* Mittelwert pro Monat

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 26 Ausgaben der Jugendlichen (Fortsetzung)



### Ausgaben /2

Gesamt	Betrag in EUR*
Accessoires	7
Computer-Software	13
Spielzeug	6
Sonstiges	15
Schuhe, Turnschuhe	24
Sportgeräte	11
Haustier	6
Bastelsachen	5
DVDs, Videos	9

**Keine Darstellung von Untergruppen wegen kleiner Basis.**

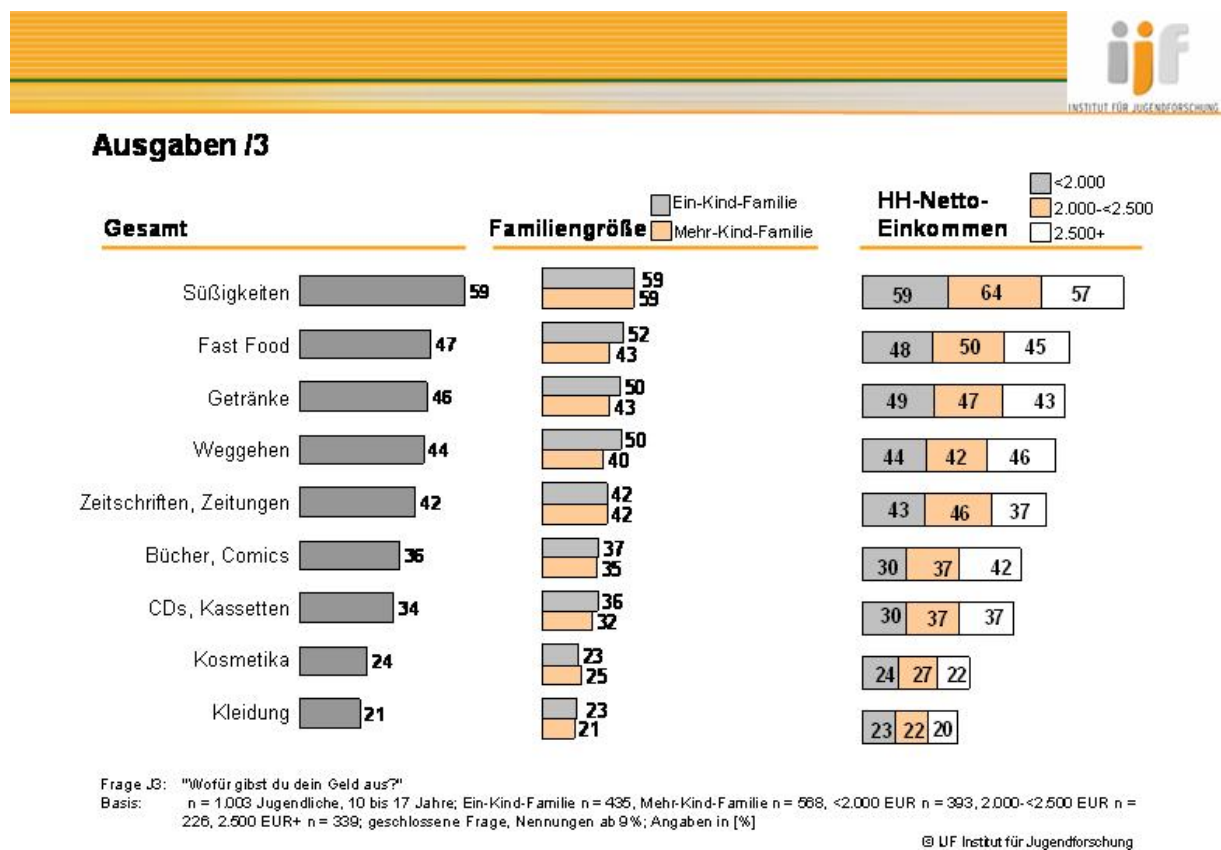
Frage J3: "Wofür gibst du dein Geld aus?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage, Nennungen ab 9%; Angaben in [%]  
 \* Mittelwert pro Monat

© UF Institut für Jugendforschung

An vierter Stelle geht es um Ausgaben für das persönliche Aussehen: Kosmetika, Kleidung und Accessoires, danach folgen in diesem Zusammenhang die Ausgaben für Schuhe, einschließlich der Turnschuhe. Ausgaben für Computerspiele, Spielzeug und Sportgeräte folgen auf den anschließenden Plätzen. Mit nur jeweils 9% aller Nennungen folgen Ausgaben für Haustiere, Bastelsachen, DVDs und Videos am Ende dieser Liste.

Das Handy, auf das wir im folgenden Abschnitt ausführlich eingehen, steht hier an zweiter Stelle. Für die Telekommunikation per Handy geben immerhin – oder auch nur – 52% der Jugendlichen überhaupt Geld aus. Dabei bleibt jetzt schon vorweg zu nehmen, dass im Durchschnitt 70% aller Jugendlichen ein oder mehrere Handys besitzen, von diesen 70% aber nur 73% auch Geld dafür ausgeben; bei den anderen zahlen die Eltern.

Chart 27 Ausgaben der Jugendlichen (Fortsetzung)



Signifikante Differenzen existieren bei einigen Ausgabepositionen erwartungsgemäß zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen. So geben die Jungen deutlich häufiger Geld für Fast-Food und Getränke aus, während die Mädchen mehr Geld für das Weggehen, für jugendspezifische Zeitschriften und Zeitungen sowie für Kleidung, Kosmetika und Accessoires, also für ihr persönliches Aussehen ausgeben. Hinsichtlich der übrigen Ausgabepositionen sind die Differenzen unerheblich oder nicht mehr berechenbar.

Unter Altersaspekten führen die Jüngeren bei den Ausgaben für die Süßigkeiten und für Comics, während die Älteren relativ mehr für Fast-Food, Getränke, das Ausgehen sowie für Kleidung und Kosmetika ausgeben. Auf die Handy-Ausgaben kommen wir im nächsten Kapitel zurück.

Unterscheidet man zwischen Ein-Kind-Familien und Familien mit mehreren Kindern, dann sind die Differenzen insgesamt gering: Einzelkinder liegen allerdings beim Fast-Food, bei den Getränken und beim Ausgehen hinsichtlich der Häufigkeit ihrer Ausgaben vorne.

Zusammenhänge zum Haushaltsnettoeinkommen der Eltern sind insgesamt kaum zu erkennen und variieren auch nicht systematisch.

Betrachten wir jetzt die **Höhe** der einzelnen Ausgaben bei den einzelnen Ausgabepositionen. Am höchsten sind die Ausgaben, die für Kleidung, Schuhe und das Weggehen getätigt werden; dann erst folgt das Handy. An dritter Stelle stehen von der Höhe her die Ausgaben für technische Dinge wie CDs und Kassetten, Computerspiele (Software), Sportgeräte und DVDs sowie Videos. Das Essen und Trinken, für das sehr häufig Geld ausgegeben wird, verschlingt demgegenüber von der Höhe her relativ wenig Geld.

Differenzierte Analysen darüber, welche Jugendlichen wieviel Geld für welche Positionen ausgeben, müssen einer späteren Analyse vorbehalten bleiben.

#### **VII.4 Wie verhalten sich die Ausgaben zu den Einnahmen und wie ist dieses Verhältnis zu erklären?**

Nachdem bisher viel zu den Einnahmen und Ausgaben gesagt worden ist, stellt sich die Frage, wie denn bei den Jugendlichen das Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen aussieht. So kann man davon ausgehen, dass einige Jugendliche wenig von ihren Einnahmen ausgeben, andere ihre gesamten Einnahmen ausgeben und wieder andere regelmäßig mehr ausgeben als sie einnehmen. Das Verhältnis von Ausgaben zu Einnahmen sagt also etwas über die Ausgabendisziplin oder letztlich auch etwas darüber aus, inwieweit die Jugendlichen gelernt haben, mit ihren Einnahmen auch auszukommen, also marktwirtschaftlich rational zu konsumieren, ohne dass „am Ende der Einnahmen noch sehr viel Monat übrig bleibt“.

Die Bestimmung des Verhältnisses von Ausgaben zu Einnahmen hängt in deskriptiver Hinsicht immer davon ab, welchen Einnahmebegriff man zugrunde legt. Hier wählen wir den auch bereits oben gewählten Begriff der Einnahmen, der das Taschengeld mit den unregelmäßigen Einnahmen durch Eltern und Verwandte kombiniert. Das sind im Durchschnitt 47 Euro pro Monat. Dieser Betrag wird von etwa 55% aller Jugendlichen erzielt. Ausgenommen sind damit Einnahmen aus Nebenjobs, die von 17% der Jugendlichen erzielt werden sowie Ausbildungsvergütungen, die 4% der Jugendlichen erhalten. Ausgenommen sind auch die unregelmäßigen Einnahmen zu Weihnachten und zum Geburtstag, von denen wir annehmen, dass sie entweder gespart werden oder direkt zum Kauf höherwertiger Produkte eingesetzt werden. Die Einnahmen werden damit mit 47 Euro insgesamt vermutlich leicht unterschätzt<sup>3</sup>. Die Ausgaben werden mit den von den Jugendlichen genannten insgesamt 39 Euro pro Monat angesetzt.

Geht man von diesen Einnahme- und Ausgabenhöhen aus, dann ergibt sich das folgende Einnahme-Ausgabenverhältnis bei den Jugendlichen (vgl. Tabelle 12).

---

<sup>3</sup> Würde man die Einnahmen aus Nebenjobs einbeziehen, würden nur 17% aller Jugendlichen in die weitere Analyse eingehen.



Tabelle 12 Einnahmen-Ausgabenrelationen bei den Jugendlichen

so viele Jugendliche (in %)	geben soviel % ihrer Einnahmen aus
3% der Jugendlichen	geben weniger als 20% ihrer Einnahmen aus
23% der Jugendlichen	geben weniger als 50% der Einnahmen aus
50% der Jugendlichen	geben weniger als 75% der Einnahmen aus
70% der Jugendlichen	geben weniger als 100% ihrer Einnahmen aus
Weitere 14% der Jugendlichen	geben genau 100% ihrer Einnahmen aus
Weitere 14% der Jugendlichen	geben zwischen 100% und unter 200% aus
Weitere 2% der Jugendlichen	geben mehr als das Doppelte der Einnahmen aus.

Ingesamt geben also 84% der Jugendlichen nicht mehr aus als sie einnehmen. Anders formuliert: Mehr als vier Fünftel der Jugendlichen kommen mit ihren Einnahmen regelmäßig auch aus.

Wenn damit auf der anderen Seite 16% der Jugendlichen mehr ausgeben als sie einnehmen, heißt das noch nicht, dass sie sich auch verschulden. Zum einen haben wir oben darauf hingewiesen, dass die Höhe der regelmäßigen Einnahmen vermutlich leicht unterschätzt wird und die Einmalzahlungen nicht berücksichtigt sind, die zum Ausgleich herangezogen werden können. Auf die Verschuldung werden wir im nächsten Abschnitt eingehen.

Interessanterweise liegt auch die durchschnittliche Ausgabenquote der Jugendlichen mit 83% ihrer Einnahmen ähnlich hoch, was bedeuten würde, dass 17% der Einnahmen gespart werden müßten oder könnten. Wie wir im übernächsten Kapitel sehen werden, liegt die selbst berichtete Sparquote mit 16% ziemlich genau in dieser Größenordnung.

Hier stellt sich nun die Frage, worauf die Ausgabe-Einnahmerelation, oder einfacher gesagt, die Ausgabendisziplin der Jugendlichen zurückgeführt werden kann. Unserem theoretischen Modell entsprechend, sollten hier direkt vor allem individuelle Handlungsbedingungen, aber auch indirekt familiäre und schulische Erziehungsmuster sowie Einflüsse der Peergruppen bedeutsam werden. Das Ergebnis ist jedoch einigermaßen ernüchternd, wie Tabelle 13 belegt.

Weder die Familienverhältnisse noch die Familienerziehung allgemein oder die Finanzerziehung im speziellen haben einen Einfluss auf die Ausgabendisziplin der Jugendlichen. Der einzige signifikante Zusammenhang existiert hier zum Alter: Je älter die Jugendlichen, desto mehr geben sie im Verhältnis zu ihren Einnahmen auch aus bzw. überschreiten auch mit ihren Ausgaben schon mal ihre Einnahmen. Anders formuliert: Die Ausgabendisziplin sinkt mit dem Alter, ohne dass mit dieser Aussage schon eine Wertung verbunden ist.

Auch die interessante Frage, ob hier etwa der Handybesitz eine Rolle spielt, muss negativ beantwortet werden. Wenn die Ausgabendisziplin hier noch negativ mit dem Handybesitz korreliert, verschwindet dieser Zusammenhang in der multivariaten Analyse, weil der Handybesitz schlicht mit dem Alter ansteigt. Damit wären wir beim Thema Handy.

Tabelle 13 Korrelationen mit und Determinanten der Höhe der Ausgabendisziplin

abhängige Variable: Ausgabendisziplin	Erklärte Varianz: 9%	
	r	Beta
Kinderzahl (Einzelkind, mehrere Kinder)	.09	.04
Autoritäre Erziehung	.14	.02
Sorgfältige Finanzerziehung	.10	.07
Informationen durch Eltern	.11	.07
Finanzerziehung in Schule	-.09	.002
Alter	-.27	-.21**
Handybesitz	-.15	-.04

## VIII. Das Handy: Besitz, Ausgaben, Vertragsmodalitäten und familiärer Hintergrund

In diesem Abschnitt geht es um spezielle Konsumausgaben, nämlich um die Ausgaben für das Handy und um die entsprechenden Rahmenbedingungen. Im Einzelnen sollen die folgenden Fragen beantwortet werden:

1. In welchem Umfang besitzen die Kinder und Jugendlichen ein Handy. Gibt es hier Unterschiede hinsichtlich der zentralen Untersuchungsmerkmale?
2. Wie hoch sind welche Handycosten für die Jugendlichen im Monat?
3. Wie kam es zur Anschaffung des Handys? Wer hat die Entscheidung getroffen? Welche Vertragsmodalitäten wurden gewählt? Wer hat über die Modalitäten entschieden? Warum wurden die jeweiligen Modalitäten gewählt?
4. Wer bezahlt die Handyrechnungen in welcher Höhe?
5. Welche Möglichkeiten, die Handycosten zu begrenzen, werden von den Jugendlichen und ihren Eltern gesehen, akzeptiert und genutzt?
6. Wie ist das Verhältnis der Ausgaben für das Handy zu den Gesamteinnahmen der Jugendlichen? Wie ist diese Ausgabenrelation zu erklären?

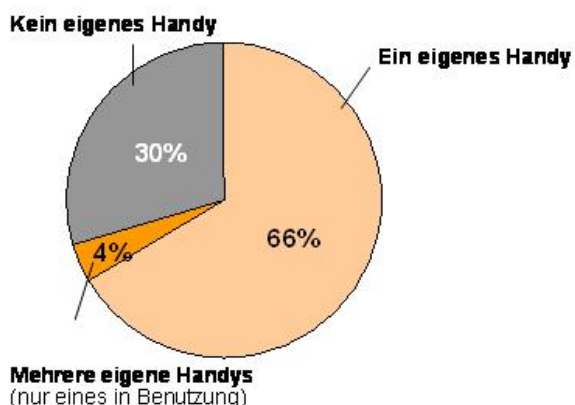
### VIII.1 In welchem Umfang besitzen die Kinder und Jugendlichen ein Handy. Gibt es hier Unterschiede hinsichtlich der zentralen Untersuchungsmerkmale?

Eine Antwort auf die Frage, wie viele Kinder und Jugendliche ein Handy besitzen und wie der Handybesitz mit unseren Untersuchungsmerkmalen variiert, gibt Chart 28.

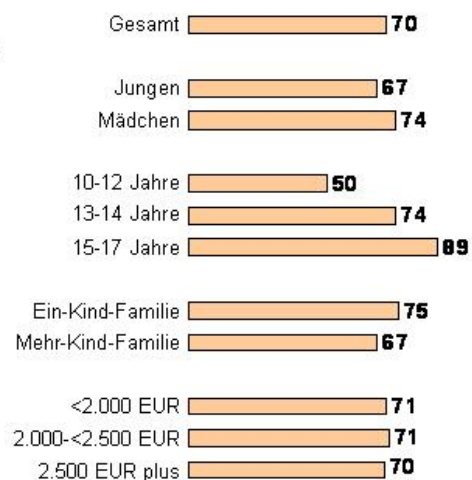
Chart 28 Handybesitz der Jugendlichen



#### Handybesitz



#### Handybesitz (ein oder mehrere Handys)



Frage J4: "Hast du eigentlich ein eigenes Handy?"

Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377, Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage; Angaben in [%]

© UF Institut für Jugendforschung

Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 70% aller 10-17-Jährigen besitzen ein eigenes Handy, davon 4% sogar zwei Handys, von denen in der Regel nur eines in Benutzung ist. 30% besitzen (noch) kein Handy.
- Mädchen besitzen zu einem leicht höheren Anteil Handys als Jungen.
- Der Handybesitz steigt deutlich mit dem Alter an: Liegt er bei den 10-12-Jährigen noch (oder schon) bei 50%, steigt er bei den 13-15-Jährigen auf 75% und erreicht bei den 15-17-Jährigen sogar knapp 90%. Nimmt man die einzelnen Altersjahrgänge, dann steigt der Besitz von 34% bei den 10-Jährigen auf 94% bei den 17-Jährigen an.
- Einzelkinder verfügen zu einem größeren Teil über Handys als Kinder mit Geschwistern.
- Der Handybesitz ist unabhängig vom Haushaltseinkommen.

## VIII.2 Wie hoch sind welche Handykosten für die Jugendlichen im Monat?

Wie viele Jugendliche für ihr Handy wieviel Geld ausgeben, zeigt Chart 29.

Chart 29 Ausgaben der Jugendlichen für das Handy



### Handykosten



### Überblick Handykosten

	Zahle ich selbst	In Höhe von (pro Monat)
<b>Grundgebühr</b>	11%	12,52 EUR
<b>Telefonkosten</b>	59%	7,55 EUR
<b>Kosten für SMS, MMS, Klingeltöne usw.</b>	59%	7,59 EUR

Frage J5: "Wie viel Geld gibst du denn im Monat für dein Handy (bzw. deine Handys) aus?"  
 Basis: n = 706 Jugendliche, die ein eigenes Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre; offene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Die wichtigsten Ergebnisse aus dieser Grafik sind:

- 73% der Jugendlichen, die über ein Handy verfügen, geben dafür auch Geld aus. Bezogen auf alle Jugendlichen, liegt damit der Anteil derjenigen, die für ein Handy Geld ausgeben, bei 52%.
- 11% der Jugendlichen, die ein Handy mit einem Vertrag haben, zahlen die Grundgebühr selbst; die durchschnittliche Höhe liegt bei 12,50 Euro.
- 59% der Jugendlichen zahlen ihre Telefonkosten in Höhe von durchschnittlich 7,50 Euro selbst.

- Ebenfalls 59% der Jugendlichen zahlen die Kosten für SMS, MMS, Klingeltöne usw. ebenfalls in Höhe von 7,50 Euro selbst.
- D.h. auch: In ca. 90% aller Fälle fallen entweder keine Grundgebühren an, oder sie werden von den Eltern übernommen. Bei etwa 40% der Jugendlichen werden auch die Telefonkosten und die Kosten für SMS, Klingeltöne usw. von den Eltern getragen.
- Verallgemeinernd kann man sagen, dass etwa 60% der jugendlichen Handybesitzer monatlich rund 15 Euro für die laufenden Kosten ihres Handys ausgeben.
- Nimmt man bei den 16% Jugendlichen, die über einen festen Vertrag verfügen und die ihre Grundgebühr selbst bezahlen, die Kosten für die Grundgebühr hinzu, dann erhöhen sich die durchschnittlichen monatlichen Kosten dieser Jugendlichen auf 18 Euro.

Was die Ausgaben für die Grundgebühr angeht, die bei 11% aller Handybesitzer anfallen, gibt es

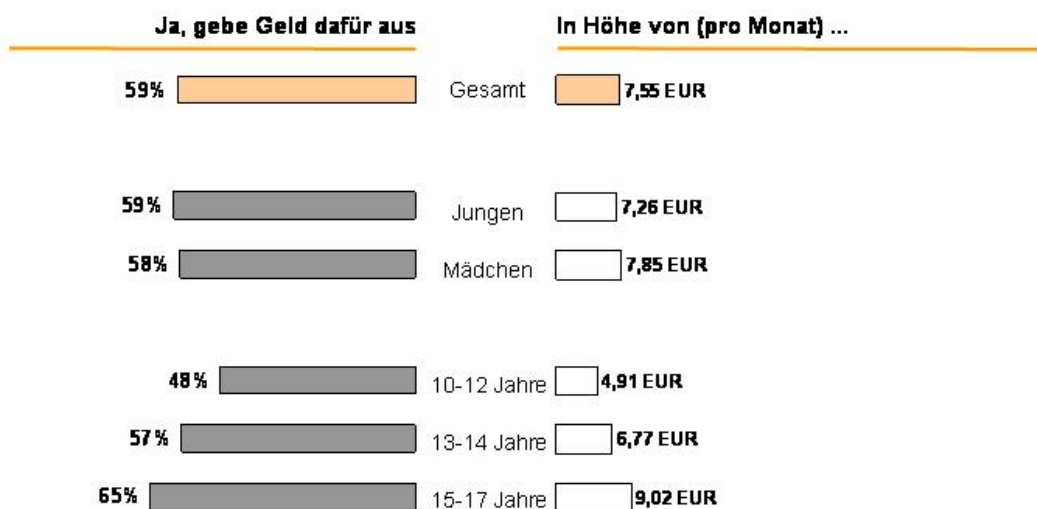
- kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den Haushaltsnettoeinkommen,
- deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen: Die Älteren zahlen hierfür häufiger, zumal sie auch häufiger feste Verträge haben, und auch mehr,
- einen schwachen Unterschied zwischen Einzelkindern und Geschwisterkindern: Einzelkinder geben hierfür etwas mehr aus.

Die Zusammenhänge zwischen den laufenden Telefonkosten und den zentralen Untersuchungsmerkmalen zeigen die Charts 30 und 31.

Chart 30 Ausgaben für Telefonkosten



### Ausgaben für Telefonkosten /1



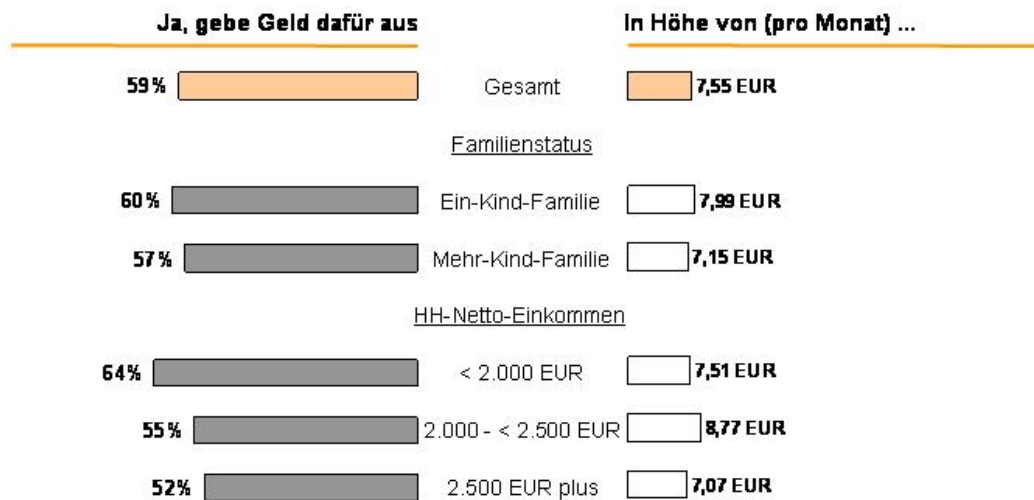
Frage J5: "Wie viel Geld gibst du denn im Monat für dein Handy (bzw. deine Handys) aus?"  
 Basis: n = 706 Jugendliche, die ein eigenes Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 348, Mädchen n = 358, 10-12 Jahre n = 188, 13-14 Jahre n = 185, 15-17 Jahre n = 335; offene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 31 Ausgaben für Telefonkosten (Fortsetzung)



## Ausgaben für Telefonkosten /2



Frage J5: "Wie viel Geld gibst du denn im Monat für dein Handy (bzw. deine Handys) aus?"  
 Basis: n = 706 Jugendliche, die ein eigenes Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 324, Mehr-Kind-Familie n = 382,  
 <2.000 EUR n = 278, 2.000-<2.500 EUR n = 161, 2.500 EUR+ n = 236; offene Frage

© IJF Institut für Jugendforschung

Die wichtigsten Ergebnisse zu den laufenden Telefonkosten lauten hier:

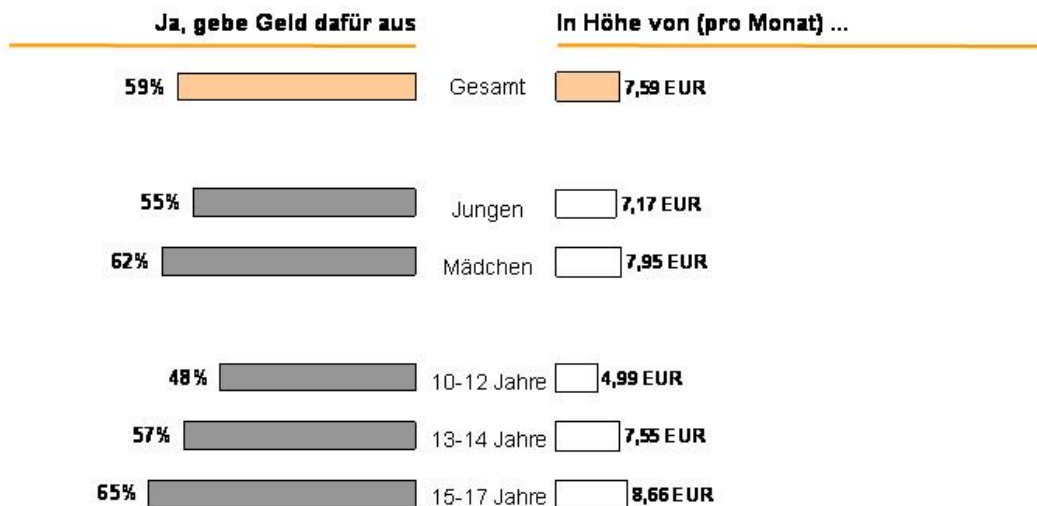
- Zwischen den Geschlechtern existieren keine Unterschiede.
- Mit zunehmendem Alter steigt sowohl der Anteil derjenigen, die ihre Telefonkosten selbst bezahlen (müssen) als auch die Höhe der Telefonkosten.
- Die Kinderzahl spielt keine nennenswerte Rolle.
- Je höher die Haushaltseinkommen, desto seltener müssen die Kinder für ihre Telefonkosten aufkommen und desto weniger müssen sie (tendenziell) auch zahlen. Hier werden die Kinder aus reicheren Familien durchaus bevorzugt behandelt.

Wie sieht es nun mit den Kosten für SMS, MMS, Klingeltönen usw. aus? Die Zusammenhänge zwischen diesen Kosten und den zentralen Untersuchungsmerkmalen zeigen die Charts 32 und 33.

Chart 32 Ausgaben für SMS, MMS, Klingeltöne usw.



### Ausgaben für Kosten für SMS, MMS, Klingeltöne usw. /1



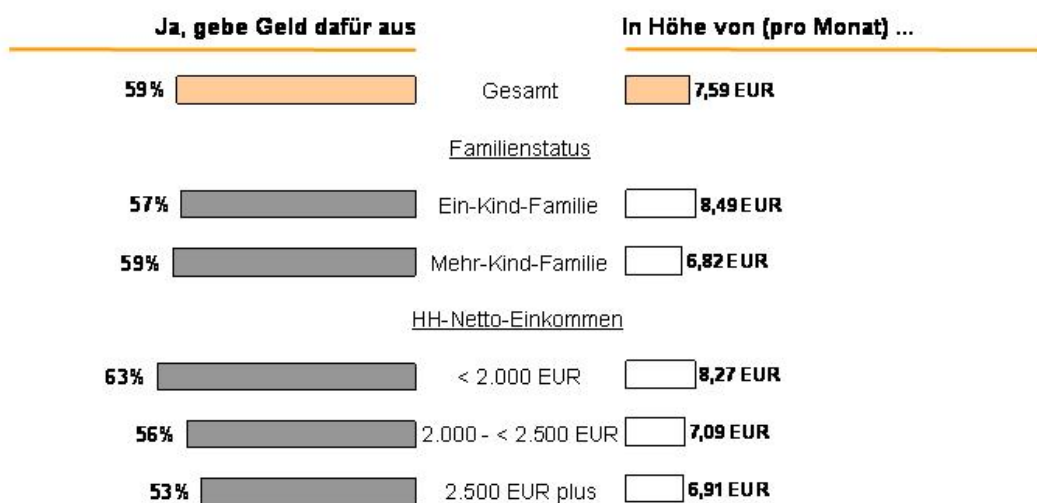
Frage J5: "Wie viel Geld gibst du denn im Monat für dein Handy (bzw. deine Handys) aus?"  
 Basis: n = 706 Jugendliche, die ein eigenes Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 348, Mädchen n = 358, 10-12 Jahre n = 188, 13-14 Jahre n = 185, 15-17 Jahre n = 335; offene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 33 Ausgaben für SMS, MMS, Klingeltöne usw. (Fortsetzung)



### Ausgaben für Kosten für SMS, MMS, Klingeltöne usw. /2



Frage J5: "Wie viel Geld gibst du denn im Monat für dein Handy (bzw. deine Handys) aus?"  
 Basis: n = 706 Jugendliche, die ein eigenes Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 324, Mehr-Kind-Familie n = 382, <2.000 EUR n = 278, 2.000-<2.500 EUR n = 161, 2.500 EUR+ n = 236; offene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

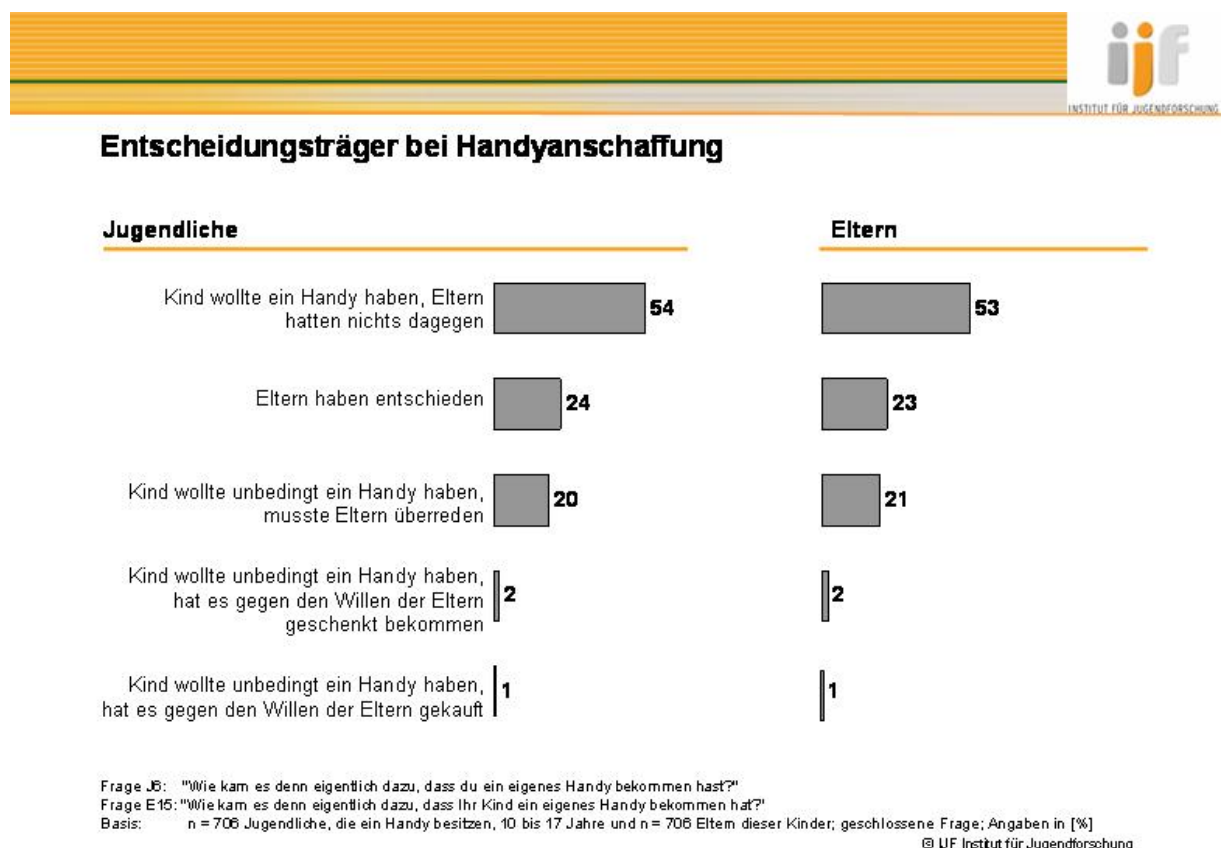
Fassen wir auch hier die Ergebnisse kurz zusammen:

- Mädchen geben deutlich häufiger Geld und auch mehr Geld für diese Dienste aus als Jungen.
- Mit dem Alter steigen sowohl die Häufigkeiten als auch die Höhe der Ausgaben für diese Dienste.
- Einzelkinder geben deutlich mehr Geld für diese Dienstleistungen aus als Geschwisterkinder.
- Je reicher die Eltern sind, desto seltener und desto weniger müssen die Kinder auch für diese Dienstleistungen bezahlen. Hier wiederholt sich das schon von den Telefonkosten her bekannte Ergebnis.

### VIII.3 Wie kam es zur Anschaffung des Handys, wer hat die Entscheidung getroffen, welche Vertragsmodalitäten wurden gewählt?

Zu den folgenden Themen wurden die Jugendlichen und ihre Eltern getrennt befragt, um auch das Ausmaß der Übereinstimmung bzw. des Dissenses ermitteln zu können. Beginnen wir mit der Frage danach, wer denn letztlich über die Anschaffung des Handys entschieden hat (vgl. Chart 34).

Chart 34 Entscheidungsträger bei der Handyanschaffung



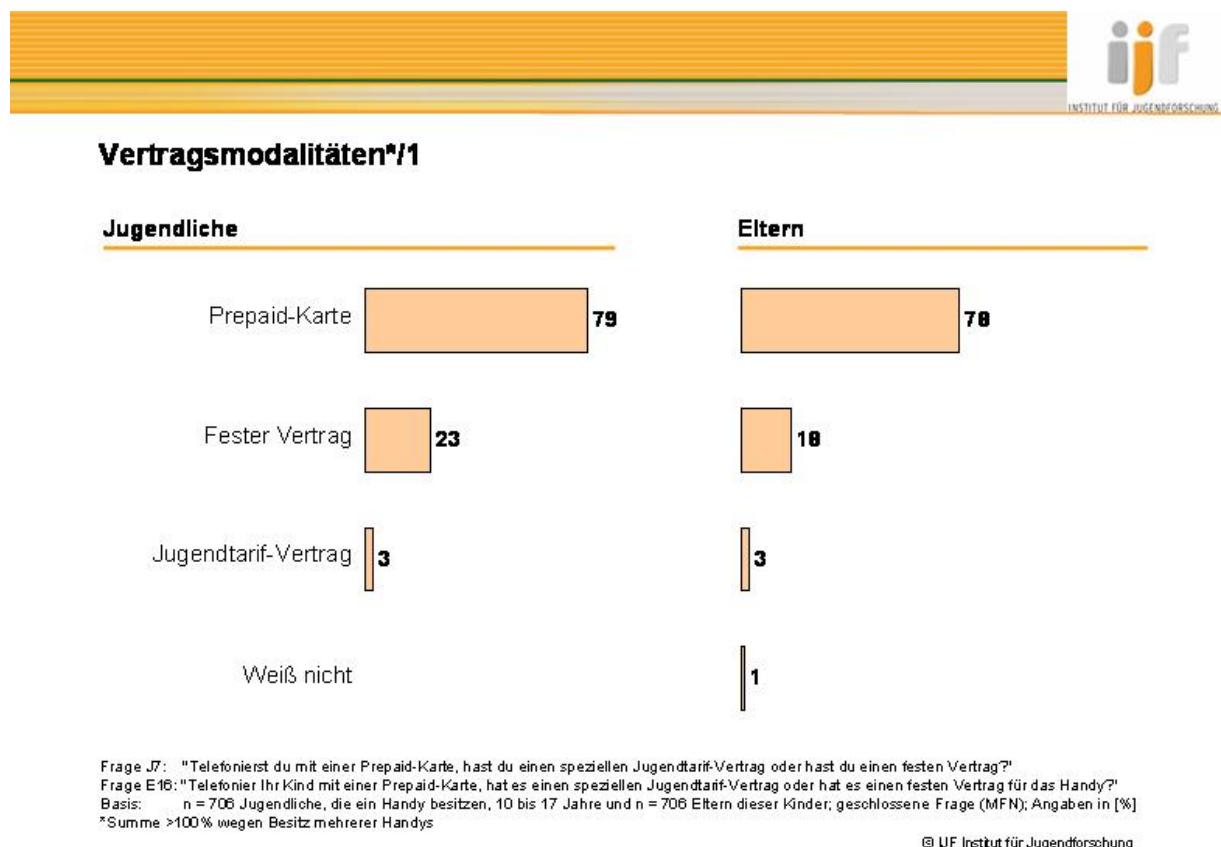
Im Ergebnis zeigt sich zum einen ein hoher Grad an Übereinstimmung zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern in der Wahrnehmung der Entscheidungsfindung bei der Handyanschaffung. Zum anderen zeigt sich auch ein hohes Maß an Konsens darüber, dass das Handy angeschafft werden sollte: In mehr als der Hälfte aller Fälle wurde das Handy konsensuell angeschafft. Bei immerhin einem Viertel haben die Eltern über die Anschaffung



entschieden; vielleicht auch ohne ausdrücklichen Wunsch der Kinder? Nur bei einem Fünftel aller Fälle haben die Kinder ihren Wunsch argumentativ gegen den Widerstand der Eltern durchsetzen müssen. Entscheidungen gegen den Willen der Eltern sind mit insgesamt 3% aller Fälle verschwindend gering.

In knapp 80% aller Fälle wurde nach Auskunft der Jugendlichen eine Prepaid-Karte gewählt, in gut 20% ein fester Vertrag; 3% der Jugendlichen besitzen einen Jugendtarif-Vertrag. Auch diesbezüglich unterscheiden sich die Angaben der Jugendlichen nur geringfügig von denen ihrer Eltern (vgl. Charts 35 und 36).

Chart 35 Vertragsmodalitäten



Welche Vertragsmodalität gewählt wird, ist vor allem altersabhängig: Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen werden häufiger feste Verträge gewählt. Haben nur 13% der Jugendlichen zwischen 10 und 12 Jahren einen festen Vertrag, so liegt der entsprechende Anteil bei den 15-17-Jährigen bereits bei 30%. Darüber hinaus steigt der Anteil fester Verträge mit dem Haushaltseinkommen leicht an. Das Geschlecht und die Kinderzahl in der Familie zeigen so gut wie keine Zusammenhänge zur Vertragsart.

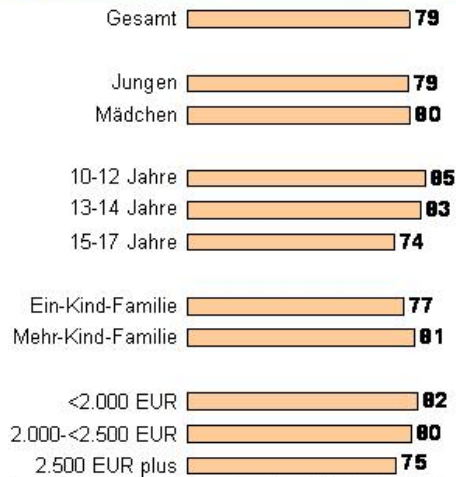
Die Entscheidung über die Art des Vertrags wird in mehr als der Hälfte aller Fälle von den Eltern getroffen, in etwa einem Drittel aller Fälle von Eltern und Kindern gemeinsam. Je jünger die Kinder sind, desto häufiger treffen naturgemäß die Eltern die Entscheidungen alleine, so z.B. bei drei Viertel aller 10-12-Jährigen.

Chart 36 Vertragsmodalitäten (Fortsetzung)

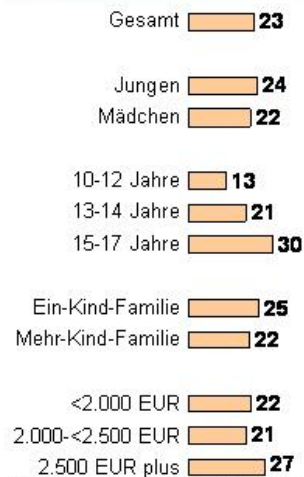


## Vertragsmodalitäten\*1/2

### Jugendliche mit Prepaid-Karte



### Jugendliche mit festem Vertrag



Frage J7: "Telefonierst du mit einer Prepaid-Karte, hast du einen speziellen Jugendtarif-Vertrag oder hast du einen festen Vertrag?"

Basis: n = 706 Jugendliche, die ein Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre, Jungen n = 348, Mädchen n = 358, 10-12 Jahre n = 186, 13-14 Jahre n = 195, 15-17 Jahre n = 335, Ein-Kind-Familie n = 324, Mehr-Kind-Familie n = 382, <2.000 EUR n = 278, 2.000-<2.500 EUR n = 161, 2.500 EUR+ n = 236; geschlossene Frage (MFN); Angaben in [%]

\*Summe >100% wegen Besitz mehrerer Handys

© UF Institut für Jugendforschung

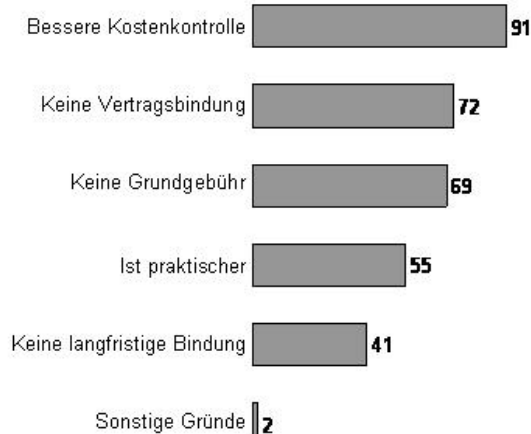
Gehen wir jetzt näher auf die Begründungen für die Prepaid-Verträge ein (vgl. Chart 37).

Chart 37 Gründe für Prepaid-/Jugendtarifverträge

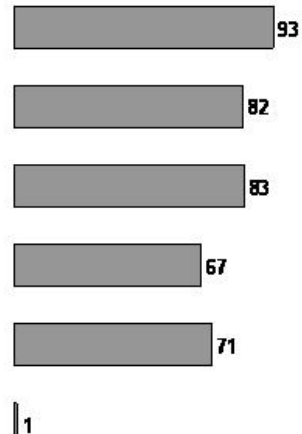


## Prepaid/Jugendtarif: Gründe für Prepaid-/Jugendtarif-Vertrag

### Jugendliche



### Eltern



Frage J9: "Was waren denn die Gründe dafür, dass du oder deine Eltern ein Handy mit Prepaid-Karte bzw. ein Handy mit Jugendtarifvertrag angeschafft haben?"

Frage E18: "Was waren denn die Gründe dafür, dass Sie sich bzw. Ihr Kind sich für ein Handy mit Prepaid-Karte bzw. ein Handy mit Jugendtarifvertrag entschieden haben?"

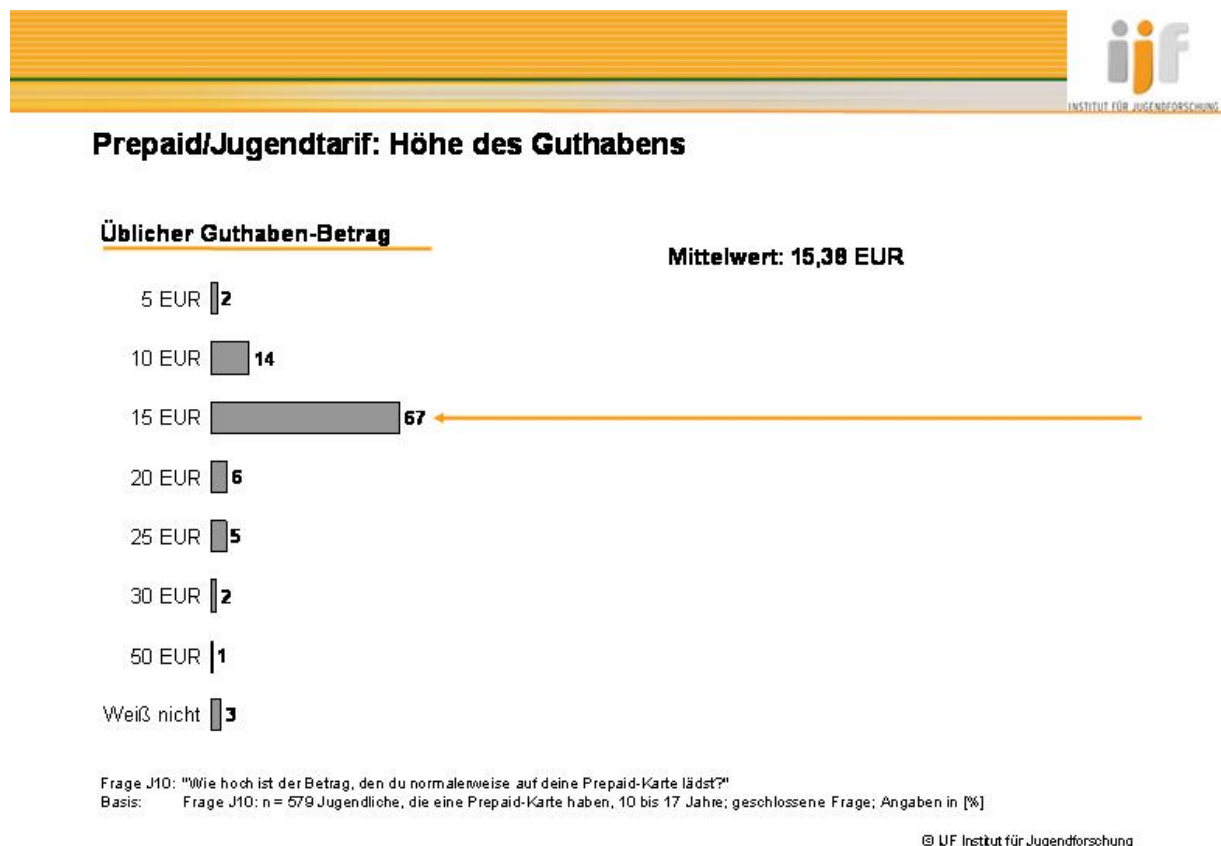
Basis: n = 579 Jugendliche, die einen Prepaid-/Jugendtarif-Vertrag haben, 10 bis 17 Jahre und n = 572 Eltern, deren Kind einen Prepaid-/Jugendtarif-Vertrag hat; geschlossene Frage; Angaben in [%]

© UF Institut für Jugendforschung

An erster Stelle steht bei den Jugendlichen wie bei den Eltern mit über 90% aller Nennungen die bessere Kostenkontrollmöglichkeit durch den Prepaid-Vertrag. Als Argumente folgen, dass hier keine Vertragsbindung entsteht und keine Grundgebühr zu zahlen ist. Für die Eltern ist weiterhin bedeutsam, dass keine langfristige Bindung entsteht, ein Aspekt, der für die Jugendlichen verständlicherweise von untergeordneter Bedeutung ist. Wenngleich die Reihenfolge bei den Jugendlichen und den Eltern weitgehend identisch ist, weisen die Häufigkeiten der Begründungen der Eltern doch auf eine erheblich größere Vorsicht bzw. Sorge um die Handynutzung ihrer Kinder sowohl in ökonomischer als auch in rechtlicher Hinsicht hin.

Einen Überblick über die durchschnittliche Höhe und Verteilung der gewählten Guthabenbeträge gibt Chart 38.

Chart 38 Prepaid/Jugendtarif: Höhe des Guthabens

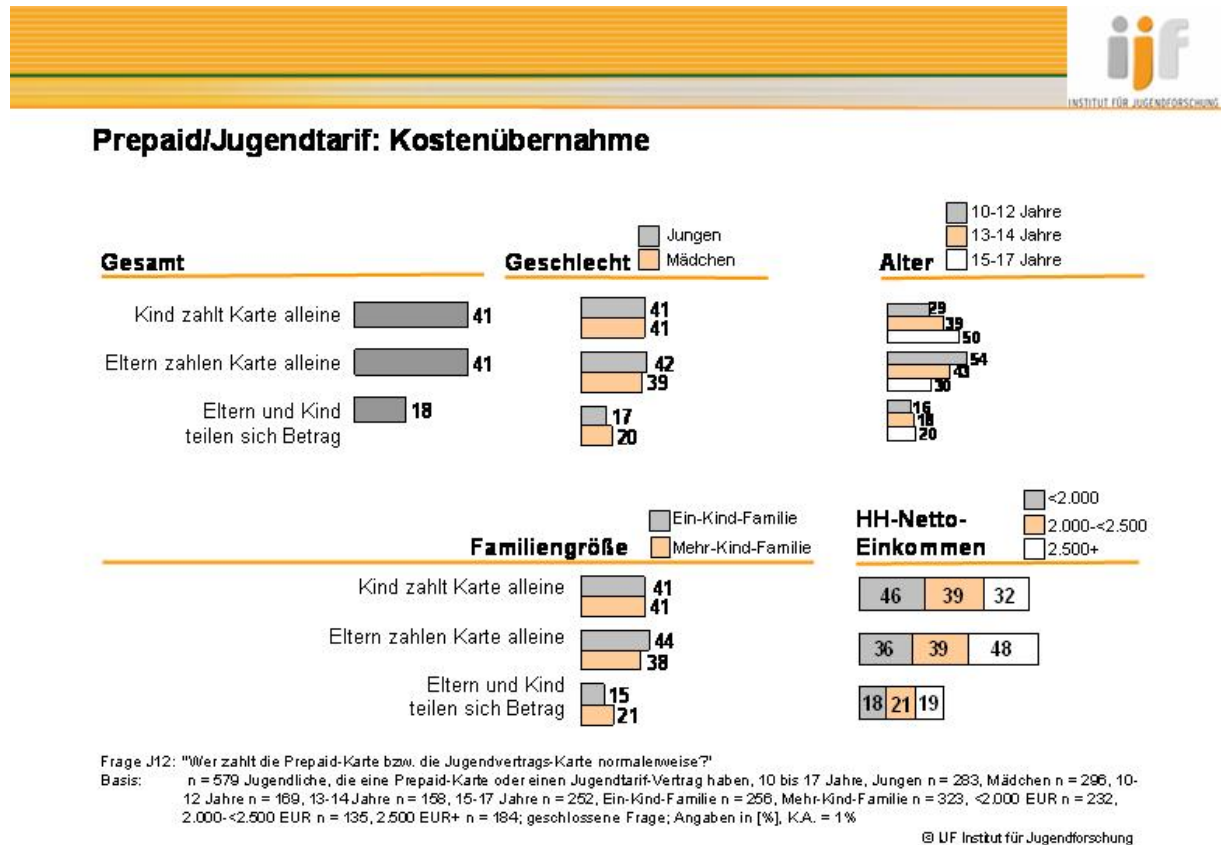


Zwei Drittel aller Jugendlichen mit einem Prepaid-Vertrag laden ihr Handy mit 15 Euro auf; weitere 14% haben nur ein Guthaben von 10 Euro und 2% von 2 Euro. Insgesamt verfügen damit 83% der Kinder und Jugendlichen über ein Guthaben von nicht mehr als 15 Euro. 15 Euro bilden auch den Mittelwert aller Guthaben.

Wer seine Karte mit 15 Euro auflädt, das sind zwei Drittel der Jugendlichen mit einer Prepaid-Karte, kommt mit diesem Betrag nach eigenen Angaben etwa zwei Monate aus, Mädchen etwas kürzer als Jungen und die Jüngeren etwa doppelt so lange wie die Älteren. Auch Jugendliche aus reicheren Elternhäusern sehen sich länger mit diesem Guthaben auskommen als Kinder aus ärmeren Familien.

In jeweils 41% aller Fälle übernehmen entweder die Kinder oder die Eltern die Kosten für die Aufladung; in jedem fünften Fall teilen sich Eltern und Kinder die Kosten. Mit zunehmendem Alter übernehmen die Jugendlichen die Kosten selber. Je höher allerdings die Haushaltseinkommen der Eltern, desto häufiger übernehmen sie die Kosten (vgl. Chart 39).

Chart 39 Kostenübernahme bei Prepaid-/Jugendtarifverträgen



Kommen wir jetzt zu denjenigen, die einen festen Vertrag besitzen, das ist etwa ein Fünftel aller Handy-Besitzer.

Gefragt nach den Gründen, die die Jugendlichen oder ihre Eltern bewogen haben, ein Handy mit einem festen Vertrag zu wählen, ergibt sich das folgende Bild (vgl. Chart 40).

An erster Stelle steht mit 64% aller (Mehrfach-)Nennungen ein „gutes Angebot“, was immer darunter zu verstehen ist. In jeweils mehr als 50% aller Nennungen wird darauf verwiesen, dass das Guthaben nicht plötzlich verbraucht sein kann, dass die Gesprächskosten günstiger sind und dass es ein Handy dazu gab. Das umständliche Kartenkaufen spielt dagegen mit nur 34% eine eher untergeordnete Rolle.

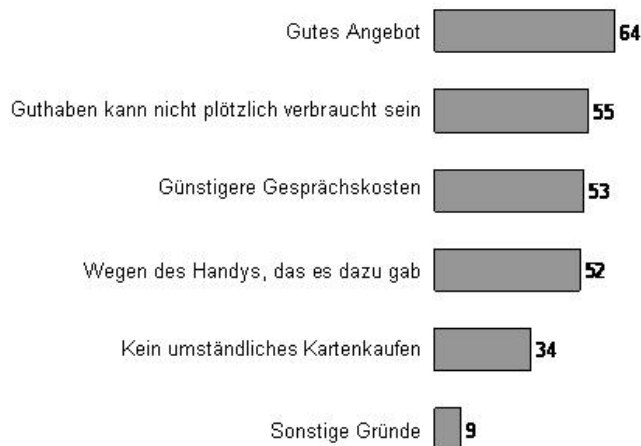
Die Kosten eines Vertragshandys liegen dabei mit 24 Euro pro Monat absolut gesehen deutlich höher als bei einem Prepaid-Handy; allerdings zahlen die Jugendlichen davon nur 18 Euro; den Rest übernehmen die Eltern. In mehr als der Hälfte aller Fälle übernehmen die Eltern die Handyrechnung sogar komplett.

Die Handyrechnungen der Mädchen sind auch unter diesen Vertragsmodalitäten erneut höher als die der Jungen, allerdings zahlen sie selbst deutlich weniger als die Jungen, da bei ihnen die Eltern die Kosten in größerem Umfang übernehmen.

## Chart 40 Begründungen für einen festen Vertrag



### Fester Vertrag: Gründe für festen Vertrag



Frage J13: "Was waren denn die Gründe, ein Handy mit Vertrag zu nehmen?"

Basis: n = 163 Jugendliche, die einen festen Vertrag haben, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage; Angaben in [%]

© IJF Institut für Jugendforschung

Fragen wir jetzt danach, inwieweit die Eltern die Ausgaben für die Handynutzung begrenzen.

Eine erste Antwort war bereits oben durch die Wahl der Vertragsart gegeben: Wenn 80% der Jugendlichen eine Prepaid-Karte besitzen, auf die im Durchschnitt nur 15 Euro als Guthaben eingezahlt werden, dann ist damit eine erste finanzielle Begrenzung gesetzt. Eine zweite Antwort ergibt sich aus den Antworten, die wir in Chart 41 finden.

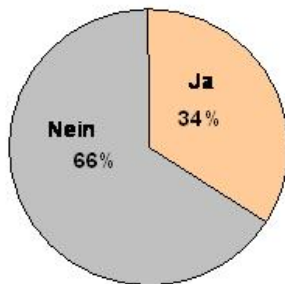
Über die Wahl der Vertragsart hinaus begrenzen immerhin ein Drittel der Eltern die Handyausgaben ihrer Kinder und Jugendlichen in normativer Hinsicht: Im Durchschnitt sollen die Kinder nicht mehr als 17 Euro pro Monat ausgeben. Diese Norm gilt für Jungen und Mädchen nahezu gleichermaßen. Den Älteren werden verständlicherweise höhere Ausgaben zugestanden als den Jüngeren. Auch Einzelkinder dürfen mehr ausgeben als Kinder mit Geschwistern. Kein Zusammenhang existiert dagegen zum Haushaltseinkommen.

Chart 41 Begrenzung zu hoher Handykosten



## Begrenzung zu hoher Handykosten

### Grenze gesetzt



### In Höhe von (pro Monat)



Frage J16: "Haben dir deine Eltern eine Grenze gesetzt, wie viel Geld du pro Monat maximal für dein Handy ausgeben darfst?"  
 Frage J17: "Wie viel Geld darfst du maximal pro Monat für das Handy ausgeben?"  
 Basis: Frage J16: n = 706 Jugendliche, die ein Handy besitzen, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage  
 Frage J17: n = 241 Jugendliche Handybesitzer mit Kostenlimit, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 118, Mädchen n = 123, 10-12 J. n = 67,  
 13-14 J. n = 68, 15-17 J. n = 106, Ein-Kind n = 122, Mehr-Kind n = 119, <2.000 n = 99, 2.000-<2.500 n = 56, 2.500+ n = 79, offene Frage  
 © IJF Institut für Jugendforschung

Was die Beschränkung der Handykosten angeht, haben wir zu guter Letzt die Eltern und ihre Kinder danach befragt, welche weiteren Möglichkeiten zur Beschränkung der Handykosten sie kennen, inwieweit sie sie akzeptieren und sie ggf. schon nutzen (Charts 42 und 43).

Den weitaus höchsten Bekanntheitsgrad haben sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern und Jugendlichen die folgenden Möglichkeiten:

- Sperren besonders teurer Rufnummern,
- Begrenzung des monatlichen Maximalbetrags und
- Vertrag ohne monatliche Grundgebühr.

Deutlich dahinter liegen sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeiten,

- den Internet-Zugang beim Handy zu sperren
- besonders teure SMSs zu sperren und
- eine Handy-Flatrate einzurichten.

Am unteren Ende der Bekanntheit liegen dann noch die Möglichkeiten, Dritte zur Beratung und Unterrichtsmaterialien in Anspruch zu nehmen; hierzu zählen besonders bei den Jugendlichen, weniger bei den Eltern:

- Die Inanspruchnahme von Verbraucherberatungsstellen,
- die Beratung durch Schuldnerberatungsstellen und
- die Lektüre von Unterrichtsmaterialien.



Chart 42 Möglichkeiten der Beschränkung von Handykosten



### Möglichkeiten der Beschränkung von Handykosten /1

Jugendliche	Bekanntheit	Akzeptanz	Nutzung
Vertrag mit monatlichem Maximalbetrag	72%	74%	4%
Sperren besonders teurer Rufnummern	71%	85%	10%
Vertrag ohne monatliche Grundgebühr	65%	80%	13%
Handy-Flatrate	55%	66%	1%
Sperren des Internetzugangs beim Handy	50%	63%	5%
Sperren besonders teurer SMS	42%	75%	4%
Warn-SMS, dass Kostenlimit erreicht wurde	36%	58%	2%
Guthabenaufladung nur durch Eltern	31%	40%	3%
Einblick für Eltern in alle getätigten Handykosten	30%	37%	2%
Beratung bei Verbraucherberatungsstellen	28%	64%	1%
Beratung bei Schuldnerberatungsstellen	27%	63%	1%
Schulunterrichtsmaterialien	20%	59%	3%

Frage J38: "Es gibt bereits bestimmte Möglichkeiten, zu hohe Handykosten zu vermeiden. Ich lese dir einmal ein paar solcher Angebote vor. Sage mir jeweils, ob du davon schon mal gehört hast, diese Möglichkeiten nutzt, diese Möglichkeiten eher gut oder eher nicht so gut findest."  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 43 Möglichkeiten der Beschränkung von Handykosten (Fortsetzung)



### Möglichkeiten der Beschränkung von Handykosten /2

Eltern	Bekanntheit	Akzeptanz	Nutzung
Sperren besonders teurer Rufnummern	84%	91%	20%
Vertrag mit monatlichem Maximalbetrag	82%	84%	7%
Vertrag ohne monatliche Grundgebühr	72%	79%	17%
Sperren des Internetzugangs beim Handy	52%	83%	5%
Handy-Flatrate	52%	59%	3%
Beratung bei Schuldnerberatungsstellen	50%	79%	1%
Sperren besonders teurer SMS	49%	89%	8%
Beratung bei Verbraucherberatungsstellen	46%	82%	2%
Warn-SMS, dass Kostenlimit erreicht wurde	42%	58%	3%
Guthabenaufladung nur durch Eltern	40%	68%	6%
Einblick für Eltern in alle getätigten Handykosten	33%	72%	4%
Schulunterrichtsmaterialien	23%	79%	3%

Frage E14: "Es gibt bereits bestimmte Möglichkeiten, zu hohe Handykosten zu vermeiden. Ich lese Ihnen einmal ein paar solcher Angebote vor. Sagen Sie mir jeweils, ob Sie davon schon mal gehört haben, diese Möglichkeiten nutzen, diese Möglichkeiten eher gut oder eher nicht so gut finden."  
 Basis: n = 1.003 Eltern der befragten 10- bis 17-Jährigen; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Den Eltern sind dagegen die folgenden Möglichkeiten relativ wenig bekannt:

- Das Auftauchen von Warn-SMSs, dass das Kostenlimit erreicht wird,
- das Guthaben nur selbst aufladen zu können,
- Einblicke in alle getätigten Handykosten nehmen zu können sowie
- Unterrichtsmaterialien in Anspruch nehmen zu können.

Zu den zuletzt genannten beiden Komplexen wird man auf die unterschiedlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen der Jugendlichen und Eltern abstellen müssen: Beratungsstellen nimmt man vermutlich erst als Erwachsener wahr, vielleicht hat man auch Erfahrungen mit ihnen gemacht. Für Kinder und Jugendliche sind sie aus ihrer bisherigen Erfahrung kaum im Wahrnehmungshorizont. Umgekehrt sehen die Eltern kaum die Möglichkeiten, auch direkt Einfluss hinsichtlich der Aufladung der Karten und der Kontrolle der Handykosten nehmen zu können. Möglicherweise halten sich auch die Kinder und Jugendlichen damit zurück, die Eltern über diese restringierenden Möglichkeiten zu informieren.

Generell gilt, dass den Eltern sämtliche Möglichkeiten der Kostenkontrolle und der Kostenbegrenzung besser bekannt erscheinen als ihren Kindern. Offensichtlich haben die Eltern in den vergangenen Jahren in diesen Hinsichten erheblich dazu gelernt und sind damit in der Lage, sich selbst und ihre Kinder vor zu hohen Handykosten zu schützen.

Verständlicherweise ist auch die Akzeptanz dieser Steuerungsmaßnahmen bei den Eltern erheblich höher als bei den Kindern, haben sie doch letztlich Sorge dafür zu tragen, dass ihre Kinder zu einer Handynutzung gelangen, die sie und ihre Kinder auf die Dauer nicht in die Verschuldung führen. Den höchsten Akzeptanzgrad hat dabei sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen die Sperrung besonders teurer Rufnummern.

Was die Nutzung dieser Möglichkeiten angeht, liegen die Nutzungsgrade der verschiedenen Möglichkeiten weit hinter ihren Bekanntheits- und Akzeptanzgraden zurück. Die relativ höchsten Nutzungsgrade mit mehr als 10% aller Nennungen finden wir sowohl nach Aussagen der Eltern als auch der Kinder bei der Sperrung besonders teurer Rufnummern und im Abschluß von Verträgen ohne monatliche Grundgebühren. Ansonsten werden die vorhandenen Möglichkeiten bei Nennungen von zum Teil weit unter 10% kaum genutzt. Hier bestehen also noch erhebliche Handlungsspielräume sowohl für die Eltern als auch für die Kinder und Jugendlichen.

#### **VIII.4 Wie ist das Verhältnis der Ausgaben für das Handy zu den Einnahmen der Jugendlichen? Wie ist diese Ausgabenrelation zu erklären?**

An dieser Stelle wollen wir ähnlich wie bei den Ausgaben insgesamt die Handyausgaben zu den Einnahmen in Beziehung setzen. Bei den Handyausgaben berechnen wir nur die Ausgaben für Telefonate und sonstigen Diensten (SMS usw.) die bei 59% der Jugendlichen in Höhe von rund 15 Euro anfallen. Bei den Einnahmen stellen wir, wie auch schon früher geschehen, nur auf die Einnahmen aus dem Taschengeld und den regelmäßigen sonstigen Zuwendungen ab. Damit wird die Fallzahl insgesamt zwar erheblich reduziert; für die Kausalanalyse aber bleibt das unerheblich.

Fragen wir zunächst einmal, wieviel Prozent der Jugendlichen wieviel Prozent ihrer Einnahmen für das Handy ausgeben (vgl. Tabelle 14).



Tabelle 14 Ausgaben für das Handy in Relation zu den Einnahmen der Jugendlichen

so viele Jugendliche (in %)	geben soviel % der Einnahmen für das Handy aus
47% der Jugendlichen	geben nicht mehr als 25% für das Handy aus
64% der Jugendlichen	geben nicht mehr als 33% für das Handy aus
84% der Jugendlichen	geben nicht mehr als 50% für das Handy aus
90% der Jugendlichen	geben nicht mehr als 60% für das Handy aus.
1% der Jugendlichen	gibt mehr für das Handy aus als sie einnehmen.

Im Durchschnitt (arithm. Mittel) geben die Jugendlichen genau ein Drittel ihrer Einnahmen für das Handy aus. Stellt man auf den Median ab, geben die Jugendlichen nur ein Viertel der Einnahmen für das Handy aus.

Stellen wir auch hier wieder die Frage nach den Ursachen für dieses Verhältnis, das man analog zur Ausgabendisziplin insgesamt auch als Handyausgabendisziplin bezeichnen kann (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15 Korrelationen mit und Determinanten der Höhe der Handyausgabendisziplin

abhängige Variable: Handyausgaben/Einnahmen	Erklärte Varianz: 16%	
	r	Beta
Haushaltseinkommen	.13	.06
Konfliktintensität in Familie	-.26	-.21
Liberale Finanzerziehung	.19	.13
Alter	.27	.23
Geschlecht	-.10	-.05
Externale Kontrollorientierung	-.12	-.12

In der bivariaten Analyse steigt die Handyausgabendisziplin mit dem Haushaltseinkommen und mit dem Alter der Jugendlichen an. Sie sinkt mit der Konfliktintensität in der Familie und der externalen Kontrollorientierung; sie erscheint bei Jungen stärker ausgeprägt als bei Mädchen. Auf der deskriptiven Ebene stimmen diese Befunde auch.

Die multivariate Analyse der Ursachen der Handyausgabendisziplin läßt allerdings Geschlechts- und Einkommenseffekte verschwinden; die Handyausgabendisziplin ist damit auf die folgenden Faktoren zurückzuführen:

- Auf das Alter: Mit steigendem Alter steigt die Handyausgabendisziplin. Die Jugendlichen werden mit steigendem Alter zu einem reiferen und reflektierteren. Zum anderen sinken die Handykosten mit steigendem Alter und damit mit steigenden Einnahmen der Jugendlichen relativ ab.

- Auf die Konfliktintensität in der Familie: Je niedriger die Konfliktintensität in der Familie, desto höher die Handyausgabendisziplin. Man kann auch sagen, die Disziplin im Umgang mit Handys ist bei den Jugendlichen um so größer, je angenehmer und harmonischer das Familienklima ist.
- Auf die Finanzerziehung in der Familie: Je liberaler und offener der Erziehungsstil im Umgang mit Geld sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern ist, desto disziplinierter und kostenbewußter gehen die Jugendlichen mit ihren Handys um. Hier schlägt also eine Erziehung zur Selbstständigkeit durch.
- Auf eine negative externe, oder anders formuliert, auf eine interne Kontrollorientierung: Jugendliche, die Erfolg und Mißerfolg eher sich selbst als anderen zurechnen, weisen eine höhere Handyausgabendisziplin auf. Wer sich selbst für sein Handeln verantwortlich sieht, wer nicht auf Glück und Zufall vertraut oder darauf, dass andere es schon richten werden, sondern auf seine eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten setzt, der ist auch in der Lage, die Handyausgaben seinen Einnahmen anzupassen.

## **IX. Zur Verschuldung der Jugendlichen**

Wer mehr Geld ausgibt als er einnimmt, verschuldet sich. Schulden zu machen ist in einer Kreditwirtschaft im Prinzip nichts Ungewöhnliches, ja sogar Notwendiges, um private oder geschäftliche Investitionen tätigen zu können, sofern nicht auf Ersparnis zurück gegriffen werden kann. Problematisch wird die Verschuldung jedoch dann, wenn die Tilgung der Schulden einschließlich der Zinszahlungen so viel an Einnahmen verbraucht, dass nicht mehr genügend Geld für das tägliche Leben verbleibt. In diesem Fall spricht man auch von Überschuldung.

Der für die Erwachsenen zutreffende Überschuldungsbegriff ist auf die minderjährigen Kinder und Jugendlichen nicht anwendbar, da für sie letztlich ihre Eltern bürgen. Da Verschuldungen aber auch bei ihnen auftreten, benötigen wir ein neues Begriffsverständnis. Wir wollen hier daher pragmatisch dann von einer Verschuldung der Kinder und Jugendlichen sprechen, wenn sie sich Geld geliehen haben, das sie nicht gleich wieder zurück zahlen können.

In diesem Abschnitt geht es im Einzelnen um die folgenden Fragen:

1. Wieviel Jugendliche haben sich wieviel Geld geliehen, das sie nicht direkt wieder zurückzahlen können? Gibt es hier Unterschiede hinsichtlich unserer zentralen Untersuchungsmerkmale wie Geschlecht, Alter, Familiengröße und Haushaltseinkommen?
2. Für welche Dinge haben sich die Kinder und Jugendlichen wieviel Geld geliehen?
3. Bei wem haben sich die Kinder und Jugendlichen Geld geliehen? Mit wem haben sie darüber gesprochen, wen haben sie um Hilfe gebeten und inwieweit haben sie auch Hilfe erhalten? Bis wann glauben die Jugendlichen, ihre Schulden zurückzahlen zu können?
4. Welche Folgen hat die Verschuldung für die Jugendlichen und welche Einstellungen besitzen die Jugendlichen zu ihrer Verschuldung?
5. Wie ist die Verschuldung der Jugendlichen zu erklären?

### **IX.1 Wie viele Jugendliche haben sich wieviel Geld geliehen, das sie nicht direkt wieder zurückzahlen können?**

Zur Beantwortung dieser ersten Frage betrachten wir die Charts 44 und 45.

Von allen Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren haben sich 6% Geld geliehen, das sie nicht sofort zurückzahlen können. Damit gelten 6% der Jugendlichen nach unserer Definition als verschuldet. Die durchschnittliche Schuldenhöhe aller Verschuldeten liegt bei 72 Euro<sup>4</sup>, sofern man das arithm. Mittel wählt. Bezieht man diese Schuldenhöhe auf alle Jugendlichen, dann ergibt sich eine durchschnittliche Verschuldungshöhe von 4 Euro (arithm. Mittel). Nimmt man den Median zur Berechnung der Verschuldungshöhe der Verschuldeten, dann liegt diese bei 10 Euro.

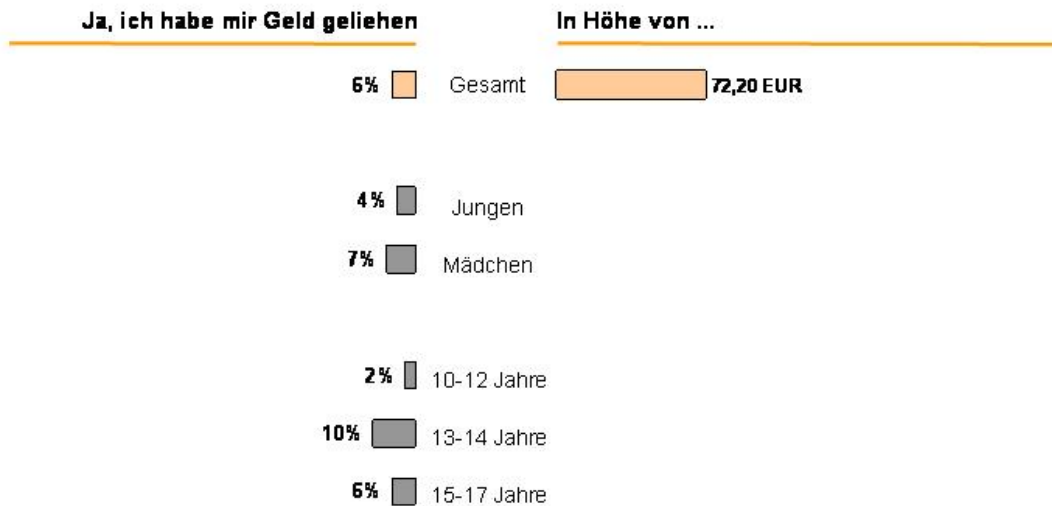
---

<sup>4</sup> Nimmt man einen 10-Jährigen heraus, der sich mit 1000 Euro verschuldet haben will, dann liegt die durchschnittliche Verschuldungshöhe nur noch bei 53 Euro.

Chart 44 Verschuldung der Jugendlichen



### Schulden /1



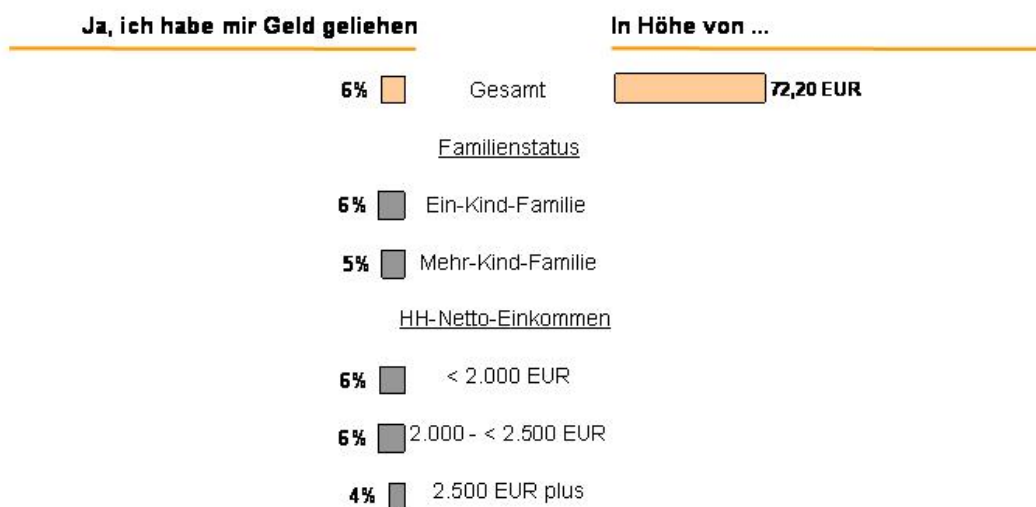
Frage J26: "Kannst du mir bitte sagen, ob du zur Zeit von jemandem Geld geliehen hast, das du nicht gleich wieder zurückzahlen kannst? Falls ja: Wie viel Geld ist das denn ungefähr?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377; geschlossene Frage

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 45 Verschuldung der Jugendlichen (Fortsetzung)



### Schulden /2



Frage J26: "Kannst du mir bitte sagen, ob du zur Zeit von jemandem Geld geliehen hast, das du nicht gleich wieder zurückzahlen kannst? Falls ja: Wie viel Geld ist das denn ungefähr?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage; Angaben in [%]

© UF Institut für Jugendforschung

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Blick in die Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich der Schuldenhöhe (vgl. Tabelle 16)

Tabelle 16 Verteilung der Schuldenhöhe bei den verschuldeten Jugendlichen

so viele Jugendliche (in %)	haben bis zu dieser Höhe Schulden
29% der Jugendlichen	haben nicht mehr als 5 Euro Schulden
59% der Jugendlichen	haben nicht mehr als 10 Euro Schulden
88% der Jugendlichen	haben nicht mehr als 50 Euro Schulden
93% der Jugendlichen	haben nicht mehr als 100 Euro Schulden
7% der Jugendlichen	haben Schulden zwischen 100 und 950 Euro
arithm. Mittel: 53 Euro, Median: 10 Euro; n=56	

Analysieren wir die Verschuldungsquote hinsichtlich der zentralen Untersuchungsmerkmale, dann ergibt sich:

- Unter dem Aspekt des Geschlechts erscheinen die Mädchen mit 7% leicht höher verschuldet als Jungen mit nur 4%.
- Unter dem Aspekt des Alters finden wir so gut wie keine Verschuldung bei den Jüngsten; in der mittleren Gruppe der 13-14-Jährigen finden sich dagegen 10% Verschuldeter. In der Gruppe der 15-17-Jährigen sinkt die Verschuldungsquote wieder auf 6%. Allerdings ist hier Vorsicht aufgrund der geringen Fallzahlen geboten<sup>5</sup>.
- So gut wie keine Unterschiede finden wir zwischen Einzelkindern und Geschwisterkindern sowie hinsichtlich des Haushaltseinkommens.

Fragen wir noch kurz, in welchem Zeitraum die Jugendlichen ihre Schulden zu tilgen gedenken. 78% glauben, das sei in einem Monat möglich; mit 2 bis 6 Monaten rechnen 12%. Die restlichen 10% glauben an einen noch längeren Zeitraum. Insgesamt besteht bei den Jugendlichen also die Hoffnung, relativ rasch von den Schulden los zu kommen.

## IX.2 Für welche Dinge haben sich die Kinder und Jugendlichen das Geld geliehen?

Fragen wir jetzt nach den Dingen, für die sich die Jugendlichen Geld geliehen haben (vgl. Chart 46).

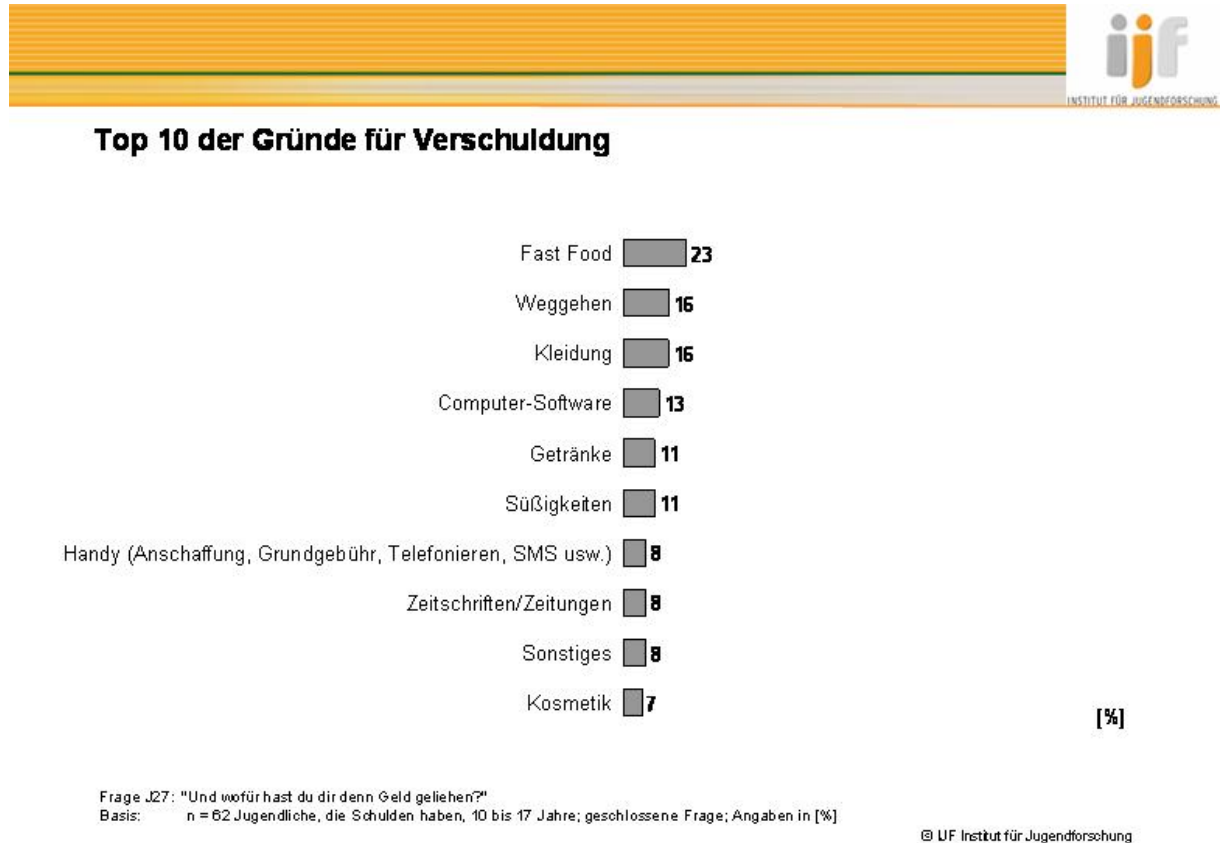
Die vorliegende Grafik enthält die 10 wichtigsten Güter bzw. Dienstleistungen, für die die Jugendlichen Geld geliehen haben.

- An erster Stelle steht Fast Food mit knapp einem Viertel aller Nennungen.
- An zweiter Stelle stehen das Ausgehen und die Kleidung mit jeweils 16% aller Nennungen.

<sup>5</sup> 10-12 Jahre: n=8; 13-14 Jahre: n=26; 15-17 Jahre: n=22. Zu einer zuverlässigeren Aussage über den Zusammenhang zwischen dem Alter und den Verschuldungsanteilen kommt man, wenn man die Ergebnisse mehrerer Studien mittelt, die in jüngerer Zeit hierzu Daten erhoben haben (IJF 2004a, IJF 2004b, Lange 2004 sowie die vorliegende Studie). Danach ergeben sich folgende Verschuldungsanteile: 10-12-Jährige:5%; 13-17-Jährige: 11%; 18-20-Jährige 17%; 21-24-Jährige: 19%.

- Es folgen Computersoftware/Computerspiele, Getränke und Süßigkeiten, auf die jeweils etwa ein Achtel aller Nennungen entfallen.
- An letzter Stelle stehen gleichermaßen das Handy, Zeitschriften und Zeitungen, Kosmetik und Sonstiges mit gerade mal jeweils 8% aller Nennungen.

Chart 46 Gründe für die Verschuldung



Bezieht man das zuletzt genannte Ergebnis auf die Frage, inwieweit das Handy zur Verschuldung der Jugendlichen insgesamt beiträgt, dann lautet die Antwort: Der Umfang der Verschuldung aller Kinder und Jugendlichen liegt im Promillebereich.

Vergleicht man diese Zahlen mit den Daten aus unserer eigenen Jugendkonsumstudie von 2002 (vgl. Lange 2004, S. 159), in der Jugendliche zwischen 15 und 24-Jahren untersucht wurden, dann zeigt sich auch hier: Der Anteil der verschuldeten Jugendlichen, die ihre Verschuldung auf das Handy zurückführen, liegt nahezu gleichauf bei 9% aller Nennungen. Bezogen auf alle Jugendlichen trägt auch nach dieser Studie das Handy nur bei weniger als 1% der Jugendlichen zur Verschuldung bei. Berücksichtigt man, dass die Jugendlichen in der Jugendkonsumstudie im Durchschnitt älter sind und die Verschuldung mit dem Alter leicht ansteigt, dann zeigen beide Studien bezüglich der Verschuldung der Jugendlichen durch das Handy identische Ergebnisse.

### IX.3 Bei wem haben sich die Kinder und Jugendlichen Geld geliehen? Mit wem haben sie darüber gesprochen, wen haben sie um Hilfe gebeten und inwieweit haben sie auch Hilfe erhalten?

Was zunächst einmal die Gläubiger der Jugendlichen angeht, so liegen die Freunde mit 57% vor den Eltern, die in 44 % aller Fälle angesprochen werden. Geschwister spielen mit nur 10% und andere Verwandte mit 2% keine nennenswerte Rolle.

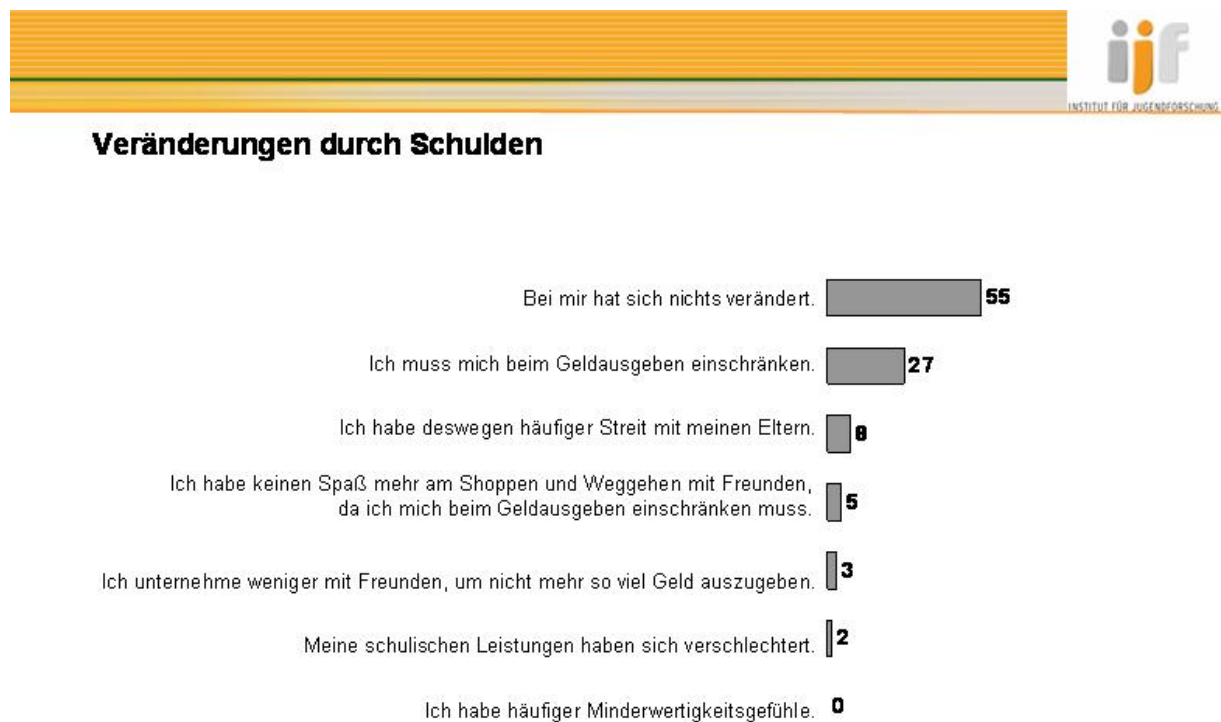
Knapp die Hälfte der Jugendlichen mit Schulden hat schon einmal mit jemandem über seine Schulden gesprochen. Überwiegend werden natürlich die dominanten Gläubiger, die Eltern und die Freunde angesprochen; Geschwister und Verwandte werden nur hin und wieder konsultiert.

Wenn die Jugendlichen jemanden um Hilfe bitten, dann tun sie dieses fast ausschließlich bei ihren Eltern und Freunden. Sie sind auch diejenigen, von denen die Hilfe in den meisten Fällen stammt. Schuldnerberatungsstellen spielen als Anlaufstelle für die Jugendlichen keine Rolle (vgl. auch Lange 2004, S. 164).

### IX.4 Welche Folgen hat die Verschuldung für die Jugendlichen und welche Einstellungen besitzen die Jugendlichen zu ihrer Verschuldung?

Fragen wir jetzt zunächst, ob und wenn ja, was sich bei den Jugendlichen durch ihre Verschuldung verändert hat (vgl. Chart 47).

Chart 47 Folgen der Verschuldung



Frage J36: "Was hat sich denn bei dir verändert, dadurch dass du dir Geld geliehen hast?"  
 Basis: n = 62 Jugendliche, die Schulden haben, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage; Angaben in [%]

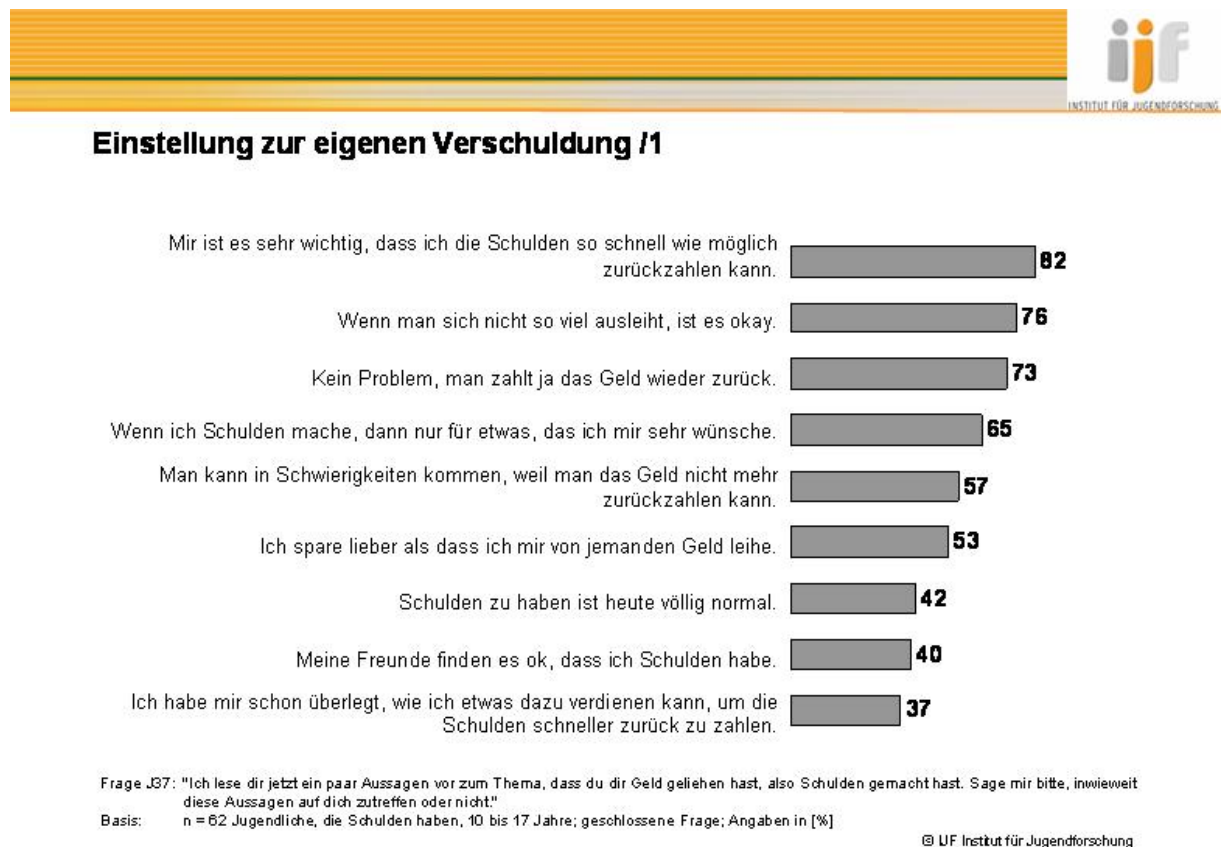
© IJF Institut für Jugendforschung

Mehr als die Hälfte der verschuldeten Jugendlichen gibt an, dass sich bei ihnen durch die Verschuldungssituation nichts verändert hat. Sieht man die Höhe der Schulden und die Erwartung von drei Viertel aller Schuldner, die Schulden innerhalb eines Monats tilgen zu können, so ist das auch verständlich.

Immerhin ein Viertel aber muss sich in finanzieller Hinsicht einschränken und weitere 8% geben an, deswegen häufiger Streit mit ihren Eltern zu haben. Auch die sozialen Kontakte zu Freunden gehen zurück, da man mit ihnen nicht mehr so häufig ausgehen kann, ebenfalls etwa 8% der Nennungen<sup>6</sup>. Weitergehende Folgen sind angesichts der relativ geringen Problembelastung dieser Jugendlichen nicht erwähnenswert.

Fragen wir jetzt, wie die verschuldeten Jugendlichen über ihre Verschuldung denken (vgl. Chart 48 und 49).

Chart 48 Einstellung zur eigenen Verschuldung



Bemerkenswert ist, dass an erster Stelle doch das Interesse steht, die Schulden so schnell wie möglich zurück zu zahlen. An zweiter Stelle steht jedoch eher eine gleichgültige oder die Schulden akzeptierende Haltung: Ob man Schulden hat oder nicht, ist nicht so wichtig, man zahlt sie ja wieder zurück. Rein marktwirtschaftlich gesehen, kann man auch diese Haltung akzeptieren.

Ohne auf die einzelnen Einstellungen weiter im Detail einzugehen, erscheint doch eine Haltung bemerkenswert, die von immerhin einem Viertel der verschuldeten Jugendlichen geäußert wird: Wenn ich selbst nicht zurückzahlen kann, werden das meine Eltern machen.

<sup>6</sup> Die Rangfolge ist identisch mit der Rangfolge der Nennungen in Lange (2004, S. 161)



## Chart 49 Einstellung zur eigenen Verschuldung (Fortsetzung)



### Einstellungen zur eigenen Verschuldung /2

Wenn ich es selbst nicht zurückzahlen kann, werden das meine Eltern machen.	24
Auch wenn ich Schulden habe, denke ich daran, noch mehr Sachen zu kaufen.	23
Ich finde es ok, Schulden zu haben, weil meine Eltern auch Schulden haben.	13
Solange derjenige, der mir das Geld geliehen hat, nicht nach seinem Geld fragt, denke ich nicht daran, es zurückzuzahlen.	11
Mir ist es ziemlich egal, dass ich jemandem Geld schulde.	11
Ich denke oft darüber nach, dass ich Schulden habe.	10
Manchmal mache ich mir Sorgen, dass ich die Schulden nicht zurückzahlen kann.	7
Ich sehe keine andere Möglichkeit, mir die Sachen zu kaufen, die ich haben will.	5

Frage J37: "Ich lese dir jetzt ein paar Aussagen vor zum Thema, dass du dir Geld geliehen hast, also Schulden gemacht hast. Sage mir bitte, inwieweit diese Aussagen auf dich zutreffen oder nicht!"

Basis: n = 62 Jugendliche, die Schulden haben, 10 bis 17 Jahre; geschlossene Frage; Angaben in [%]

© IUF Institut für Jugendforschung

Unterzieht man diese Einzeleinstellungen einer Faktorenanalyse, ergeben sich drei grundlegende Einstellungsfaktoren, die voneinander weitgehend unabhängig sind:

- Schulden werden als normal betrachtet: ich selbst, meine Freunde und auch meine Eltern haben nichts dagegen, bzw. haben selbst Schulden.
- Schulden sollten eine Ausnahme darstellen: man zahlt das Geld ja so schnell wie möglich wieder zurück.
- Schulden werden als besorgniserregend betrachtet.

Insgesamt dominieren die ersten beiden Einstellungen bei den Jugendlichen.

### IX.5 Wie ist die Verschuldung der Jugendlichen zu erklären?

Jeder Versuch, die Verschuldung der Jugendlichen aus familiären, schulischen oder Peergruppen spezifischen Bedingungen zu erklären, scheitert genauso wie der Versuch, die Verschuldung auf individuelle Persönlichkeitsmerkmale oder Einstellungen zurückzuführen. Wie auch schon in der Jugendkonsumstudie (Lange 2004) zeigen die verschuldeten Jugendlichen weder ein gestörtes Persönlichkeitsprofil noch kommen sie aus zerrütteten Familienverhältnissen<sup>7</sup>. Verschuldung ist demnach ein ganz normales Phänomen eines

<sup>7</sup> Dieter Korczak hat im Rahmen von 13 (!) biographischen Interviews, über die er im Schuldenkompaß 2005 berichtet (vgl. Korczak 2005), nachzuweisen versucht, dass sich „eindeutige Zusammenhänge zwischen Herkunftsfamilie und dem späteren Eintreten von Überschuldung“ ergeben. U.a. glaubt er, Zusammenhänge zum frühen Verlust des Vaters erkennen zu können, zu einer unzureichenden finanziellen Allgemeinbildung und – ganz allgemein – einer nichtgelungenen Identitätskonstruktion. Im Rahmen unserer Studie mit 1000 Kindern und Jugendlichen aber zeigen unter familienstrukturellen Aspekten weder die Unvollständigkeit der Familie (Vaterverlust), noch eine unzureichende Finanzerziehung (auch dann, wenn man statt auf Skalen auf die Einzelitems abstellt) keinerlei signifikante und/oder relevante Zusammenhänge zur Verschuldung der

normalen Konsumverhaltens. Der einzige Zusammenhang der Verschuldung ergibt sich zum kompensatorischen Konsum und zur Kaufsucht, auf den wir später noch zu sprechen kommen: Kompensatorisch konsumierende Jugendliche bzw. kaufsuchtliche Jugendliche sind eher verschuldet als rational konsumierende Jugendliche (Tau C = .14\*\*).

Hinzu kommt aus methodischer Sicht, dass die Verschuldung der Jugendlichen mit ihren gerade 6% zu einer extrem schiefen Verteilung der Daten führt, so dass sowohl die Berechnung von Korrelations- als auch von Regressionskoeffizienten problematisch wird.

---

Jugendlichen. Hinsichtlich der von uns untersuchten Persönlichkeitsmerkmale ergeben sich schwache, allerdings nur bei einzelnen Items signifikante, in keinem Fall aber relevante (d.h. Koeffizienten  $>.10$ ) Zusammenhänge: So zeigen die Verschuldeten tendenziell eine leicht erhöhte externalen Kontrollorientierung, eine leicht erhöhte Selbstwertschwäche und eine niedrigere Leistungsorientierung. All diese Faktoren aber tragen zur Kaufsucht bei, die einen deutlichen Effekt auf die Verschuldung besitzt, wie oben ausgeführt. Selbstkritisch aber sollte man auch erwähnen, dass wir in unserer Untersuchung die Persönlichkeitsfaktoren, die Korczak aus seinem entwicklungspsychologischen Ansatz heraus für wichtig hält, in unserer Studie nicht erhoben haben.

## X. Zum Sparverhalten der Jugendlichen

Wenn die Ausgaben regelmäßig unter den Einnahmen liegen, haben die Jugendlichen die Möglichkeit, Geld zu sparen. Wie bereits früher erwähnt, tritt diese Situation bei den meisten Jugendlichen auch ein. Von daher möchten wir in diesem Abschnitt wissen:

1. Wie viele Jugendliche sparen wieviel Geld? Gibt es Unterschiede hinsichtlich der grundlegenden Untersuchungsmerkmale?
2. Für welche Ziele sparen die Jugendlichen?
3. In welchen Formen sparen die Jugendlichen?
4. Wie läßt sich das Sparverhalten erklären?

### X.1 Wie viele Jugendliche sparen wieviel Geld?

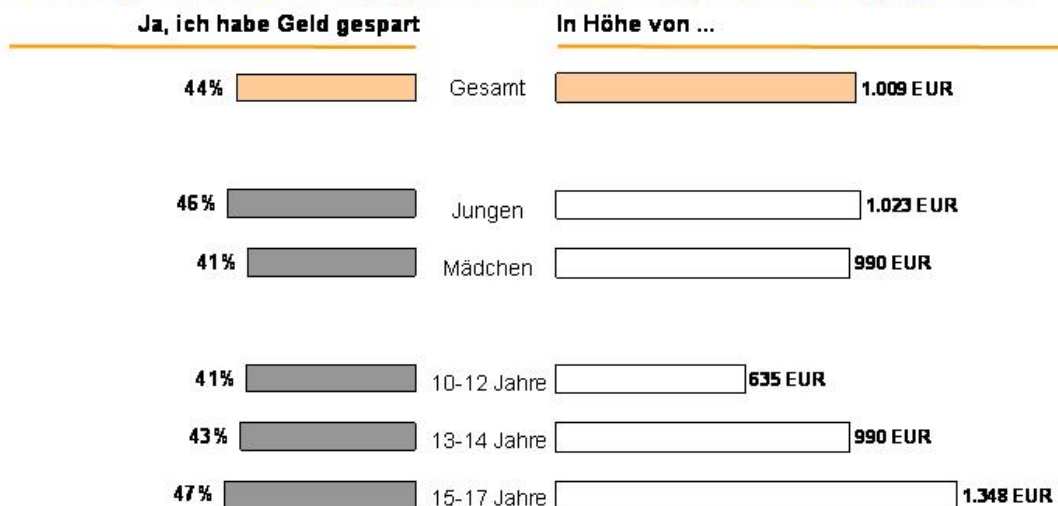
Insgesamt haben 84% aller Jugendlichen Geld gespart. Davon wissen auch 44% wieviel. Nur 16% sparen nicht. Wie sich die Sparanteile und Sparhöhen differenziert nach den grundlegenden Untersuchungsmerkmalen darstellen, zeigen die Charts 50 und 51.

Chart 50 Sparquoten und Sparguthaben der Jugendlichen



#### Sparguthaben /1

84% der Jugendlichen haben ein Sparguthaben. 40% wissen nicht, wie viel Geld sie gespart haben.



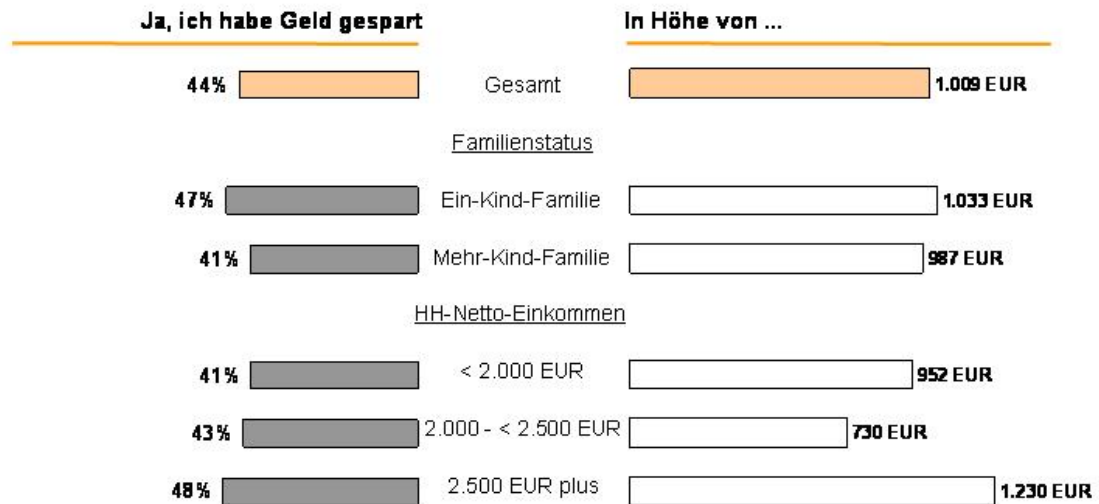
Frage J24: "Verfügst du über ein Sparguthaben? Falls ja: Wie viel Geld hast du denn insgesamt gespart?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377;  
 geschlossene Frage

© IUF Institut für Jugendforschung

Chart 51 Sparquoten und Sparguthaben der Jugendlichen (Fortsetzung)



## Sparguthaben /2



Frage J24: "Verfügst du über ein Sparguthaben? Falls ja: Wie viel Geld hast du denn insgesamt gespart?"

Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 435, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage

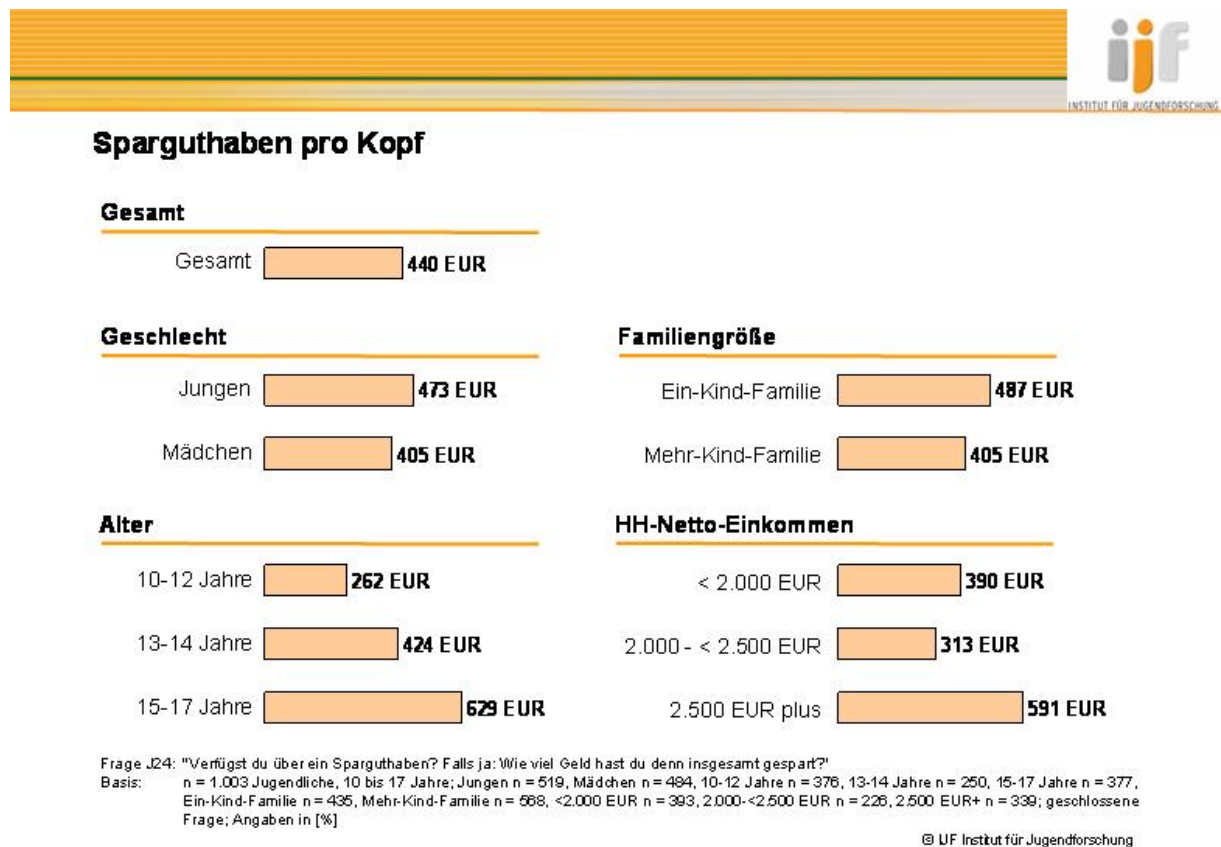
© IJF Institut für Jugendforschung

Geht man davon aus, dass diejenigen, die ihre Sparguthaben nicht kennen, in etwa genauso viel gespart haben, wie diejenigen, die hier ihre Guthaben benennen, dann lassen sich folgende Aussagen über das Sparverhalten der Jugendlichen machen:

- Die Jugendlichen, die sparen, verfügen über ein durchschnittliches Sparguthaben von rund 1000 Euro.
- Jungen sparen häufiger als Mädchen und besitzen auch ein leicht höheres Guthaben.
- Die Sparhäufigkeit steigt mit dem Alter. Das Sparguthaben verdoppelt sich von der jüngsten bis zur ältesten Jahrgangsgruppe.
- Einzelkinder sparen häufiger und verfügen auch über ein höheres Sparguthaben als Geschwisterkinder.
- Je höher das Haushaltsnettoeinkommen, desto höher die Sparrate der Jugendlichen und desto höher ist tendenziell auch ihr Sparguthaben. Bekanntermaßen steigen mit dem Einkommen der Eltern auch die Einnahmen der Jugendlichen, was zwar eine notwendige, aber noch keine hinreichende Voraussetzung für ein erhöhtes Sparen darstellt.

Rechnet man die Sparguthaben pro Kopf der Jugendlichen, also unter Einbezug derjenigen, die nichts gespart haben, dann kommt man auf die in Chart 52 dargestellten Werte.

Chart 52 Sparguthaben pro Kopf der Jugendlichen



## X.2 Für welche Ziele sparen die Jugendlichen?

Alle Jugendlichen, die Geld gespart haben, wurden auch danach befragt, für welche Ziele sie sparen. Bei vielen ist Sparen sicherlich von den Eltern einfach als Norm vorgegeben oder eine Selbstverständlichkeit, ohne dass konkrete Ziele gesetzt werden.

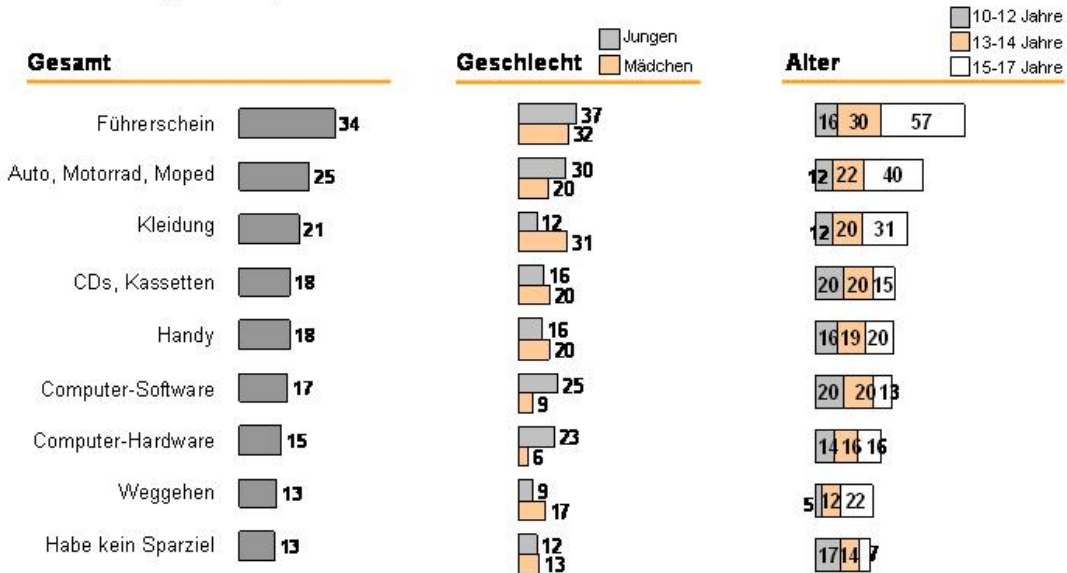
Es zeigt sich jedoch, dass die Jugendlichen mit ihrem Sparen zum Teil auch ganz konkrete Ziele verfolgen, wie die Charts 53 und 54, differenziert nach den grundlegenden Untersuchungsmerkmalen, aufzeigen. Vorgestellt werden nur die 8 wichtigsten Ziele mit Nennungen über jeweils 13%.

Mit Abstand an erster Stelle steht, wie nicht anders zu erwarten, der Führerschein, natürlich in besonderem Maße bei den Jungen und bei den Älteren. An zweiter Stelle folgt dann das mit dem Führerschein zu fahrende Auto, Motorrad oder Moped. Auch hier liegen die Jungen mit ihren Wünschen deutlich vor den Mädchen und die Älteren vor den Jüngeren. An dritter Stelle geht es um modische Kleidung; liegen naturgemäß die Mädchen vorn sowie ebenso die älteren Jugendlichen. An vierter Stelle folgen gleichauf CDs, Kassetten und das Handy; diesbezüglich sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen gering. Dicht danach folgen an fünfter Stelle Computer-Soft- und Hardware; hier liegen bekanntermaßen die Jungen vorn. Das Weggehen liegt in dieser Rangreihe als Sparziel am Ende; erstaunlicherweise sparen hier besonders die Mädchen. Wenn zum Weggehen das Reisen gehört, wird das verständlich: Bekanntermaßen geben die Mädchen für Reisen erheblich mehr Geld aus als Jungen.

Chart 53 Die wichtigsten Sparziele



### Die wichtigsten Sparziele /1



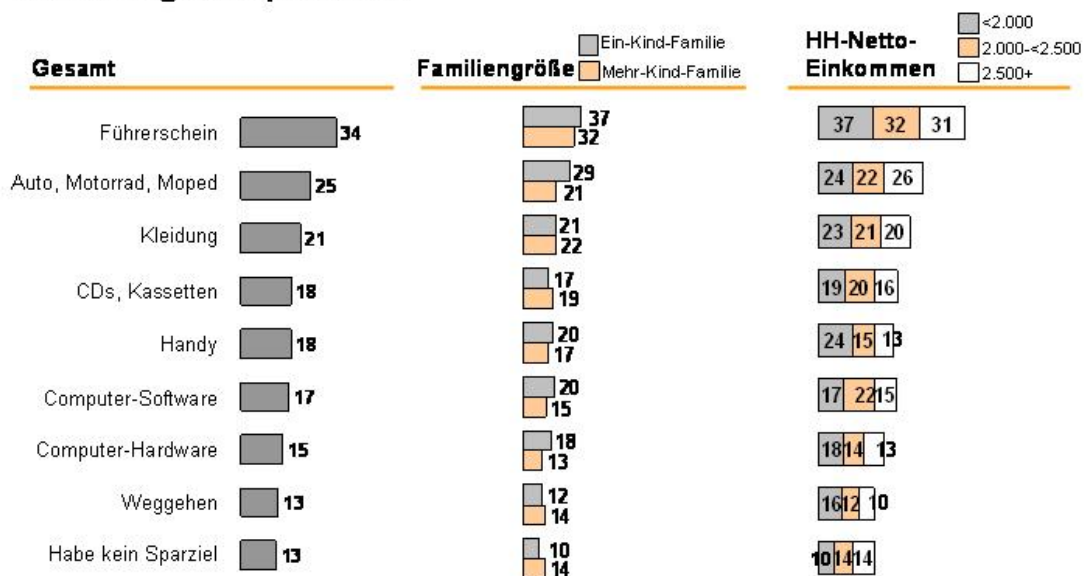
Frage J25: "Wofür sparst du dein Geld?"  
 Basis: n = 843 Jugendliche, die Geld gespart haben, 10 bis 17 Jahre; Jungen n = 519, Mädchen n = 484, 10-12 Jahre n = 376, 13-14 Jahre n = 250, 15-17 Jahre n = 377; geschlossene Frage, Nennungen über 13%; Angaben in [%]

© UF Institut für Jugendforschung

Chart 54 Die wichtigsten Sparziele (Fortsetzung)



### Die wichtigsten Sparziele /2



Frage J25: "Wofür sparst du dein Geld?"  
 Basis: n = 1.003 Jugendliche, 10 bis 17 Jahre; Ein-Kind-Familie n = 436, Mehr-Kind-Familie n = 568, <2.000 EUR n = 393, 2.000-<2.500 EUR n = 226, 2.500 EUR+ n = 339; geschlossene Frage, Nennungen über 13%; Angaben in [%]

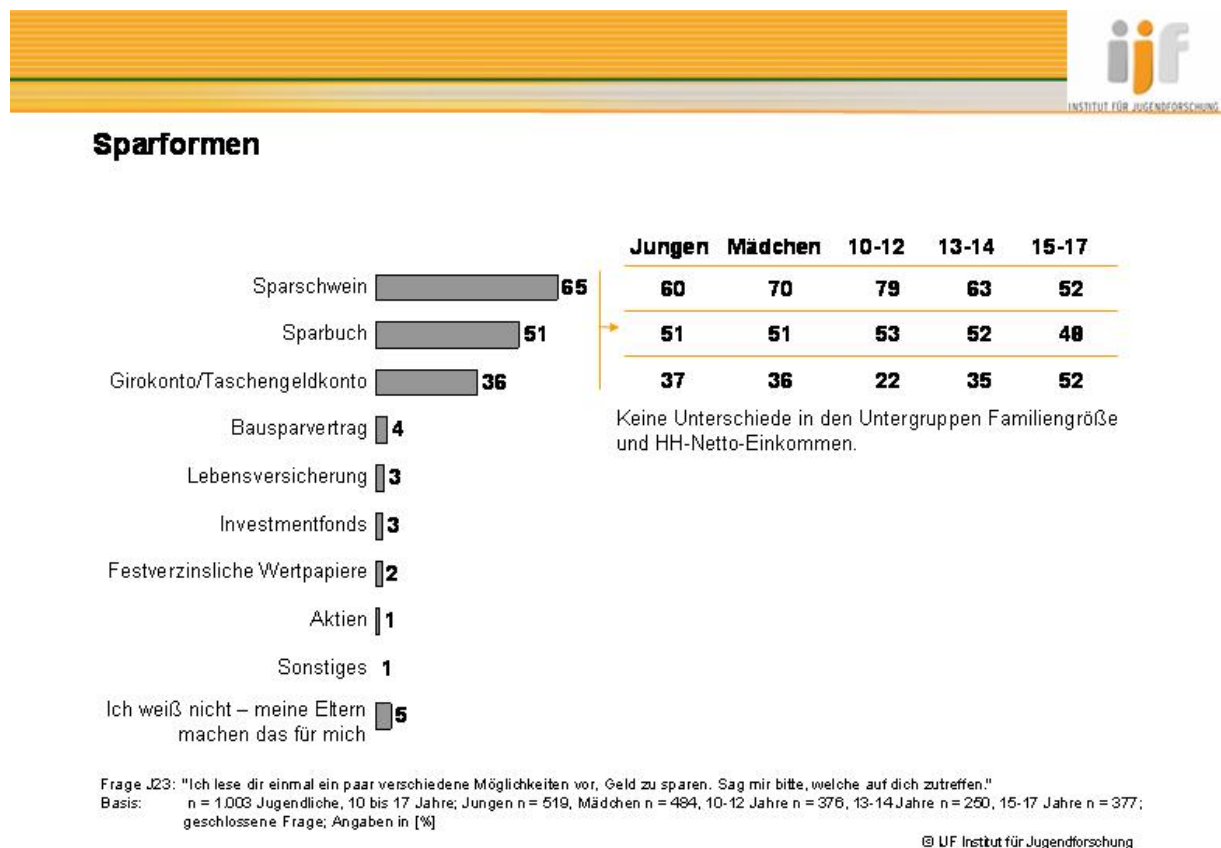
© UF Institut für Jugendforschung

Die Einflüsse der Familiengröße und des Haushaltseinkommens auf die Sparziele sind nur gering. Auffallend ist nur ein Ergebnis: Jugendliche aus relativ reicheren Elternhäusern sparen seltener für den Führerschein als Jugendliche aus ärmeren Elternhäusern. Können sie erwarten, den Führerschein von ihren Eltern geschenkt zu bekommen?

### X.3 In welchen Formen sparen die Jugendlichen?

Fragen wir weiterhin noch nach den Sparformen der Jugendlichen (vgl. Chart 55).

Chart 55 Sparformen der Jugendlichen



Was die Sparformen angeht, läßt sich festhalten:

- Die beliebteste Sparform ist immer noch das altbewährte Sparschwein, das zwar keinerlei Zinsen abwirft, möglicherweise aber jederzeit zugänglich ist. Besonders beliebt ist es bei den Mädchen. Mit zunehmendem Alter aber verliert es an Bedeutung.
- An zweiter Stelle steht das Sparbuch: es erfreut sich gleichermaßen an Beliebtheit bei Jungen und Mädchen sowie in allen Altersgruppen, obwohl auch hier kaum Zinsen zu erwarten sind.
- Die Verwahrung des Gesparten auf einem Girokonto bzw. Taschengeldkonto ist die drittb Liebteste Art, zu sparen. Ihre Beliebtheit steigt deutlich mit dem Alter an, vermutlich aber nicht aufgrund seiner Rentabilität, sondern aufgrund der ständigen Verfügbarkeit der Sparguthaben.
- Alle längerfristigen und renditeträchtigeren Anlageformen werden von den Kindern und Jugendlichen dagegen verständlicherweise noch so gut wie gar nicht genutzt.



#### X.4 Wie lässt sich das Sparverhalten erklären?

Wovon hängt es ab, ob die Jugendlichen überhaupt sparen oder nicht? Da das Sparen ähnlich wie die Verschuldung für die meisten Jugendlichen eine normale, selbstverständliche Angelegenheit ist, sind die Zusammenhänge zu den sozialen und individuellen Merkmalen auch eher schwach ausgeprägt.

Tendenziell lässt sich allerdings sagen: Sparen steigt mit dem Alter leicht an, es ist bei Einzelkindern stärker ausgeprägt als bei Geschwisterkindern. Es ist bei den Kindern höher, die systematisch zum Haushalten erzogen werden, z.B. dadurch, dass sie bei den Planungen und Entscheidungen der Eltern in Haushaltsangelegenheiten einbezogen werden.

Wovon hängt es ab, wieviel die Jugendlichen sparen? Da die Sparhöhe doch erheblich variiert, sind wir auch in der Lage, eine bessere Erklärung vornehmen zu können. Tabelle 17 zeigt zum einen die Korrelationskoeffizienten zur Beschreibung von Zusammenhängen und zum anderen die Regressionskoeffizienten zur Erklärung der Höhe des Sparguthabens (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17 Korrelationen mit und Determinanten der Höhe der Sparguthaben

abhängige Variable: Sparguthaben	Erklärte Varianz: 13%	
	r	Beta
Haushaltseinkommen	.17	.13
Konfliktintensität in Familie	-.18	-.15
Alter	.21	.15
Höhe der eigenen Einnahmen	.19	.09
Externale Kontrollorientierung	-.21	-.16

Damit ergibt sich ein einigermaßen klares Bild:

- Das Sparguthaben steigt mit dem eigenen Alter und den eigenen Einnahmen an. Es ist um so höher, je selbstverantwortlicher und je selbstkontrollierter die Jugendlichen sind (negative externale Kontrollorientierung).
- Das Sparguthaben steigt allerdings auch mit dem Haushaltseinkommen der Familie, unabhängig von den Einnahmen der Kinder, die selbst nur schwach mit dem Haushaltseinkommen korrelieren. Dieser Effekt ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Eltern ihren Kindern regelmäßig oder unregelmäßig Gelder auf ihre Spardosen bzw. -konten übertragen.



## **XI. Fazit**

Wenn mehr als vier Fünftel der Kinder und Jugendlichen mit ihren Einnahmen regelmäßig auch auskommen, dann kann man ihnen insgesamt ein hohes Maß an Finanzkompetenz bescheinigen. Diese Finanzkompetenz erwerben sie in besonderem Maße in der Familie, und zwar sowohl durch aktive Erziehungsmaßnahmen der Eltern als auch durch deren Vorbildverhalten, allerdings ohne dass wir die Effekte besonderer Erziehungsmaßnahmen im Einzelnen nachweisen können. Von daher erscheinen weitere Aufklärungsmaßnahmen im Bereich der Familie zur Stärkung der Finanzkompetenz der Eltern und ihrer Kinder sinnvoll, für weitergehende gesetzgeberische Maßnahmen aber fehlen die Ansatzpunkte.

Was die Ausgabenstruktur der Kinder und Jugendlichen angeht, dürften die Häufigkeit und auch die Höhe der Ausgaben für Speisen und Getränke Anlaß zum Nachdenken geben: Wenn die Jüngeren besonders häufig und viel Geld für Süßigkeiten und die Älteren besonders häufig und viel Geld für Fast-Food ausgeben und die Fast-Food-Ausgaben an erster Stelle bei den Verschuldungsanlässen stehen, wird zumindest Aufklärung über die Folgen dieser Ernährungsgewohnheiten bei den Kindern und Jugendlichen, ihren Eltern und Lehrern, ggf. auch bei den Anbietern dieser Produkte erforderlich.

Was die Ausgaben der Kinder und Jugendlichen für das Handy angeht, kann man darüber streiten, ob Ausgaben, die ein Viertel bis zu einem Drittel der Einnahmen ausmachen, viel oder wenig sind. Nicht mehr darüber streiten kann man allerdings, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder und Jugendlichen inzwischen die Handykosten effektiv zu kontrollieren vermögen und die Kontrollinstrumente auch weitgehend kennen, teilweise aber noch mehr nutzen könnten. Zu diesen Kontrollinstrumenten zählen eine Prepaid-Karte, die bei vier Fünftel aller Handys gewählt wird, eine Begrenzung der Höhe des aufladbaren Guthabens bei 15 Euro, das von ebenfalls gut vier Fünftel nicht überschritten wird, sowie die Sperrung besonders teurer Rufnummern und die Wahl eines Vertrages ohne monatliche Grundgebühren. Insgesamt läßt sich feststellen: Die Eltern und ihre Kinder und Jugendlichen haben in den letzten Jahren gelernt, zu einem marktkonformen Umgang mit Handys zu kommen. Die Telekommunikationsunternehmen haben ihr Angebot so diversifiziert und strukturiert, dass eine effektive Kostenkontrolle durch die Verbraucher möglich wurde. Nicht zuletzt dürften hierzu auch die Aufklärungsmaßnahmen öffentlicher Einrichtungen und die Berichterstattungen durch die Medien ihren Beitrag geleistet haben. Damit haben die marktwirtschaftlichen Verhältnisse über die Jahre ein weitgehend marktkonformes Anbieter- und Verbraucherverhalten herbeigeführt, das zurzeit keine Ansatzpunkte für staatliche Interventionsmaßnahmen bietet.

Was die Quote und die Höhe der Verschuldung durch die Kinder und Jugendlichen angeht, muss sie aus soziologischer Perspektive als ein völlig normales Phänomen in der biographischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu marktkonform handelnden Verbrauchern betrachtet werden. Dies gilt zumal dann, wenn kaum systematisch wirkende sozialstrukturelle und individuelle Bedingungen für den Gang in die Schulden gefunden werden; was nicht heißt, dass hier nicht individuelle Besonderheiten vorliegen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich minderjährige Kinder und Jugendliche systematisch von den Älteren, bei denen etwa ab dem 18. Lebensjahr die Verschuldung aufgrund rechtlicher und sozialer Selbstständigkeit (z.B. Volljährigkeit mit Kreditfähigkeit, eigenes Auto, eigene Wohnung), aber nach wie vor häufig bestehender finanzieller Unselbstständigkeit (z.B. noch in Ausbildung oder in niedrig bezahlten Berufspositionen) sprunghaft ansteigt und im Fall von Arbeitslosigkeit, Scheidung und Krankheit schnell in die Überschuldung führen kann.

Bezüglich der Verschuldung von Kindern und Jugendlichen durch die Nutzung von Handys läßt sich feststellen, dass nur bei weniger als einem Prozent aller Kinder und Jugendlichen die Handyausgaben die Einnahmen übersteigen und man somit von einer Verschuldung sprechen kann. Andere Ausgabenpositionen als solche für Mobiltelefonie sind als Verschuldungsursachen wesentlich bedeutender; dieser Befund deckt sich mit den Befunden mehrerer repräsentativer jüngerer Studien. Die These, dass Handys eine „der“ Verschuldungsfallen für Kinder und Jugendliche darstellen, ist somit nicht haltbar. Entgegen einer weit verbreiteten medialen Berichterstattung zu diesem Thema ist das faktische Verhalten der Kinder und Jugendlichen und ihrer Eltern inzwischen wesentlich weiter.

## **XII. Literatur**

- Claar, Anette (1990), Die Entwicklung ökonomischer Begriffe im Jugendalter. Eine strukturalistische Analyse, Berlin
- Claar, Anette (1996), Was kostet die Welt? Wie Kinder lernen, mit Geld umzugehen, Berlin
- Erikson, Robert/Goldthorpe, John H. (1993), The Constant Flux, Oxford
- Institut für Jugendforschung (2004a), Die Finanzkraft der 13 bis 20-Jährigen in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Daten – Fakten – Trends
- Institut für Jugendforschung (2004b), IJF Taschengeldkalender 2004
- Korczak, Dieter, Pilotstudie zur Überschuldung junger Erwachsener, in: SCHUFA Holding AG (Hrsg.) (2005), Schuldenkompass 2005, Empirische Indikatoren der privaten Ver- und Überschuldung in Deutschland, Wiesbaden, S. 159-172
- Lange, Elmar (2004), Jugendkonsum im 21. Jahrhundert, Wiesbaden
- Reisch, Lucia A. (1996), Der heimliche Lehrplan der Geldsozialisation. Bestandsaufnahme und Ansatzpunkte für die Forschung. Arbeitspapier Nr. 69 der Universität Hohenheim, Stuttgart
- Rosendorfer, Tatjana (2000), Kinder und Geld. Gelderziehung in der Familie, Frankfurt/New York

### **XIII. Anhang: Dimensionale Analyse des theoretischen Modells**

Geht man von dem Grundmodell der Rational-Choice-Theorie aus, dann lassen sich die grundlegenden Dimensionen näher bestimmen, die für die Beantwortung der eingangs formulierten Untersuchungsfragen im Einzelnen benötigt werden. Diese Dimensionen sind im Folgenden dargestellt. Sie wurden anschließend in Erhebungsinstrumente übersetzt und in Fragebögen zusammengefaßt.

Im Folgenden werden zunächst die Kauf- und Konsummuster (I) als den Aggregaten des individuellen Kauf- und Konsumverhaltens analysiert, dann werden die individuellen Handlungsbedingungen (II) und nicht zuletzt die situationspezifischen Rahmenbedingungen (III) einer näheren Analyse unterzogen.

#### **I. Kauf- und Konsummuster**

Hier unterscheiden wir zunächst zwischen der monetären Ebene und materiellen Ebene des Konsums.

##### **1. Die monetäre Ebene des Konsums** (Einnahmen, Ausgaben, Sparen, Verschuldung, Überschuldung)

- 1.1. Höhe der Einnahmen (monatlich, bei besonderen Anlässen wie Geburtstagen, Weihnachten)
- 1.2. Herkunft der Einnahmen (Taschengeld, Geschenke, Jobs, Ausbildungsvergütung, Berufstätigkeit, Renten, Zinsen usw.)
- 1.3. Höhe der Ausgaben
- 1.4. Zahlungsmodalitäten (Barzahlung, Ratenzahlung, Kreditzahlung) und Zahlungsverpflichtungen insgesamt (u.a. Zahl, Art und Höhe der Verträge)
- 1.5. Kontenbesitz (Guthabenkonto, EC-Konto mit Kauffunktion)
- 1.6. Anlaß, Ausmaß und Höhe der Verschuldung und Überschuldung
- 1.7. Ursachen der Verschuldung, speziell auch mit Blick auf IuK-Produkte und Dienstleistungen
- 1.8. Gläubiger, Gesprächspartner bei der Verschuldung
- 1.9. Ökonomische, psychische und soziale Folgen der Verschuldung
- 1.10. Entschuldungsstrategien und Zeiträume
- 1.11. Helfer in der Verschuldungssituation
- 1.12. Art und Umfang des Sparens
- 1.13. Sparmotive

##### **2. Die materielle Ebene des Konsums** (Güter und Dienstleistungen, insbesondere Güter der Informations- und Kommunikationsmittelbranche)

- 2.1. Art der Ausgaben insgesamt (Ausgabenstruktur nach Nahrung, Kleidung, Wohnung zur Befriedigung der Grundbedürfnisse sowie nach allen Gütern und Dienstleistungen zur Befriedigung von Wahlbedürfnissen)
- 2.2. Höhe der Ausgaben für Handy, SMS, Klingeltöne, Internet, Computer, Computerspiele
- 2.3. Wer hat Handy angeschafft? Warum wurde Handy angeschafft? Wer ist Vertragspartner? Warum wurde ein bestimmtes Produkt gewählt, z.B. Postpaid statt Prepaid, Erwachsenenpaket statt Jugendschutzpaket? Modalitäten zur Bezahlung der Rechnung (allein, gemeinsam mit Eltern, nur durch Eltern, Obergrenzen).

## **II. Individuelle Handlungsbedingungen**

### **3. Ressourcen**

- 3.1. Einnahmen und Vermögen
- 3.2. Kulturelles Kapital/Bildungsniveau
- 3.3. Soziales Kapital/ Beziehungen

### **4. Evaluative Prämissen**

- 4.1. Bedürfnis nach physischem Wohlbefinden
- 4.2. Bedürfnis nach sozialer Anerkennung
- 4.3. Bedürfnis nach Kommunikation
- 4.4. Interesse an bzw. Wünsche nach Gütern und Dienstleistungen

### **5. Kognitive Prämissen/Kenntnisse und Informationsverhalten**

- 5.1. Art und Umfang des Informationsverhaltens (sachlich-fachliche/affektiv-neutrale Produktinformation, Information über Werbung/affektive Information)
- 5.2. Informationspersonen und –Institutionen (Eltern, Freunde, Berater, Produkthanbieter/Werbung)
- 5.3. Kenntnisse der Angebote, speziell der Anbieter von IuK-Gütern und Dienstleistungen
- 5.4. Kenntnisse der Geschäftsmodelle (auch besondere Jugendschutzangebote am Markt) der Anbieter von IuK-Gütern und Dienstleistungen
- 5.5. Kenntnisse der Geschäftsprozesse und Geschäftsinteressen bei IuK
- 5.6. Kenntnisse der rechtlichen Anforderungen an den Abschluss von Verträgen bei IuK
- 5.7. Kenntnisse der tatsächlichen Anforderungen an den Abschluß von Verträgen seitens der Anbieter bei IuK
- 5.8. Wahrgenommene Angebote professioneller Helfer bei Geld- und Konsumproblemen (Verbraucherberatungsstellen, Schuldnerberatungsstellen), Inanspruchnahme professioneller Hilfe

### **6. Grundlegende Einstellungen und Orientierungen**

- 6.1. Geschlechtnormen
- 6.2. Altersnormen
- 6.3. Nationalitätsnormen
- 6.4. Status (Schüler, Auszubildender, Berufstätiger, Sonstiger)
- 6.5. Interne/externe Kontrollüberzeugungen
- 6.5. Selbstwertschwäche
- 6.6. Leistungsorientierung/deferred gratification
- 6.7. Finanzkompetenz
- 6.8. Kritische Verbraucherkompetenz

## **III. Situative Rahmenbedingungen**

### **7. Familiäre Verhältnisse und Erziehungsmuster**

- 7.1. Schichtzugehörigkeit nach Bildung, Beruf, Einkommen
- 7.2. Lebensform (vollständige Familie, alleinerziehend, Stieffamilie u.a.)
- 7.3. Familiengröße (Ein-/Mehr-Kind-Familie)
- 7.4. Allgemeine Erziehungsziele und Erziehungsstile gegenüber den Kindern
- 7.5. Ziele bzw. Motive und Normen elterlicher Geld- und Konsumerziehung
- 7.6. Formen systematischer Geld- und Konsumerziehung der Kinder

- 7.7. Formen vorbildhafter Geld- und Konsumerziehung seitens der Eltern (Planung und Verwendung des Geldes, Haushaltsbuchführung)
- 7.7. Formen symbolischer Geld- und Konsumerziehung in der Familie/Geld als Gestaltungsmittel familiärer Beziehungen
- 7.8. Themen und Umfang der laufenden Kommunikation über Geld und Konsum zwischen Eltern und Kindern
- 7.9. Partizipation von Kindern bei Ausgabenentscheidungen der Eltern
- 7.10. Partizipation von Eltern bei Ausgabenentscheidungen der Kinder
- 7.11. Art und Umfang der Konflikte zwischen Eltern und Kindern bezüglich Geld und Konsum, speziell IuK-Güter
- 7.12. Kenntnisse der rechtlichen Anforderungen an den Abschluss von Verträgen bei IuK
- 7.13. Kenntnisse der tatsächlichen Anforderungen an den Abschluß von Verträgen seitens der Anbieter bei IuK
- 7.14. Kenntnisse der Angebote professioneller Helfer bei Geld- und Konsumproblemen (Verbraucherberatungsstellen, Schuldnerberatungsstellen)
- 7.15. Inanspruchnahme professioneller Hilfe

## **8. Schulische Verhältnisse und Erziehungsmuster im Bereich der Schule, speziell Finanz- und Konsumerziehung**

- 8.1. Art der besuchten Schule
- 8.2. Leistungsposition in der Klasse
- 8.2. Form und Träger der Geld- und Konsumerziehung (regulärer Unterricht, Projektunterricht, Unterweisung durch Schuldnerberater usw.)
- 8.3. Art und Umfang der Geld- und Konsumerziehung (Kenntnisse und Können)
- 8.4. Art und Umfang der Erziehung zu Medienkompetenz und zum Umgang mit Werbung

## **9. Erziehungs- und Einflussprozesse in den Peergruppen, insbesondere mit Bezug auf den Konsum von Gütern und Dienstleistungen**

- 9.1. Art der dominanten Peergruppe
- 9.2. Stellung in der Peergruppe
- 9.3. Themen in der Peergruppe und Umfang des Gesprächs mit Freunden über Geld und Konsum (speziell auch IuK-Themen)
- 9.4. Bedeutsamkeit des Besitzes bzw. der Verfügbarkeit über IuK-Güter und Dienstleistungen im Freundeskreis

## **10. Wahrnehmungen der und Einstellungen zur Werbung**